

Der
Deutschen Poesie

Gewidmete

Schul-Leben-
Stunden,

Oder:

Sammlung

Unterschiedener

Bedichte,

Welche

Ben gehabter Andacht, ben Neuen-
Jahrs-Geburths- und Namens-Tagen,
wie auch Hochzeit- Trauer- und etlichen merck-
würdigen Fällen, und andern Gelegenheiten,
verfertigt worden

Von

Christian Neudeckern, A. G. A.

101

101

RONNEBURG,

Druckts und verlegt Gottfried Winter, 1721.



Denen

Excellentissimis, Hochwohl- und
Hoch- Edelgebohrnen, Hochwürdigem,
Hoch-Edlen, Best und Hochgelahrten Herren,
zum Hochfürstl. Sächß. Hochlöbl. Consistorio in
Altenburg hochverordneten Herren Präsi-
dent, Vice-Präsident, Råthen und
Assessoribus,

H E R R N

George von Forstern,
Auf Herbsleben, Burghausen und Busch-
wabach ꝛc.

Hoch-Fürstl. Sächß. Gotha'schen Hochbetrau-
ten Geheimden Rath, und des Hoch-Fürstl. Sächß.
Hochlöbl. Consistorii zu Altenburg, hochverordne-
ten Präsidencen,

H E R R N

Johann Caspar von Hendrich,
Hoch-Fürstl. Sächß. hochverordneten Vice-Prä-
sident des Hochlöbl. Consistorii in Altenburg,
auch Hof- und Justicien-Rath daselbst,

H E R R N

Friedrich Wilhelm von Eisenberg,
Hoch-Fürstl. Sächß. Hochbestallten Hof- und
Justicien- auch Consistorial-Rathe zu
Altenburg.

H E R R N

Carl Andrea Nedeln,

Der Heil. Schrifft hochberühmten Doctori, wie
auch Hoch-Fürstl. Sächß. Hochverordneten Consistorial-Rath und General-Superintendenten des Fürstenthums Altenburg

H E R R N

Moritz Wilhelm Haberlanden,

Hoch-Fürstl. Sächß. Hochbestallten Rath und
Consistorial-Assessor, auch Amtmann des teutschen
Ordens-Hauses zu Altenburg,

H E R R N

M. Friedrich Schmiedten,

Hoch-Fürstl. Sächß. hochverordneten Stiffts-Prediger, und des Hochlöbl. Consistorii zu Altenburg,
hochverordneen Assessor,

H E R R N

Friedrich Günther Förstern,

Hoch-Fürstl. Sächß. hochbestallten Consistorial-Assessor und Kriegs-Secretario zu Altenburg &c.

H E R R N

Johann Michael Thomæ,

Hochfürstl. Sächß. hochverordneten Consistorial-Assessor und Archi-Diacono zu Altenburg.

Meinen gnädigen, Hochgeehrtesten und
Hochgebiethenden Herren, Hohen Patronis
und mächtigen Förderern.

Excëllentissimi Hoch=Bohl= und
Hoch=Edel=Gebohrne, Hochwürdige,
Hoch=Edle, Best und Hochgelahrte,
Hochgebiethende Herren und Hoch=
mögende Patronen,

Sofern, auch nur mit
wenigen Worten und
beyläuffig des Hohen
Ruhms grosser und vor=
nehmer Männer zu gedencken, nicht
entweder einfältig oder schmeichel=
hafftig heraus käme, und denselben
mehr zu verdunkeln, als zu verherr=
lichen und zu erheben schiene, indem
solcher ohne Lobes=Erhebung eines
nicht genugsam geschickten Kopffes,
am edelsten, wie von sich selbst die
):(3 Sonne

Sonne am hellsten, und die Perle
am reinsten bleibet; So würde
mich durch Dero ungemeine, auch
zu denen geringsten, so den Helicon
erst zu betreten anfangen, tragende
Gnade und Liebe, wie auch gantz
besondere Neigung ihnen bey vor=
fallenden Mangel durch Hohen
Väterlichen Rath und hochmögen=
de Hülffe beyzuspringen, fürklich zu
entschuldigen suchen, daß Eu.
Hoch = Wohl = und Hoch = Edelge=
bohrne Excell. Hochwürdigen und
Hoch = Edlen Herrl. gegenwärti=
ge geringe und wenige Blätter un=
terthänig zu zuschreiben, und zu
überreichen mich erfühne. Ange=
sehen beyde wo nicht gänzlich allen
und ieden, iedoch allerdings allen
denen,

denen, so sich iemals solche zu erken-
nen und zu spüren bemühet haben,
unverborgen sind, und auch ich das
erstere, wie an sehr vielen anderen,
also auch an mir allergeringsten und
unwürdigsten selbstn nichts min-
der offtmahls sattsam und deutlich
erkannt, als das andere in meiner
Dürfftigkeit so gar würcklich em-
pfunden habe. Alleine solcherge-
stalt weiß ich mein sothanes Ver-
fahren durch nichts anders von dem
Vorwurff einer unverantwortli-
chen Verwegenheit zu befreien, als
daß ich sage, mein innigst Eu. Hoch-
Bohl- und Hoch- Edelgebohrne
Excell Hochwürd. und Hoch-Edl.
Herrlich. ergebenes unterthänig
danckbares Gemütthe habe mich da-

hin verleitet, daß ich mich mit gegenwärtigen vor Dero Hohe Augen gewaget. Ich übergebe also Denen-
selben diese geringschätzige Gedichte, als Erstlinge meiner wenigen angefangenen Studien, nicht, als ob ich so unbesonnen wäre, und Eu. Hoch-
Böhl- und Hoch- Edelgebohrne Excell. Hochwürdige und Hoch-
Edl. Herrl. Durchlesung würdig achtete, oder den schuldigen Dank vor die hohe Wohlthat dadurch abzustatten gedächte; sondern nur zu
einen Zeugniß und Abrisß meines treuen und ergebensten Willens, und zur Erweisung, daß Denen-
selben gerne ein mehrers und bessers überreichen wolte, wenn mir solches
mein größtes Unvermögen gestattete,
wie

wie auch, weil ich diesen meinen we-
nigen ersten Gedanken in der teut-
schen Poesie keinen bessern und hö-
hern Schutz vorzusehen weiß, als
die Hochwerthesten Rahmen Eu.
Hoch= Wohl= und Hoch= Edelge-
bohrne Excell. Hochwürdigen und
Hoch= Edl. Herrl. als welche sich
mir armen Studirenden, zu mei-
nen Hohen Patronen gemacht, in-
dem sie mir zu meinen wenigen an-
gefangenen Studien dasjenige ge-
reicht, welches meinen Eltern, so sie
auch noch lebeten, ihr armes Unver-
mögen mir zu geben verboten hätte.
Wenn nun Eu. Hoch= Wohl= und
Hoch= Edelgebohrne Excell. Hoch-
würd. und Hoch= Edl. Herrl. sich
dieses mein verpflichtestes Unter-
): (5 nehmen

nehmen nicht gänzlich mißfallen zu
lassen geruhen werden, so werden
Deroselben mir bißhero erwiesene
hohe Wohlthaten recht sonderbar
vermehret, ich aber am allergewiss-
sten versichert werden, daß die güt-
tigste Erlaubniß habe unter inbrün-
stiger Anrufung Gottes vor De-
roselben beständiges Hohes Leibes-
und Seelen- Wohlsseyn, mit Erwei-
fung alles ersinnlichen unterthäni-
gen Respects mich zu nennen

Eu. Hoch- Wohl- und Hoch- Edel-
gebohrne Excell. Hochwürdige
und Hoch- Edl. Herrl.

Bera/ den 15. Aug. 1721.

unterthänig- gehorsamster und vor hohe
Wohlthaten verbundenster Diener

Christian Neudecker.

Vorrede.

Vorrede.

S Egentwärtige wenige Pogen legen sich dem geneigten Leser nicht als ein Meister-Stücke in der Teutschen Poesie, sondern nur als ein kleiner Anfang darinnen vor Augen: Und zwar mit dem Begehren, mich disfalls nicht etwan zu beschuldigen, als wolte ich durch sothanen Anfang auch aus Unverstand und selbst dünkender Klugheit anfangen ein Poete zu werden. Und will ich mich dahero nur gegen alle dergleichen Vorwürffe mit dem bescheidenen Verse Horatii de A. L. v. 85. vertheidigen: Cur ego si nequeo (nolo) ignoroque

Vorrede.

que poëta salutor. Zwar möchte man mir hier versehen, wenn ich dieses nicht suchte, so hätte ich die Welt mit diesen geringschätzigen wenigen Gedichten verschonen können. Alleine man beliebe mir diese Bescheidenheit zu vertrauen, daß es auch geschehen wäre, wo mich nicht etlicher guter Freunde Begehren, so sich öftters auch nach etwas unwürdigen erstreckt, darzu verurtheilt hätte, daß ich mir die Kühnheit genommen, dieselben in der Absicht zusammen drucken zu lassen, daß ich meinen Patronen diejenige Dienst-Bezeigung leisten möchte, so ich denenselben etwan vormahls bey der Übergabe, theils aus Mangel der Zeit, theils aus anderen Ursachen, die von denenjenigen leicht zu errathen seyn werden, so meinen Zustand genauer wissen, schuldig bleiben müssen.

Nun bin ich zwar versichert, daß sich niemand, so seine Zeit zu etwas bessers anzukwenden weiß, finden werde, der sie seiner Censur würdig achten sollte; Doch so sich etwan

Vorrede.

etwan jemand wider Vermuthen fände, der eine müßige Stunde darauf verwenden wolte, so versichere er sich, daß ich in der That nichts anders bey ihm hierdurch suche, als was jener bey Ausstellung seines neu-verfertigten Bildes verlangte. Jedoch aber so jemand über desselben Vorbehalt zu schreiten, oder mich nur bloß ditzfalls herum zu nehmen gedächte, demselben gebe nur dieses zu bedenden, daß er sich dadurch wenig Ehre erwerben werde, da er sich vornimmt, dasjenige zu tadeln, was niemahls in geringsten keinen Ruhm verlangt, noch desselben würdig, wohl aber aufrichtige Erinnerung anzunehmen willig ist. Die wenigen Gedichte selbstn betreffend, so sind solche *succisive*, und zwar die Gratulations-Gedichte theils vor mich, theils vor andere gefertigt. Die übrigen sind bey Neben-Stunden aufgesetzt worden, da man etwan eine kleine Abwechselung in andern Studiis gesucht. Zu denen zweyen zu Ende stehenden etnem andern

andern versfertigten Brieffen , habe ich mehr nicht als nur den wenigen Stylum , nebst einigen Realiën gegeben. Etliche Gedichte , darüber die 3. Sternichen stehen , sind nicht mein , sondern von einem guten Freunde, Andreas Sausen, be- zusehen beliebt worden.

Der geneigte Leser nehme also diese geringschätzige wenige Gedichte , als einen kleinen Anfang in der teutschen Poesie gütigst auf. Und so derselbe nicht ein gänztliches Mißfallen darüber spüren lassen sollte , so würde aus desselben gütigen Be- zeigung gegen dieses unwürdige das Ver- trauen nehmen ins künfftige demselben et- wan bey Gelegenheit mit etlichen geistli- chen Gedichten über die vornehmsten Lo- cos Theologicos , wie sie etwan nach der Ordnung im Compendio Hutteri zu finden , einigen Übersetzungen derer Buß- und Danc- Psalmen , nebst dem Hohen Liede Salomonis , als ein geistliches Liebes- Gespräch

Vorrede.

Gespräch zwischen Jesu und der gläubigen Seele, aufzuwarten. Inzwischen, da ich demselben voriezo nicht mit mehrern mein ihm ergebenes Gemüthe bezeigen kan, so verstatte er, daß ich mich bey ihm durch den bekannten; doch in einem Worte veränderten Vers Ovidii excusire: *ut desint vires, tamen est monstrata voluntas*, und lebe versichert, daß ich allezeit verharren werde desselben verpflichtester

L. N.

Abtheilung

Abtheilung
gegenwärtiger
Gedichte.

- I. Geistliche Gedichte.
- II. Auf Hoch Fürstliche und Hoch
Gräflliche Personen.
- III. Auf unterschiedene Patronen
und Gönner.
- IV. Hochzeit = Gedichte.
- V. Leichen = Gedichte.
- VI. Vermischte Gedichte.



Erste Abtheilung:

Geistliche Bedichte.

I.

Auf die Gebuhrt unsers theuersten Heylandes
Jesu.

Sott, den die ganze Welt und aller Himmel Himmel
Auf keine Weise sonst gar nicht begreifen kan
Den fast ein enger Stall in diesen Welt-Getümmel,
Er als der Höchste nimmt das allertieffste an.
Der Himmel ist sein Stuhl, doch kömmt er auf die Erde,
Und zwar als wie ein Knecht zu dienen in die Welt,
Damit ich frey und loß von aller Knechtschafft werde
In der die Sünde mich ohn ihn gefangen hält.
Dem sonst viel tausende der heilsten Cherubinen,
Und Himmel, Erd und Meer zu seinen Dienste stehn,
Denselben kommen leicht kaum Hirten zu bedienen,
Und darff mit schwerer Müh kaum in das seine gehn.
Er ist ganz heilig, rein, ein grosser Feind der Sünde,
Und kömmt doch in die Welt, so ganz in Argen liegt,
Doch also, daß er nichts von Sünden Wust empfinde,
Nicht daß er sie ergriff. Nein, daß er sie besiegt.
Und also hast du mir, mein Heyland, lehren wollen,
Da du als wahrer Gott dich in mein Fleisch begiebst,
Ich hätte alle Pracht und Sünde besser sollen,
Und daß du mehr mein Heyl, als deinen Himmel liebst.

II.

Auf das Leiden Jesu.

1.

Mein Jesu! ach was hat denn dich
 So grausam zugerichtet,
 Und hier am Creuz so jämmerlich
 Vor aller Welt zernichtet?
 Du bist ja selbst des Todes Todt?
 Wie könnst du denn in solche Noth
 Du hast der ganzen Welt gegeben
 Was sie so schön und herrlich macht/
 Wie wirst du denn jetzt so veracht
 Wie stirbst du denn/ du Lebens Leben?

2.

Mein Jesu! doch verzehle mir
 Daß ich vergeblich frage/
 Und nicht vielmehr von selbstken dir.
 Die Ursach weinend klage.
 Ach nichts als meiner Sünden Macht
 Hat dich in diese Noth gebracht,
 Du mußt aniezo grausam büßen
 Was meine ungerechte That,
 Was Seel und Leib verübet hat
 Indem sie dein Gesetz verliessen.

3.

Mein Jesu! ach ich ware ja
 Von Fuß auf voller Sünden
 Es war nur Sünden Unflath da;
 Kein gutes nicht zu finden
 Nichts als was mich von Gott verwieß
 Und in die Höle gehen hieß,

Ich gleiche ohne allen Zweifel
In Gottes reinen Angesicht
Wohl keiner Sache besser nicht/
Als selbst ob gar dem leidigen Teuffel.

4.

Mein Jesu! ich sah also aus
Daß es nicht zu vergleichen/
Kein Todten-Grab, wo Stank und Grauß
Uns gleich entgegen steigen,
Kein Naß und kein unreiner Ort/
Kein Schwefel-Pfuhl/ kein Höllen-Port/
Den alle Teuffel stinckend machten
War vor des Höchsten Richters-Stuhl/
Kein solcher Scheusaals-voller Pfuhl
Als ich vor selbigen zu achten.

5.

Mein Jesu! da der Sünden-Greul
Mich also zugerichtet/
So war mithin mein Himmels-Teil
Auch gang-und gar zernichtet.
Gott selbststen waren mir zum Leid
Durch ewige Gerechtigkeit
Die Hände gleichfalls auch gebunden,
So, daß sie mir und aller Welt
Nunmehr ohne Löse, Geld
Nach Wunsch nicht wieder geben konnten.

6.

Mein Jesu! ich solt Stank und Leid
Von Unflath meiner Sünden
In alle ewige Ewigkeit
Im Höllen-Pfuhl empfinden.

Die Berg um Hülffe anzusprechn
 Das schiene auch umsonst zu seyn,
 Und wolte ich auch gleich ersterben,
 So war ich schon in Sünden todt,
 Ich solt und müßt in solcher Noth
 In alle Ewigkeit verderben.

7.

Mein Jesu! ach was war denn nun
 Mit meiner armen Seelen
 In Zeit und Ewigkeit zu thun,
 Sie wieder zu erwehlen?
 Kein Mensch, kein Engel noch selbst ich
 Vermochten lezt und ewiglich
 Sie aus der Höllen harten Ketten,
 Zu welche sie zum ewigen Fluch
 Die Sünde Hencker-mäßig schlug/
 Zu ziehn und wieder zu erretten.

8.

Mein Jesu! darum mustest du
 Dich selbst ins Mittel schlagen/
 Und läßtst dich um meine Ruh
 So ganz entseßlich plagen/
 Um mich von Sünden-Schmutz zu freyn
 Läßt du ganz heßlich dich bespeyn/
 Du lässest dich vermaledeyen,
 Und trägst als Gott Mensch solche Dvaal/
 Vorüber Tuffel ohne Zahl
 Samt den Verdamnten Eder schreyen.

9.

Mein Jesu! dir sey Danck und Ruhm
 Von allen Adams-Kindern,

Daß du uns Edens Eigenthum
Als draus verstoßnen Sündern/
Durch deiner Marter Leutner Last,
Nun wieder eingeräumet hast,
Laß mich in rechter Andacht brennen/
Und deine Marter / Pein und Todt/
Zu Trost in meiner Sünden-Noth,
Zu allen Zeiten wohl erkennen.

IO.

Mein Jesu! laß mich allezeit
In Andacht recht bedencken/
Was mir dein Todt und Herzeleid,
Vor Herzens-Freude schencken,
Wie du mich ganz mit Gott versöhnt
Und mit den Himmelreich belöhnt,
Laß mich allzeit bußfertig glauben
Dein Vater nehme alles an/
Ob ichs gelitten und gethan,
Und ewiglich nun delne bleiben.

III.

Auf die Auferstehung Jesu Christi.

1.
Mein Herze ruff Triumph!
Die Hölle ist zerstöret,
Des Todtes Stachel stumpff,
Des Teuffels Reich verbeeret.
Ich bin mit Gott versöhnt,
Mit seiner Huld becrönt.

2.

Weil du Herr Jesu Christ
Von Todten auferstanden
Und wieder ledig bist,
So werden die zu schanden,

So mir in Ewigkeit
Der Hölle: Pein gebräut.

3.

Ich bin gewiß gemacht,
Daß Gottes Zorn gestillet,
Daß das Gesetz vollbracht
Und ganz und gar erfüllet,
Weil es den Bürgen läßt,
Den es so hart gepreßt.

4.

Weil dieses nun geschehn.
Weil Teuffel, Todt und Hölle
Die Schanz an mir verfeh'n,
So ist mir Ort und Stelle
In Himmel eingeräumt:
Wein Heyl noch nicht versäumt.

5.

Die Schuld ist auß gethan,
Die Handschriefft ist durchstrichen,
Der Vater nimmt mich an,
Weil ich mit ihm verglichen.
Ich bleibe nun sein Kind,
Weil wir versöhnet sind.

IV.

Auf das heilige Pfingst-Fest.

I.

Mein Herz, du mußt dich leger bloß
Dem Heiligen Geiste überlassen,
Er, als Gott selbst will dich umfassen,
O rüste dich, der Gast ist groß.
Swar kanst du selbst die Herrlichkeiten,
So dir vor solchen nöthig sind,
Auf keine Weise zu bereiten,
Weil sie kein Mensch bey sich befind.

2.

Er zieht in keinen Herzen ein,
 Das annoch Sünden-Wust beslecket
 Und voller Greul und Bosheit stecket,
 Es muß zu erst geheiligt seyn.
 Doch darff es nur nicht widerstreben
 So wird ers Böse von ihm thun,
 Und wird ihm Heiligkeiten geben
 Und dann mit Lust darinnen ruhn.

3.

Mein Herze stehe fleißig zu,
 Daß du ihm nicht zurücke treibest,
 Und noch in alten Sünden bleibest,
 Bereit ihm eine heilae Ruh,
 Sonst wirst du niemahls keine finden,
 Die dich in rechte Stille bringt,
 Denn dieses fehlt wo Greul der Sünden
 Den Heiligen Geist zu weichen zwingt.

4.

Nun komm zu mir, o hoher Gast,
 Mein Herze steht dir willig offen,
 Doch wirds nicht tüchtig angetrossen,
 Bis du es zubereitet hast,
 Drum rühre doch durch deine Triebe,
 Zur Reinigung dasselbe an,
 Schaff Glauben, Gottesfurcht und Liebe,
 Und führe mich auf rechter Bahn.

V.

Über die Vorsorge Gottes.

I.

Warum soltest du vor Morgen
 Doch mein Herz
 So mit Schmerz
 Und viel Kummer sorgen?

Laß nur Gott in allen walten,
 Er wird dich
 Wunderlich
 Doch stets wohl erhalten.

2.
 Du warst schon zum Kind erkoren
 Allbereit,
 Vor der Zeit,
 Als du noch geboren.
 Sollte er dich jezo hassen?
 Nein er sinnt
 Dich sein Kind
 Nimmermehr zu lassen.

3.
 Da du kaum die Welt erblicket,
 Wurdest du
 Immerzu
 Schon von ihm beglücktet.
 Kleid und Nahrung war bereitet,
 Als du kaum
 Noch im Traum
 Diese Welt begleitet.

4.
 Er ließ gleich von Kindes Weinen
 Seine Freu
 Immer neu
 Über dir erscheinen.
 Mußt du nicht viel tausend Proben
 Seiner Huld
 Und Gedult
 Allbereit schon loben?

5.

Hat er dich nicht wohl ernehret?

Hat er dir

Nicht allhier

Auffenthalt bescheret?

Müssen nicht zu deinem Leben

Baum und Feld

In der Welt

Stets das ihre geben?

6.

Fraun! er hat dich so geführt,

Daß du fort

Hier und dort

Seine Huld gespühret.

Er hat dich also gesegnet,

Daß dir doch

Immer noch

Glück und Heyl begegnet.

7.

Dieses hast du schon gesehen,

Frau ihm fest,

Sieh er läßt

Noch weit mehr geschehen.

Er wird ferner gütig handeln,

Und wird auch

Solchen Brauch

Niemahls nicht verwandeln.

VI.

Kindliche Ueberlassung in Gottes Willen.

1.

Mein Schöpfer der du siehest
 Was deine Eere hemmt,
 Und uns von allen ziehest,
 So von dir selbst nicht kömmt.
 Regiere meinen Sinn,
 Und laß mich nichts begehren
 Wilst du es nicht gewähren/
 Weil ich dein Eigen bin.

2.

Du bist mein liebster Vater,
 Durch Jesum ich dein Kind/
 Drum sey lezt mein Berather,
 Daß ich das Gute find.
 Ist etwas mir nicht gut/
 Und wilst du mirs nicht geben
 Laß mich nicht widerstreben,
 Wend' mir davon den Muth.

3.

Soll mir was Guts geschehen
 In dieser Zeitlichkeit/
 So hast du längst ersehen
 Viel ehr als ich bereit
 Nichts Böses wirst du mir
 In dieser Welt nicht senden,
 Vielmehr dasselbe wenden,
 Diß glaub und trau ich dir.

4. Wein

4.

Mein Gott kan mir das nützen /
Worauf mein Sinn gericht,
So wilst du unterstützen
Und unterbrich es nicht.
Schick Wege, Hülf und Rath
Erfülle durch dein Gütigen,
Diß Werk mir zum Vergnügen,
Zur Zeit auch in der That.

5.

Ich bin und bleibe deine
Auf dich verlaß ich mich,
Ich traue dir alleine,
Und gläube sicherlich,
Du werdest mich forthin
Auch wie bißher bedencken,
Und alles Gute schencken,
Weil ich dein Eigen bin.

VII.

Der 51. Psalm.

1.

Mein Gott, ach laß mich Gnade finden;
Und siehe dein Kind wieder an,
Ach tilge/ tilge meine Sünden!
Weil ich sonst nicht bestehen kan,
Und wasche meine Missethaten
In meines Jesu reinen Blut,
Alsdann so wird mir wohl gerathen,
Weil diß genug vor alle thut.

2. Denn

2.

Denn ich erkenne jetzt mit Schmerzen

Die übergrosse Missethat.

Ah/ ach! ich fühl in meinen Herzen/

Wie dich mein Thun erzürnet hat.

Ich mußte leyder! deinen Willen.

Und was du mir befohlen hast,

Doch wolte ich ihn nicht erfüllen,

Diß drücket mich als eine Last.

3.

Ah ich mag schlaffen oder wachen/

Ich mag nur, wo ich hin will, gehn

Und mag auch/ was ich dencke, machen/

So seh ich. Sünden vor mir stehn

Sie schweben mir zum Greul vor Augen,

Ah Gott ich seh sie immerzu.

Mein Thun kan gar vor dir nicht taugen/

Drum hab ich niemals keine Ruh.

4.

Viel ehr, als eine Stunde schläget/

Schlägt mich mein Herze tausendmahl.

Ja wenn sich ein Gedanke reget/

So machet er mir neue Noth.

Ich seh mit allen Augenblicken

Viel tausend Sünden. Greul vor mir.

Das Herze pflegt sie aufzurücken,

Und stellt sie mir als Rächer für.

5.

Ah ich hab wider dich gehandelt,

Ah wider deine Majestät.

Und übel nur vor dir gewandelt,

Ah, ach! wenn doch nur dieses thät!

Ich kan mein Thun durch nichts beschöner
Das ich dir zur Entschuldung brächte,
Dich wieder mit mir zu versöhnen /
Ich bin verdammt: Du bleibst gerecht.

6.

Der Saame aus dem ich gezogen,
War durch die Sünde schon verderbt,
Dahero ich sie auch erreichet /
Und von den Eltern angeerbt.
Gleich da die Mutter mich empfieng,
Empfieng sie auch die Sünde mit,
So drauff in Leib und Seele gieng,
Und noch das Gute untertritt.

7.

Doch weil dich mein Tode nicht vergnüget,
So hast du zu der Wahrheit Lust,
Die aänzlich in verborgnen liegt /
Wird sie uns nicht durch dich bewust.
Du lässest mich die Weißheit wissen,
So dein Sohn Jesus Christus ist,
Auf den wir uns verlassen müssen,
Weil er vor alle Schuld gebüßt.

8.

Ach mit den Psop seines Blutes,
Entsündge mich nach deiner Huld /
Nimm an den Werth diß theuren Gutes,
Vor meine übergrosse Schuld!
Und wasch mich / daß ich Schnee-weiß werde,
Damit ich vor dir heilig bin.
Nimm mich auff's neu zu deiner Heerde,
Von diesen grimmen Wölffen hin.

9.

O sprich doch meiner armen Seelen
In solcher schweren Sünden-Wein,
Und nach so langen Höllen-Quälen
Nun deine Himmels-Tröstung ein!
Ach laß mich Freud und Wonne hören,
Gieb den Gebeinen, welche du
Und dein Grimm schlagen und zerstören,
Einst wieder Frölichkeit und Ruh!

10.

Du kannst nichts ungerechtes dulden/
Darum verbirg dein Angesicht
Vor meinen grossen Sünden-Schulden;
Jedoch vor deinen Knechte nicht!
Ach thu, als hätt ich keine Sünde,
Als wär ich voll Gerechtigkeit,
Damit ich wieder Gnade finde,
Weil Jesus mich darvon befreyt.

11.

Mein Gott, du hast ja Herz und Nieren,
Des Menschen stets in deiner Hand,
Und kannst sie wieder zu dir führen/
Wenn sie sich von dir abgewandt.
Drum schaff mir ein reines Herz
Und gieb mir einen neuen Geist/
Der alle Sünden-Lust ausmerzet/
Und mich dir einig folgen heist.

12.

Verwieß doch HErr mich Missethäter
Nicht stracks von deinem Angesicht.
Du bist ja sonstem wie die Väter,
Dens Herze gegen Kinder bricht/

Laß deinen Geist doch bey mir bleiben,
Und tilge meine Sünden-Greul/
Damit sie ihn nicht von mir treiben,
Ach laß mir ihn zu meinen Heil!

13.

Tröst mich mit deiner Hülffe wieder/
Und richte mich auff's neue auff!
Dein Geist enthalte Seel und Glieder
In deiner Wege rechten Lauff!
Sodann will ich auch andre lehren,
Die gleich wie ich von dir verirrt,
Daß sie sich auch zu dir bekehren/
Damit dein Reich vermehret wird.

14.

Errette nur mich grossen Sünder
Ost von der Blutschuld/o Herr Christ.
Sev meiner Sünden Überwinder/
Der du mein Gott und Heyland bist.
Der Ruhm soll dir alleine bleiben,
Daß ich von Sünd und Hölle loß,
Laß deinen Geist die Lippen treiben!
So mache ich denselben groß.

15.

Denn wolt ich dir gleich Opffer geben;
So hast du keine Lust daran,
Drum will ich nur in Busse leben,
Weil sie dir mehr gefallen kan.
Ich will dir keine Farren schlachten,
Ich bring dir mein zerschlagen Herz/
Und dieses wirst du nicht verachten,
Du weist desselben grossen Schmerz.

16. Dein

16.

Dein Zion halt nur werth in Gnaden
 Mein Gott und schütz es immerfort,
 Laß ihm niemahls kein Unfall schaden,
 Sey dessen ewig starker Hort.
 Samt diesen will ich dir zu Ehren
 Viel Opfer der Gerechtigkeit,
 Hinfort durch deinen Geist gewähren.
 O mach mich selbst darzu bereit!

VIII.

Als jemanden die Viebel zum Präsente
 geschicket wurde.

Nimm hier des Herren Buch von deines Dieners Händen
 Mein Rechtgetreuer Freund zur Gabe willig an.
 Denn wollt und könnt ich dir gleich Gold und Schätze senden,
 So weiß ich, daß dichs nicht wie diß vergnügen kan.
 Such es nur fleißig durch, so wirst du einen finden,
 Denn dir dein Jesus selbst allhier an sich verspricht.
 Es wird des Glaubens-Licht stets mehr bey dir entzunden.
 Laß es nie aus der Aht. Und dann vergiß auch nicht,
 Deines zc. zc.

IX.

Großmuth in Ansechtungen.

Wenn Sünde, Höl und Teuffel bligen,
 Will ich dennoch sicher sitzen,
 Weil mich Jesu Wunden-Ritzen
 Und mein gut Gewissen schützen.

X.

Stündlicher Seuffzer.

Mein treuer Gott behüte mich vor Sünd und Ubel diese Stunde,
 Vertreibe alle böse Lust aus meinen Herzen, Zung und Munde.
 Vergib durch Jesum meine Schuld. Und solls die letzte Stunde seyn
 So führe mich durch seinen Todt in jenes ewige Leben ein.

Ander

XI.

Von der ewigen Gnaden-Wahl, demjenigen eben
davon, so in den Neben-Stunden unterschle,
den er Gedichte/ Berlin/gedruckt bey Joh.
Nich. Küdiger 1712. p. 10. zu fin.
den entgegen gesetzt.

Was wilt du dich o Mensch durch Graam und Schwermuth
schwächen.

Wenn man dir in der Welt Beleid und unrecht thut.
Will man doch selbst von Gott viel ungerechtes sprechen,
Der doch nichts weiter schafft, als was gerecht und gut.
Ein irrig Lehrender, so nach den krummen Stabe
Der überhöhten Vernunft des Herren Wege mißt,
Sagt, daß er unser Heil nicht so in Sinne habe,
Als es in seinen Wort geoffenbahret ist.
Und daß er etliche zum Himmel außerwehlet,
Die andern aber doch aus unbedingten Schluß
In dem verborgnen Rath der Höllen zugezehlet,
O Lästerung vor der ein Christe zittern muß!
Der Irrthum solte mich so sehr nicht Wunder nehmen,
Wenn er den Pöbel nur und Kluge nicht betäubt,
Allein so pfleget er auch Kluge zu beschämen,
Wie ein sonst kluger Mann sich dem also verschreibt:
„Ja wenn ein Sterblicher gleich alles könt erfüllen,
„Hätt er zu deinem Reich darum kein besser Recht.
„Die Werke gelten nicht, er thäte deinen Willen,
„Doch wär er immerhin ein armer Sünden-Knecht,
„Ich weiß zwar, daß dein Sohn sein heiliges Blut vergossen,
„Und von der Missethat uns alle loß gezeilt.
„Wie vielen aber bleibt der Himmel doch verschlossen,
„Weil du die wenigsten auf Erden außerwehlt,
„Wie soll ich das verstehn, daß du hast können lassen,
„Den Esau, der doch nie des Tages Licht erblickt?
„Wie kan ich mit dem Arm des Glaubens dich umfassen,
„Oh deine Liebe sich zu meiner Schwachheit bückt.

3

„Du

„Du willst zwar deinen Geist auf bitten mir gewähren,
 „Den tröste welcher uns den Weg zur Wahrheit führt.
 „Wie aber kan ich HErr den Geist von dir begehren,
 „Wenn nicht derselbe Geist schon Herz und Lippen rührt,
 „Dürft ich als schlechter Thon mit meinen Löpffer streiten,
 „Dürft ich als ein Geschöpf dem Schöpffer reden ein,
 „So fragt ich: kanst du mich so bald zur Freude leiten,
 „Warum siehst mir es frey der Hölles Raub zu seyn.
 „Ist an des Sünder's Heyl dir HErr so viel gelegen,
 „Wie solches mir dein Mund und Eydschwur saget zu,
 „Warum vergönnest du, daß sich die Lüste regen,
 „Ist Satan, Welt, und Fleisch, denn mächtiger als du?
 Was kan doch die Vermunft uns nicht vor böses heissen,
 Wohin verführet nicht ihr allzulüthner Trieb.
 Sie will den heiligen Gott hier dessen überweisen,
 Daß vielen bloß aus Haß sein Reich ver schlossen blieb.
 Durch sie hat dieser Mann sich ziemlich bloß gegeben,
 Daß er nicht allzuwohl in Gottes Wort gesucht.
 Wer das Gesez hielt der könt darinnen leben,
 Und bliebe keineswegs in Ewigkeit versucht.
 Hat JEsus durch sein Blut den Himmel ausgesperrt,
 So bleibt er allezeit und allen aufgethan,
 Ob uns nun Gott darein gleich nicht mit Haaren zerreut,
 Wer ist der ihn mit Recht darum verdanken kan.
 Gang sein barmherz'ga Herz erbarmt sich aller Sünder,
 Sein eingeborn'ner Sohn ist aller Sünder Heyl,
 Sein Gnaden Ruff ergeht an alle Menschen-Kinder,
 Kommt, heist es, alle, kommt, nehmt an der Gnade Theil.
 Hast du dies recht erkannt, so hast du auch vernommen,
 Warum die wenigsten auf Erden auß'erwehlt?
 Es heist: sie wollen nicht zu Gottes Wahlzeit kommen,
 Drum sind sie selber Schuld, daß sie die Hölle quält.
 Den Eßau hasset er auch nicht so schlechter Dinge,
 Er sah von Ewigkeit des Herzens böse Art,
 Daß ihn das Linsen Wahl weit mehr Vergnügen bringe,
 Als daß er sich zum Glück zu erst gebohren ward,
 Zu dem soll Gottes Haß in angeführten Orten,
 War auf die Seele nicht und auf den Leib nur gehn,

Denn

Denn dieses stehet ja daselbst mit klaren Worten,
 Der Esau sollte nur in Jacobs Diensten stehn.
 Sie denket ferner nach dem Herren vorzurücken;
 Er spräche glaub o Mensch, doch könnte mans nicht thun,
 Wolt seine Liebe sich nicht erstlich zu uns bücken,
 Unglaub und Glaube pfleg auf ihm bloß zu vernhn,
 Nun ist es zwar an dem es hat kein Mensch auf Erden
 Den Glauben von sich selbst, noch auch den Heiligen Geist,
 Wo solche ihm von Gott nicht erst gegeben werden,
 Der und durch seine Krafft dem Seelen Tod entreißt.
 Allein deswegen darff man ihm nicht schuldig geben,
 Wenn man sie nicht erlangt, als hatt er sie verhehlt,
 Und uns daher auch zu jenen ewigen Leben,
 Aus unbedingten Schluß und Haß nicht außerwehlt.
 Viel eher als wir noch an die Bekehrung denken
 Vor unsrer Bitte noch, ja eh wir was erkannt,
 Kommt unser Gott zuvor uns selbige zu schencken,
 Und giebt sie uns noch stets, thun wir nicht Wiederstand.
 Sucht uns Gott zu sich auf alle Art zu leiten
 Wie er diß von sich selbst in seinem Worte preißt.
 Und doch will die Vernunft auch dißfalls mit ihm streiten,
 Da er uns mit Gewalt nicht in den Himmel reißt.
 Wer irre geht wann ihn die Führer richtig weisen,
 Wenn eine Kranckheit schadt, wenn er den Arg veracht,
 Der ist ja selber Schuld. Er thut nicht was sie beissen,
 Und doch wird unser Gott allhier darum verdacht.
 Er zieht von bösen ab durch warnen und durch rathen,
 Und braucht zu unsern Heil die Stäbe Sanft und Weh,
 Und will, die Sünde soll nicht einen Menschen schaden,
 Daß keiner nicht von ihm zur Hölle irre geh.
 Will uns der böse Sinn zur Sünden-Lust verführen,
 So giebt sein Heilger Geist uns allzeit Gutes ein;
 Er wird das Herge gleich durch Krafft des Wortes rühren,
 Sieh, das ist wider Gott, steh ab, und laß es seyn.
 Doch heist dich die Vernunft, mein Gott, noch endlich lügen,
 Als woltest du mit Ernst nicht aller Menschen Heil
 Du woltest viele nur durch Eyd und Wort betrügen,
 Doch machre sie dein Schluß der Hölle Psuhl zu Theil.

Warum man aber nun dir dieses schuldig giebet,
 Ist, daß ein böser Mensch durch Teuffel, Fleisch und Blut
 In denken und in thun die bösen Lüste übet,
 Und bloß aus eigner Schuld in Sünd und Schaden fällt.
 Und so wird unser Gott von der Vernunft betrübet,
 Daß gleich sein Heilger Geist das sündliche bemühen
 In allen Menschen strafft, und Krafft in Glauben giebet
 Die schändliche Sünden-Lust zu meiden und zu fliehen,
 Ja so will die Vernunft mit Gott dem Herren rechten,
 Als wär sein Gnaden-Schluß von unsrer Seeligkeit,
 Den uns die Bibel zeigt, nur blosses Spiegel-Fechten,
 Und wär ein anderes in seinem Rath bereit.
 Will einer, welcher sich die Sonne zu beschauen,
 Und ihre rechte Art zu forschen vorgelegt.
 Den bloßen Augen mehr, als Fernungs-Gläsern trauen,
 So wird er nur geäfft, und jene gar verlegt.
 So geht es eben auch, wenn man in Glaubens-Sachen
 Die thörichte Vernunft vor seine Bibel hält,
 Und läßt in Gottes Rath, sie selbst den Ausspruch machen,
 Es kan nicht anders seyn: sie und der Glaube fällt.
 Denn läßt man sie mit in Glaubens-Sachen bringen,
 So überhebt sie sich gleich über Gottes Wort.
 Sie scheint uns immer fort was klügers vor zu bringen,
 Und dennoch bringt sie uns nie an den rechten Port.
 O gieb mir deinen Geist, mein Gott, damit ich glaube,
 Daß du die ganze Welt zum Himmel treu begehrt.
 Und wehr, daß die Vernunft niemahls den Glauben raube,
 Daß du mir ihn gewiß in Christo auch gewehrst.

✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠

Andere Abtheilung:

Auf

Hoch-Fürstliche und Hoch-Gräffliche
 Persohnen.

Unterricht

1.
Untertänigste Auffwartung/ als Se. Hochfürstl.
Durchlauchtigkeit zu Sachsen, Gotha / sein gnä-
digster Landes-Fürst und Herr, im Herbst 1719.
auf der Reise von Gotha nach Altenburg,
durch Gera passirte.

1.
Durchlauch'tigst grosser Fürst nim diese schlechte Kleider
Von eines Knechtes Hand in Gnaden iego an,
Bloß darum legt er sie zu Deinen Füßen nieder/
Weil er Dir seine Pflicht sonst nicht bezeigen kan.
Wird nun dein Gnaden-Blick auf diß geringe lachen,
So wirst du deinen Knecht vortrefflich glücklich machen.

2.
Ob uns gleich Orient sehr viel Jubelen schicket
Die wegen Kostbarkeit kein Mensch zu schätzen weisß.
So hat derselben keins/ so viel man ihr erblicket,
Doch noch bey weiten nicht so einen hohen Preis
Dich grossen Friederich dadurch mit ti-fßten Mienen
Vor deine Fürsten, Huld und Tugend zu bedienen.

3.
Wie die so du beschirmst vor andern glücklich leben,
Des hat dein frommer Hof und dein getreues Land
Der grauen Ewigkeit zu mercken übergeben,
Dieweil sie schon vorlängst mehr als zu wohl erkannt/
Daß deine Güte sie stets mehr und mehr erquicket,
Da sonst manches Land stets größre Plage drücket.

4.
Es ist vor andern dir recht höchlich dran gelegen,
Daß reine Lehre hier in Teutschen Landen blüht.
Das ganze Lutherthum wird Dein Lob erig hegen
Und mercken wie Du Dich um dessen Wohl bemüht.

Die Mufen mühen sich auch selbes auszubreiten/
Denn ihnen kommen auch durch dich recht göldne Zeiten.

5.

Hier freuen Frembde sich bey deinen Wohlergehen,
Drum freuet sich vielmehr ein treuer Landes. Sohn.
Da er dich glücklich sieht, in voller Freude stehen,
Denn seine Wohlfarth stammt von deinen Fürsten.
Erdron.

Und solche soll diß Blat du Haupt der größten Helden/
Von meinen Herzen liegt in tieffster Demuth melden.

6.

Durchlauchtster Friederich du Wunder teutscher Erden,
Der Himmel lasse dich durch Glücke Fried und Ruh
Zum achten Wunderwerck der ganzen Welt noch werden,

Er lege deiner Zeit sehr viele Jahre zu!
Er laß uns stets wie jetzt dein Fürstliches Gedenken
Zu deinen Hohen Wohl und unsern Ruh erfreuen!

II.

Unterthänigste Gratulation zu dem Zochfürstlichen
Kirch-Gange der Durchlauchtigsten Fürstin und
Frauen/ Frauen Magdalenen Augusten, Herzogin
zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern
und Westphalen / Gebornen Fürstin zu Anhalt.
Jerbst 2c. welcher mit Dero Durchlauchtigsten
Pring/ Johann Adolph 2c. zu Friedenstein ge-
schehen den 27. Jun. 1721.

Durchlauchtigst Fürsten-Hauß der hoch-entsamnten Sachsen
Verzeih, daß sich ein Knecht jetzt in dem Staube regt,
Und dieses schlechte Blat zu Deinen Purpur legt,
Indem Dein Glanz und Glück auß neu mercklich wachsen.

Di

Die Gnade, so Du ihm vor kurzer Zeit gethan,
Ereibe ihn in tieffster Pflichte zur Dancß Bezeigung an,
Und lasset ihn dabey gang unterthänigst hoffen,
Sie stehe diesem Blat auch noch ohnsehlbar offen.

Das Wachsthum eines Baums erkennt man durch die Aeste,
Indem sie frisch belaubt aus seinem Stamme gehn.
Und Prinzen können erst des Fürsten Glück erhöhen,
Ihr blühn macht seinen Stuhl recht wohl beglückt und feste:
Ihr Mangel hat der Welt sehr oftmahls Noth gebracht,
Anbey auch diesen Sag dadurch bekannt gemacht:
Daß Himmel und ein Fürst den schönsten Glanz erlanget,
Wenn jener wohl bestirnt, der mit viel Prinzen pranget.

Wenn ein Constantius an Prinzen Mangel leidet,
Besteigt ein Julian zum Unglück seinen Thron,
Der spricht dem Heyland selbst samt seinem Volcke Hohn,
Und quält das Land, biß er sich in die Hölle streitet:
Wenn aber Oesterreich an Prinzen fruchtbar ist,
Und mit viel Stengeln stets, wie Königs Blumen, sprießt,
So wächst es immerfort, viel Unglück bleibt vermieden,
Und unser heiliges Reich im Wohlstand und zufrieden.

Und, wenn Regenten gleich sonst wie August regierten,
Sie wären überall wie Julius beglückt,
Und hätten wie Trajan ihr Haus mit Ruhm geschmückt,
Wenn sie den Scepter gleich wie Alexander führten,
Ihm fast die ganze Welt so gar zu Füsse fiel;
Doch wird ihr Ruhm des Reids, ihr Reich des Krieges Ziel,
Wo ihren Thron kein Pring als Erbe unterstützet
So beydes unterhält, und auf die Feinde bliget.

Beglücktes Friedensstein, Dir geht das Glück zur Seite,
Und löst Dich höchst- erfreut erwünschte Prinzen sehn.
So muß Dein wahres Wohl auf festen Pfeilern stehn;
Die Kirche freuet sich, es jauchzen Land und Leute.
Dein Ruhm wird mehr erhöhet, und Dein Vergnügen steigt,
Da abermahl ein Pring Dein Wachsthum stützt, und zeigt,
Daß Fürsten-Häuser auch, was ihre Wapen, ziehret,
Und warum Deines auch die grüne Raute führet.

Viel Sterne machen zwar den Himmel noch nicht belle,
 So schlägt das größte Heer die Macht der Feinde nicht,
 Wenn diesem Tapfferkeit, und jenem Glanz gebricht.
 Betritt ein Commodus im Reich des Vaters Stelle,
 So reißt oer Laster Schaum der Tugend Anstalt ein
 Und ein Agrippa kan nicht eben glücklich seyn,
 Läßt er gleich einen Sohn, der ihm am Nahmen gleichet,
 Dierweil er nicht der Welt auch seine Thaten zeigt.

Alleine kan ein Fürst viel solche Prinzen küssen,
 In dem der Ahnen Ruhm, und ihrer Tugend-Pracht
 Als in Crystallen sich stets doppelt arößter macht,
 So kan er sich sehr viel, sein Haus recht glücklich wissen.
 Weil er in Ihnen ja die Mauer vor sich steht,
 Die Gott bereits um Ihn, sein Haus und Länder zieht.
 Er kan sich dergestalt gewißlich prophezenben,
 Es werde sich Sein Ruhm und Hoheit stets verneuen.

Durchlauchtigst Fürsten-Haus mit solchen kanst du prahlen,
 Weil Deiner Ahnen Ruhm aus Deinen Prinzen blüht:
 Denn Churfürst Ernsts Verstand, so dreyn Cronen nützt,
 Des Friedrichs Weißheits-Licht sanft andern Tugend-Strahlen,
 Auch was Johannes that, und was sein Sohn geliebt,
 Von nähern Ahnen auch der fromme Ernst geübt,
 Des ersten Friederichs besondre Tugend-Güter
 Die strahlen alle ietzt in Deinen Prinzen wieder.

Man weiß, daß Rosen nie ohn ihren Purpur blühen,
 Daß die Granaren-Frucht nie ohne Cronen ist,
 Von denen Cedern auch kein Pappel-Baum entsproßt,
 Und daß die Löwen nicht ein schlechtes Thier erziehen,
 Auch brüten Adler nie geringe Tauben aus:
 So weist in Prinzen auch diß Hobe Fürsten-Haus,
 Daß, wie bloß reine Luft auf hohen Bergen streicht,
 Es auch bloß Prinzen nur von heller Tugend zeigt.

Zu denen, welche diß bereits der Welt schon lehren,
 Hat nun des Himmels Huld auch diesen noch gefellt,
 Den du dem hErren heut im Tempel dargestellt,
 Um solches Hobe Glück von neuen zu vermehren!

Du bist, Durchlauchtigst Hauß, vor tausenden beglückt,
Weil sichs so recht bey Dir zum ewigen Wachsthum schickt.
Und darffst, wilst Du diß Glück vor andern Fürsten, preisen,
Nur, wie Cornelia, auf Deine Prinzen weisen.

Durchlauchtigst Hauß diß Glück noch weiter zu erwecken,
Ist etwas, welches mir Verstand und Hand verneint.
Drum folg ich Indien, wenn es was grosses meynt,
Und will die Hand am Mund und nicht am Riel mehr legen.
Nur sag ich dieses noch: man wird in künftiger Zeit,
So oft man einen Wunsch vor elnen Fürsten wepfe
Sich dieses Formulars zu Deinen Ruhm bedienen:
Odt lasse nur Dein Hauß wie Sachsen-Gotha grünen.

III.

Als der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Hein-
rich der XVIII. jüngerer Linie Reussen 2c. die zu S.
Salvator auf den Nicolaus-Berge zu Gera neu er-
hobene Kirche den 11. Junii 1720. ein-
weyhen ließ.

Du prahlst umsonst August/ daß du dein Rom verneuet,
Und schlechten Ziegelstein in Marmor- Pracht
verkehrt /

Das graue Alterthum hat alles längst zerstreuet,
Und deinen Ruhm davon zugleich damit verzehret.
Die Ursach/ daß die Zeit längst beydes untermienet,
Und nunmehr ganz und gar Vergessenheit bedeckt/
War, weil du nur damit der eiteln Welt gedienet/
Und ihren Pfauen-Geist noch mehr dadurch erweckt.
Weit glücklicher im Bar/ ist der aus deinen Orden/
So fast vierhundert Jahr nach dir das Reich geerbt,
Der grosse Constantin, samt seiner Mutter, worden,
Als deren Werck und Ruhm kein Alterthum ver-
derbt.

Und sollt die späte Zeit auch was vom Werke malmen
 Bleibt doch das Lob davon wie Demant allezeit,
 Der Höchste wird es selbst ie mehr und mehr bepalmen,
 Weil sie, was sie gebaut, zu seinen Dienst gewepht;
 Was man der Welt erbaut, wird sie mit Lob erhöhen,
 Das man auf teutsch Verdruß, Undanc und Tadel
 heist,

Es bleibet kurze Zeit in seinen Glorē stehen/
 Was aber Gott gewepht wird ewiglich gepress't.
 Wo sind Egypten doch die hohen Pyramiden/
 Die du der Ewigkeit zu Trost aufgeführt,
 Sie sind schon längst dahin durch langer Zeiten Wüten,
 Des Ahasverus Schloß hat der Verfall gerührt.
 Des Cyrus Thron, mit dem sich Ewigkeit sollt paaren,
 Nebucadnezars Burg, die er so frech beschaut,
 Sind, wie gebrannter Kalck im Wasser längst zerfahren,
 Warum? Diß alles war vor Menschen nur erbaut.
 Nichte spotte bloße Zunft: Diß wären Phantasien
 Die man dich ohne Grund nur zu bereden dächt,
 Wirst du diß zu erfahren dich etwas nur bemühen/
 So weiß ich, sprichst du es in allen böllig recht.
 Besinn dich nur auf diß, daß unter den Pallästen,
 Mit den die letzte Welt als Alterthümer prahlt,
 Die Tempel insgemein hiervon die allerbesten,
 Da mancher mit noch mehr als tausend Jahren
 strahlt.
 Da manche Königs-Burg kaum hundert Jahre dauret,
 Daß sie Verfall und Zeit nicht aus dem Grund be-
 wegt.
 Ob man sie gleich mit Kalck von Wein besucht, ge-
 mauret
 Und Kloss von Marmor-Stein den Grund darzu ge-
 legt. Ein

Ein König hegt dem Thron, darauf wir ihn verehren
 Daß keine freche Hand ihn um und nieder reißt.
 Wie sollte Gott nunmehr nicht allen Unfall wehren?
 Das seinen Tempeln dräut/ darinnen man ihn preißt.
 Wenn es nun ausgemacht, daß Gott-geweyhte Tempel
 So leichte kein Verfall/ als andre Häuser schlägt/
 Und Gott sie selbstn auch/ wie er durch viel Exempel
 Gnugsam bewiesen hat, als etwas sonders hegt;
 So blickt auch jeden gleich ganz helle in die Augen/
 Daß die, so sie erkant (dazu Gott die geweyht/
 Von welchen Policer und Kirche Wohlfarth saugen.)
 Gott einen sondern Dienst sich stetes Lob bereit.
 Erslauchtes Reußen-Zaupt/ vergönne, daß wir sagen
 Du habest beides auch recht sonderbahr erfüllt/
 Da dieser Bau durch dich nach Wunsch ausgeschlagen,
 Daß er zum erstenmahl heut Lebens-Wasser quillt.
 Den Tempel/ den zu erst, des Pabstes Tand entweyhet,
 Womit er Gera einßt/ wie alle Welt beschmeißt/
 Hernach der Zeiten Sturm fast in gar nichts zerstreuet/
 Als der das festeste, auch endlich nieder reißt/
 Den räumest du heut dem, dem er allein gebühret,
 Dem rechten Tempel-Herrn, dem Herren Jesu ein,
 Nachdem du ihn so schön und herrlich aufgeführt/
 Daß er die Zierde mag des ganzen Gera seyn.
 Denn hier sieht man die Pracht sich mit der Ordnung gat-
 Und beides crönet dann die Dauerhaftigkeit, (ten,
 Daß also gegen dem der alte nur ein Schatten.
 Diß wies uns dessen Rest gnugsam in vorger Zeit.
 Wo man vor wenger Zeit die Vögel sahe nisten,
 Und wo ein Sammel-Platz der Krähn u. Tulen war,
 Da finden sich anjet viel hundert gute Christen,
 Da nahet sich zum Herrn die ihm geweyhte Schaar.
 Vor

Vormalß eh noch hierzu der Hohen Häupter Hände
 Den ersten Grund gelegt, war nichts an diesem Ort:
 Jetzt spendet man hier aus des HErrn theure Pfände,
 Wo sonst die Eulen schrien, schallt ichs Gottes Wort.
 Wie solte es denn nun dem HErrn nicht gefallen?
 Gewiß, er siehet es mit sonnder Gnade an.
 Und wie solt dir daher nicht ewiges Lob erschallen,
 Da dein Befehl und Huld das meiste dran gethan.
 So lang diß Gottes, Hauß auf diesem Berg wird stehen/
 So lange nur noch was davon wird übrig seyn/
 So lange wird man auch dißfalls dein Lob erhöhen,
 So lange tritt dein Ruhm stets in den neuen Schein.
 Da nun der Schutz-Patron, dem du ihn anvertrauet,
 Selbst ewig/ so wird diß (zwar wohl nicht ewig stehn/
 Was ihm zu seinen Dienst an diesem Ort erbauet:)
 Doch aber eher nicht als mit der Welt vergehn.
 Und dieses suchen wir aniezt von dir mit Flehen,
 O Jesu Schutz-Patron, hör, weil wir dir vertraun!
 So oft man mit Gebet hier nur wird vor dir stehen,
 So wollest du mit Hülff von deiner Höhe schaun.

IV.

Als eine Hohe Person das höchste Loos in der
 Gerauischen Kirchen, LOTTERIE zoge,
 wurde derselben hierdurch
 gratuliret.

SObald als Adam nur das höchste Glück verlobren,
 Wust von den Seinigen so gleich gar keiner mehr
 (In welchen Gottes Krafft nicht neues Glück gebohren)
 Den Ursprung des Glück's noch was dasselbe war.
 Das Heydenthum giebt uns den Spiegel weicher zeigt,
 Daß solcher Unverstand an bloßen Menschen klebt,
 Wo

Wo dieser Widerschein aus allen Ecken steigt,
 Es hat hierinnen auch als blindes Volk gelebt.
 Denn, da es alles fast in einen Ort verdrehet
 Und ihm viel tummes Zeug aus Blindheit angedicht
 Was Wunder! daß es auch dem Glück nicht besser gehet,
 So es als Göttin hielt, doch ohne Augen-Licht/
 Zu zeigen, daß das Glück ein blindes Schicksal wäre,
 Wo ungefehrt allein des Guten Ursach sey/
 So es allhier bald dem, bald jenem so beschere,
 Es fall Unwürdigen auch oft so blindlings bey.
 Doch ob ein Blinder gleich die Sonne dunkel achtet/
 Hält sie ein Sehender doch vor das hellste Licht,
 So alaucht ein Ehrste auch, wenn er das Glück betrachtet,
 Wie dieses blinde Volk kein blindes Schicksal nicht.
 Er weiß, das alles Glück des Höchsten Schickung bleibet
 So sich die Würdigkeit zu ihren Ziel gesetzt
 Und ieden schon so viel von ihren Gut verschreibet/
 Als seine Seele nicht durch Ueberfluß verlegt.
 Drum magst du blindes Rom die Krafft der Tugend
 Schreib mit Timoleon dem Glück alle zu, (rauben,
 Diß wird ein Ehrste nicht/ vielmehr beständig glauben,
 Daß Gott und Tugend doch allzeit das beste thu/
 Die Uhr kan ohn Gewicht sich nicht zum Schlag bewe.
 Und ohne Wasser bleibt die Mühle stille stehn (gen
 Der Leib kan ohne Seel an nichts die Hände legen/
 Ein Schiff kan ohne Wind in keinen Hafen gehn.
 Man glaubt, daß ein Planet ganz stille stehen bliebe,
 Trieb ihn die Sonne nicht durch ihre Wärm und
 Schein.
 Traun! wo des Höchsten Rath des Glückes Rad nicht
 triebe,
 So würde es gewiß auch ohne Regung seyn.

Denn

Denn gleichwie Gott bey uns von Gut den Nahmen
führt,

So fließt von ihm allein auch auf diß Erden-Haus/
Was es nur überhaupt jemahls von Guten spüret/

Er theilt das Glück allein nach seiner Weißheit aus.

Nach Tugend wäget er des Menschen sein Glück/

Sein Ausschlag fällt dahin, wo die Gerechtigkeit steht;

Und also bleibt das Glück ein Göttliches Geschick/

So auf die Würdigkeit genau und weißlich sieht.

Erlauchtes Hohes Haupt, der Himmel hat gesehen,

Daß dich vor tausenden der Tugend-Werth becrönt;

Drum läßt er auch aniezt nach seinen Schluß geschehen,

Daß dich vor ihnen auch des Glückes Gunst belehnt.

Er sehe, daß das Glück dein fest gesetzt Gemüthe

Ganz in geringsten nicht auf andre Meynung bracht,

Da sonstn insgemein des grossen Glückes Güte,

Die Tugend in der Welt nicht mehret / sondern

schwächt.

Denn seine Mißgeburth kan man den Hochmuth heissen/

Der auch die Klügsten wohl als Pfauen aufgebracht,

Wie an sich Julius und Alexander weisen,

So die Erfahrung klug, das Glück stolz gemacht.

Das süsse Honig pfelet den Feig gleich aufzuschwellen,

Ein etwas stärker Wind macht Wellen in der See:

Wie jenes Dünkung macht/ und dieser hohe Wellen,

So treibt das Glück den Sinn des Menschen in die Höh.

Wer weiß, wie manchen wohl diß Glück gebrüstet hätte,

Und nur den Pfauen-Griß bey ihm noch mehr erweckt.

Dierweil ja, wie bekannt, ein buntes Blumen-Bette,

Bey seiner Trefflichkeit auch Scorpionen heckt.

Die andre Auffer-Frucht so Glück und Reichthum jaget,

Ja, daß es insgemein nur grosse Prasser macht:

Das

Das Wasser, so ein Brunn uns überflüßig reicher,
Wird mehrentheils nicht so, als wie es solt, geacht.
Was hat den grossen Held, den Hannibal verblendet/
Daß er von Tapfferkeit zur Schwelgerey gekehrt?
Was hat den reichen Mann zur Wollust hin getrenndet?
Hat beyde nicht das Glück und Überfluß verhöret?
Auch mancher hätt dem Glück wohl solchen Danck ge-
geben/

Wenn es ihm diß ertheilt, womit es dich beehret,
Und hätte es in Lust, bey fetten/ nassen Leben, gekert.
Zum danken wie man sagt mit Haut und Haar ver-
Doch Kindern giebet man nicht Perlen und Rubinen,
Weil ihnen unbekannt, worzu sie nütze sind:
Und wer nicht weiß worzu des Glückes Güter dienen
Dem giebt es sie auch nicht, weils ihn nicht würdig
sind.

Wen dich, Erlauchtes Haupt, hat es sein werth geachtet/
Drum giebt es dir aniezt, was es auch billig solt;
Es siehet/ daß dein Sinn nur einig dahin trachtet,
Daß er, was es nur brächt/ gang heilig halten wol.
Es sieht/ du werdest Gott von solchen Güte ehren,
Auch das gemeine Wohl, und vieler Armen Hehl/
Aus treuer Danckbarkeit gewiß damit vermehren/
Drum giebt es dir aniezt den allerbesten Theil.
Wie du das höchste Loosß des Glück's nun hier gezogen/
Erlauchtes Hohes Haupt, so sey es allezeit:
Daß Glück'e sen dir stets gleichwie aniezt gewogen/
Und schencke immerfort die größte Sähigkeit.
Ist sonst das Glück ein Rond, der sich nur stets verwan-
delt,

Ein Meer/ wo Ebb und Fluth allzeit zu sehen ist,
Ein Vuler, der die Lieb und Treu in Flandern handelt,
Ein

Ein Brunn/ so trocken wird/ und bald auch überfließt
Ein Rad, so Wind u. Hand geschwind sehr oft verdrehen.

Ein Himmel, wo es blizt, und bald auch Sonne scheint
Wo die Aspecten stets bald gut/ bald böse stehen,

Ein Freund der es bald so/ bald wieder anders meint;
So sey es dir vielmehr ein Werk von sondrer Dauer,

Ein Demant, welchen nicht der härteste Stahl zer-
stört läßt,

Ein unbeweglich Schloß, und eine feste Mauer,

Ein Fels/ den gänzlich nichts aus seinen Ort bewegt.

Es müsse sich vor dir der Sturm des Unglücks legen,

Blüh stille, Hohes Haupt/ auch durch des Glückes
Ruhm:

Der Höchste cröne dich mit steten Hohen Seegen,

Er sende lauter Heil von seinen Heiligthum.

V.

Als der Hochgebohrne Graf und Herr/ Herr Jo-
hann Hovvora, des Heil. Röm. Reichs Graf von
Konow und Bieberstein ꝛ. den 24. Junii 1718.

Sein Hohes Nahmens: Fest in Hohen
Glücke beginge.

Glaube, Hochgebohrner Graf, dem allerfreuesten
Erkühnen,

Daß, da heut ein beglücktes Licht auf dich mit vollen
Glanze strahlt

Indem dein Hohes Nahmens-Fest, in frohen Glück
nach Wunsch erschienen,

Auch meine Unterthänigkeit, die allerthieffste Pflicht
bezahlt,

Denn

Denn wenn sich ein getreuer Knecht soll sonst zu aller Zeit erfreuen
Wenn seine Obern glücklich sind. So soll es noch vielmehr
geschehen

Wenn ihnen Gottes hohe Huld besonders Glück läßt angedeyen,
Daß sie ein neu erlangtes Wohl in hoher Lust und Freude sehn.
Was ist das einen Christen wohl in dieser Welt mehr Freude machet
Als dieser Tag? so deutlich zeigt, daß ihn des Allerhöchsten Treu
Gleich da er dieses Licht in jenen Tage angelachet
Und ihn versichert, daß er nun allzeit bey ihm in Gnaden sey.
Gewiß es kan das beste Gold samt aller Welt gepriesnen Schätzen
Die das so reiche Orient in wunderbarer Menge schickt,
Ein Gott-ergebnes Christen-Hertz noch lange nicht so hoch ergößen
Als es der in den Heiligen Bund ihm einst gegebner Rahm erquicket
Denn wahl ein tapffrer Krieger-Held so oft er an die Gaben dencket
Die ihm sein Hober Principal aus sonderbarer Huld bereit
Und noch darvon gebrachten Sieg auch zum Gedächtnis hat ge-
schencket

Noch über seines Feindes Todt allzeit im Herzen sich erfreut.
So kan vielmehr ein frommer Christ erfreut bey seinen Nahmen
wissen,
(Wenn er zumahl was schönes zeigt) das ihn GOTT aus des
Feindes Macht

Im Sacrament der Heiligen Tauff aus grosser Lieb und Huld ge-
rissen,

Und über diß an Leib und Seel viel tausend Gutes zugebracht,
Ein solcher Nahme ist auch dir, Erlauchtes Haupt gleich angediehn
So bald der Höchste seinen Bund mit dir und du mit ihm gemacht,
Und zwar es ist dir über diß darbey was herrliches verliehen,
Denn er zeigt Gottes Huld zu dir, und deinen hohen Tugend-
Pracht.

Mein! wer kennt deine Güte nicht so dein Erlauchter Nahme zeiget
Und die ich nebst viel andern mehr bisher gang reichlich hab ge-
spürt:

Ja wer erkennet ferner nicht wie sich der Höchste zu dir nelget?
Da er dein Hopes Rahmens-Fest mit also hohen Glück beziert,
Denn es verköhren deine Lust ganz in geringsten keine Plagen,
Es lebt dein ganzes Hopes Haus nach eignen Wunsche höchst
vergnügt,

Und weiß nichts als von goldner Freud und lauter Heyl und Glück
zu sagen,

Weil ihm dein neues Hobes Wohl an diesem Tag vor Augen liegt
Alles was kan ein armer Knecht, den demnach Schuld und Pflicht
verbinden, (bege,

Und der ein Danc- begierig Herz vor hoch- erwiesne Gnade
Doch wohl vor eine Freudigkeit und anzeuhen Geschenck erfinden,
Das er an diesen frohen Tag zu hohen Füßen nieder legt.

Fürwahr es zeigt sich gänglich nichts, das würdig wäre dir zu
schencken,

Doch weil es Pflicht und Schuld befehlt, so soll es dieses einge
seyn,

Es soll mein Danc- ergeben Herz auf Danc und treue Wünsche
denken,

Ich schliesse also selbige, in diese schlechte Worte ein,
Der holde Himmel wolle dich allzeit mit hohen Glück begrüßen

Und deinen ganzen hohen Hauß sey nichts als Frölichkeit bewußt.
Des goldnen Phöbi heller Glanz werd nie in Ihetis Schoos gerissen

Es scheine dir denn erst zuvor die Sonne angenehmer Lust,
Es setze dich des Höchsten Huld binfort beständiglich zum Segen,

Er laß es dir zu aller Zeit nach eignen Wunsche wohl ergehn.
Er wolle dich in seinen Schuß und Sorgfalt als ein Vater hegen,

So wirst du diesen frohen Tag noch vielmahl so wie heute sehn.

VI.

Als der Hochgebohrne Graf und Herr / Herr
Johann Hovvora, des Heil. Röm. Reichs Graf
von Ronov und Bieberstein etc. Sein gnädigster
Graf und Herr, und Hoher Wohlthäter gleich
am Hohen Neuen. Jahre 1720. von seiner
Reise von Dresden wiederum glück-
lich anlangete.

Wenn dem ganz blassen Mond die Sonne Schim-
mer leihet,
Der doch viel niedriger als diese unten steht/

Des

Des hohen Himmels Thau auch tieffen Klee bestreuet.
Und auch ein Cedern-Baum die Pappel nicht ver-
schmäht;

So wirst du hohes Haupt auch nicht ungnädig nehmen/
Wenn dein geringster Knecht sich legt in Staube regt/
Und durch diß schlechte Blat mit niedrigen Geberden

In Unterthänigkeit zu deinen Füßen legt,
Besonders ihn und diß vielmehr mit Gnaden-Blicken,

So deine Freundlichkeit beständig von sich zeigt,
Nach deiner hohen Huld ganz unverdient beglücken,

Da ein beglückter Tag sich heute zu uns neigt,

Ich nenne ihn beglückt/ dieweil er uns im Segen

Das Hohe Neue-Jahr, das erste Jahres-Fest

Und an demselben dich von deinen hohen Wegen

Zum ersten wiederum nach Wunsche sehen läßt.

Der Höchste gebe nur, daß sie beglückt gewesen,

Und daß sie ihren Zweck nach deinen Wunsch erreicht?

Doch so du legt davon die Frucht noch nicht gelesen,

So schaff er daß sie sich iedoch mit ehsten zeigt.

Ich will mit diesen Wunsch noch einen legt verbinden,

Indem des Jahres Lauff in seinen Wechsel steht /

O könnt mein schwacher Mund doch gnugsam Worte fin-

Womit er hohes Heil zum Neuen-Jahr erbät. [Den,

Laß grosser treuer Gott, du Helfer aller Frommen,

Doch dieses Hohe Haupt auch sonst noch anderwelt,

Zu seinen alten Recht und zu den Selnen kommen,

Wie du den David dort durch seine Cron erfreut.

Indessen laß es nur den Myrthen-Baume gleichen,

Dem Hieb, Schlag/ Schnitt und Sturm bloß neues

Wachsthum giebt,

Laß es durch solches Creuz nicht im geringsten beugen,

Daraus es mercken kan, es wird von dir geliebt.

Laß es im Neuen Jahr an Leibe und Gemüthe,
 Wie auch Sein Hohes Hauß stets grünen wachsen
 blüdn,
 Deck es mit deinem Schild und Himmel breiten Güte,
 Laß allen Unglücks, Sturm genädiglich verziehn.

VII.

Als die Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau
 Heinricette Juliana/ verwittibte Gräfin von Ro-
 nov und Bieberstein, gebohrne Gräfin Reuffin,
 Gräfin und Frau von Plauen / zu Grätz / Cran-
 nichfeld / Gera / Schlaig und Lobenstein &c.
 Seine gnädigste Gräfin und Frau das
 1720. glücklich antrat.

Die Sonn und Gottes Huld geht heut neu über dich
 Erlauchte Gräfin auf, und zeigt dir neuen Segen,
 Drum laß durch dieses Blat auch mein Gemüthe sich
 Bey solchen neuen Wohl zu deinen Füß'n legen,
 Gott hat in die Natur auch diese Wunder-Krafft
 Nebst vielen andern mit nach seinen Rath verleget,
 Daß alles Neue uns auch neue Freude schafft,
 Die durch dasselbe sich in unsern Herzen reget.
 Wir schauen mehrertheils mit viel Vergnügen an
 Wenn unsre Augen hier ein neues Werck erblicken,
 Und wer der heutgen Welt was neues schwagen kan,
 Wird ihr die Ohren traun! am allerbesten jücken.
 Und warum dieses nicht? da es uns süße Lust
 Durch die Empfindungs-Krafft in unsre Sinnen bringet,
 So durch dieselbigen an unsre Seel und Brust
 Dem ächten Golde gleich, mit seiner Würkung bringet.
 Allein wenn Sachen uns, die bloße Eitelkeit
 Das Herze so vergnügt und frölich machen können.
 So soll es allerdings bey dieser neuen Zeit
 Die etwas Hohes ist, vielmehr vor Freude brennen,

Erlauch-

Erlauchtes Haupt, da heut dein neues Glück blüht,
So nimm mein Herz zur Lust den rechten Antrieh finden,
Da es dein Hohes Haus so hoch beglücket steht
Dem es so grosse Huld und Gütekeit verbinden.

Doch wenn mein Herze recht an seine Pflicht gedenkt,
So scheint es nicht genug, wolt ich mich nur erfreuen.

Drum da man sonst aniezt einander Gaben spendet,
So will ich diesen Wunsch dir noch zu Opfer weihen:

Du großer Zebaoth erhöre deinen Knecht
Du bist gerecht und treu und schügest alle Frommen.

Drum laß dich theure Haus zu seinen Höfen Recht
Nach langen Widerspruch doch auch nun endlich kommen,

Laß es am Neuen Jahr stets grün'n, wachsen, blüh'n,
Und deinen Seeaen Stroh'n ohn Unterlaß begieß'n

Unden auch Ungemach und alles Trauren fliehn!
So werd ich seiner Huld auch künfftig auch genieß'n.

VIII.

Allder Hochgebohrne Graf und Herr / Herr
Johann Hovvora, des Heil. Röm. Reichs Graf
von Ronov und Bieberstein / Sein Hohes Nah-
mens, Gest am Johanne 1718. glücklich
celebrierte.

Erlauchtes Hohes Haupt laß nochmahls auf den
Deinen

Der dieses schlechte Blat zu deiner Hobeit bringt

Nun einen holden Blick von deiner Gnade scheinen,

Und gönne, daß er heut dein Hohes Wohl besingt.

Zwar wren gleich ErbsGold und Schätze doppelt wären,

Und brächte man sie dir zu dieser frohen Zeit,

So würde man dich doch damit nicht gnug verehren,

Denn deine Tugend war von größrer Würdigkeit

Wolt man dir einen Rauch von hundert Opfer machen

Wie sonst das blinde Volk dem Herodi gethan,

So müßte jederman nur unsrer Thorheit lachen
 Weil man dadurch die Pflicht nicht zeigen soll und kan.
 Wolt man dein Hohes Lob in goldne Tafeln graben
 Und ließ die Flamma dann den Freuden-Herold seyn,
 So würde man die Pflicht auch nicht bezahlet haben/
 Dann es dringt selbes schon in Ost und Westen ein.
 Könt man mit allen dem nun zwar gleich nichts erreichen
 So stets doch nicht einmahl in meiner Möglichkeit/
 Und ob gleich solches wahr/ so müßt ich doch erblicken
 Da dir der Himmel selbst was höhers zu bereit.
 Er will dir Hohes Haupt die Tugend selbst vergelten.
 Und zeigen daß er dich mit sondrer Gnade meint,
 Drum läßt er diesen Tag dein künft'g Glück melden,
 An dem dein Rahmens-Fest in höchsten Wohl er-
 scheint,

Und also hat er dich, Erlauchtes Haupt beglückt,
 Mein Herze aber recht vor Freuden angeflammt/
 Weihs durch dein neues Wohl zugleich sein Glück er-
 blicket

Als daß von selbigen wie Glanz von Feuer stammt.
 Es sagt mir dieser Tag anbey auch ins Gemüthe,
 Wie der dreieinge Gott sehr viel an dir gethan/
 Du sahst ja mit der Welt zugleich auch seine Güte,
 Er nahm dich alsobald in sein Verbündnis an.
 Auch zeigt er/ daß er dir ein Gnaden-Zeichen machte,
 Daß weil er deine Huld von Ewigkeit gekannt,
 Man dich/ Erlauchtes Haupt, als man dich zu ihm
 brachte

Johannem / dieses ist den gnädigen genannt.
 Nun dieser Rahme zeugt von deinen Gnaden, Blü-
 cken,

Der alle, welcher Noth und schwerer Mangel quält,
 Mi

Mit größter Freudigkeit, mit Hülff und Trost erquickten,
 Wenn sie nur zu dir gehn, wenn solches ihnen fehlt.
 Und also pflegst auch du nicht nur mit deines gleichen/
 Und die sonst um dich sind, höchst gütig um zu gehn/
 Nein, sondern pflegst die Huld auch denen zu erzeigen,
 Die mit gebückten Mund um deine Hülffe stehn.
 Die Sonne pfleget sonst nicht nur erhöhten Bäumen
 Mit ihren warmen Strahlen zu dienen wie wir sehn
 Sie schenket solchen auch den tieff. verborgnen Keimen,
 Damit sie fruchtbarlich aus ihrer Hülffe gehn,
 Franciscus rühmet sonst des Luti Baümens Früchte,
 Daß ihre Lieblichkeit niemahls kein Baum gehegt/
 Daß er auch äußerlich die andern ganz zernichtet/
 Weill er so Purpur. roth, so langer Früchte trägt,
 Doch was bewundert man doch dessen Lieblichkeiten/
 Davon erwehnter Mann so grosse Dinge spricht,
 Er wird mit dessen Frucht was um den Vorzug streiten;
 So ihren grossen Ruhm durch seinen ganz zerbricht.
 Und diß, Erlauchtes Haupt ist deine hohe Güte,
 Die giebt der Armuth ja die größte Süßigkeit.
 Ein ieder siebt sie reiff und auch in frischer Blüthe/
 Sie ist mit höchsten Recht ein Wunder ienger Zeit,
 So mag auch Indien mit einem Baume prangen/
 Von dessen Blättern ihm sein täglich Wasser quillt,
 Bey dir, Erlauchtes Haupt kan man auch stets erlangen/
 Womit man seine Noth und seinen Mangel stillt.
 Ich stehe hier gebückt ein Zeugniß abzulegen
 Daß deine Mildigkeit mich so sehr reichlich nezt/
 Und deine Gnad und Huld nechst Gott mein Leben hegen/
 Du hast was mir gefehlt durch selbig Wohl ersetzt/
 Du hast dich meiner Noth recht gnädig angenommen,
 Und deinen armen Knecht ganz unverdient bedacht,

Denn da sein Leben nicht in so werten Mangel kommen
 So hat dein Gnaden-Strahl geneigt auf ihn gelacht
 Wie soll ich aber nun leicht meinen Wunsch erreichen/
 Wie soll ich Hohes Haupt bey deinen Namens-Fest
 Den Danck und tieffste Pflicht vor solches Gute zeigen,
 So deine Hohe Huld stets auf mich fließen läßt.
 Doch/ich kan meine Schuld nicht wie ich wolte zahlen,
 Drum muß ein Wunsch zu Gott mein Danck und
 Opfer seyn.

Und diesen geh ich hier vor deine Gnaden-Strahlen,
 Ich schick ihn Himmel-an vor Gottes Thron hinein.
 Der Höchste sey der Danck vor das was du erwiesen,
 Er lasse dir davor viel tausend Heil aefchehn,
 Und lasse Hohes Wohl von seiner Höh erspriesen
 Und diesen frohen Tag sehr oft wie heute sehn.
 Er setze dich hinfort nach seiner Huld zum Segen,
 Der Engel Wagenburg steh um dein Hohes Haus,
 Er lasse keinen Sturm sein Hohes Wohl bewegen/
 So gehst du allezeit höchst glücklich ein und aus.

IX.

Also eben Derselbe das 1718. Jahr in Hohem
 Glücke antrat.

Du wirst Erlauchtes Haupt hochanädig mir vergönnen
 In aller tieffster Pflicht bey diesen Neuen-Jahr,
 Dein Hohes Wohlergehn nebst andern zu erkennen
 Und mit demselbigen mein Herze zu erfreun.
 Denn kan ein Placcus sich mit süßer Freude laben
 Wenn sein Racenas blüht, wenn es ihm wohl erge!
 So werd ich auch gewiß die höchste Reizung haben,
 Da lebst dein Hohes Wohl in neuen Flore steh.
 Drum da des Höchsten Hand, die alles so regieret,
 Daß Himmel, Erd und Meer von ihrer Güte zeigt

Dich das verfloßne Jahr so hoch beglückt geführt,
 Daß du da neue heut nach hohen Wunsch erreichst.
 So ist es, ist mir recht, und dich nicht zu geringe
 Vor allen andern auch wohl meine Schuldigkeit,
 Daß ich bey'm neuen Wohl auch mit ein Opfer bringe
 Und zeige, wie mein Herz erkenntlich und bereit,
 Allein was soll ich dir, das würdig neue weyben
 Und was erreiche wohl das vorgenommne Ziel?
 Denn könnt und wolte ich den besten Weyrauch streuen,
 So wär es ohne Noth: ein heydnißch offen Spiel,
 Und wolte ich auch gleich auf Rossbarkeiten denken,
 Die ich Erlauchtes Haupt zu einem Opfer brächte,
 Als die Arabien, und Orient sonst schencken,
 So wär es Eitelkeit, und doch auch noch zu schlecht,
 Ich würde nur dadurch den größten Thoren gleichen,
 Dieweil es allerdings ein Unternehmen wär,
 Wodurch ich anders nichts als Einfalt könnte zeigen,
 Indem es doch ein Werk, das mir auch viel zu schwer.
 Drum darff ich Hobes Haupt mich in dem Staube regen,
 Und meine tieffste Pflicht bey deinen Wohlergehn
 In Unterthänigkeit zum Opfer vor dich legen,
 So wird und kan es jetzt hierinnen bloß bestehn,
 Ich will mein Herz und Sinn hinauf gen Himmel lencken,
 Und schauen wie dich Gott in alten Jahr bedacht,
 Und dessen Hülffe, Gnad und treuen Schutz bedencken,
 Da er dich überall so väterlich bewacht,
 Denn er hat alles das stets von dir abgewendet
 Was dir entgegen war, und hat dir allezeit
 Von seinen hohen Thron ganz gnädiglich gesendet,
 Was dich an Leib und Seel vergnüget und erfreut.
 Nichts minder will ich auch bey deinen Wohlergehn
 In Einfalt seine Huld und hohe Gütigkeit
 Mit Herzen, Zung und Mund, durch Lob und Dank erhöh'n
 So viel nur möglich ist in dieser Sterblichkeit.
 Am letzten soll die Pflicht darinnen noch bestehn,
 Daß mein Gebeth und Flehn bey diesen neuen Schein
 Von Herzen Himmel an soll durch die Wolcken gehn
 Und um dein künft'g Wohl und Hobes Glücke schrey'n,

Er wolle Hohes Glück und himmlisches Bedeyen
 Zu deinen Hohen Thron nach gleicher Vater-Treu,
 In diesen Neuen-Jahr, und künfftig hin verleihen,
 Damit gang kein Verlust bey dir zu spüren sey,
 Er cröne dich mit Heil mit Leibes Krafft und Leben,
 Er laß dein Hohes Haus kein Unglück's-Wetter sehn.
 Was nur Vergnügung bringt, woll er beständig geben,
 Kurz: Er laß alles recht nach Hohen Wunsch geschehn.

X.

Als eben derselbe den 28. Septembr. 1718. aus dem
 Carlo-Bade glücklich wieder zurücke kam.

Nimm Hochgebohrner Graf von unterhängen Händen,
 Was Danck und tieffste Pflicht aniezo überreicht,
 Jedoch mein Herze weiß auch diß durch nichts zu enden,
 Als daß es sich erfreut bey deinen Glücke zeigt.
 Es jauchzt dein Hohes Haus im Herzen und Gemüthe,
 Daß du es hochbeglückt, dich selbst wieder siehst,
 Es preiset Gottes Huld und Himmel breite Güte,
 Dieweil dein Hohes Wohl nun recht von neuen blüht,
 Und dieses ist es auch die ietzt mein Geist verehret,
 Und welche mein Gemüth zu Danck und Lobe singt,
 Denn nun ist mein Gebeth nach Herzens-Wunsch erhört,
 Da dich der Himmel heut in Segen wieder bringt.
 Nachdem er dir zuvor das größte Gut geschencket,
 So nur ein Sterblicher in dieser Welt genießt,
 Womit Gott sonderlich die Seinigen bedencket,
 Wovon Hißlias dort ein klarer Zeuge ist,
 Er zeigte einen Ort zu diesen zu gelangen,
 Dem seine Wunder-Hand in der Natur gemacht,
 Allwo er eben dich so gnädiglich umfange,
 Daß neue Leibes-Krafft dich wieder angelacht.
 Der Höchste sey gepreist, daß du nunmehr genesen,
 Der Höchste sey gepreist, daß dich Gesundheit ziert,
 Der Höchste sey gepreist, daß du beglückt gewesen,
 Der Höchste sey gepreist, daß er dich wohl geführt;

Er seegne immerfort was er dir jetzt gegeben,
 Kein Unfall treffe dich nichts mindre deine Krafft,
 Er cröñ dich gnädiglich mit stets gesunden Leben,
 Welchs er nebst andern Wohl auch seinen Frommen schaffe.

✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠ ✠✠✠✠

Dritte Abtheilung:

Auf

Unterschiedene Patronen und Gönner.

I.

Denen Excellētissimis, Hoch: Wohl und Hoch: Edel:
 gebohrnen, Hochwürdigē und Hochgelahrten
 Herren zum Hochfürstl. Sächs. Hochlöbl. Consilio
 zu Altenburg, hochverordneten und hochan:
 sehnlichen Herren Präsidii, Rāthen und Assessori:
 bus, Seinen hochgebiehrenden und Hochgeehrtes:
 ten Herren und grossen Patronis &c. wurde folgen:
 de Dancksagung den 3. Maji vor ein erhaltenes
 Stipendium unterthänig überreicht.

Hochwohlgebohrne Herrn / Hochwürdige Persoh:
 nen,

Sowohl Hochmögende als gütigste Patronen/
 Darff man was schlechtes auch vor etwas hohes rel:
 chen,

So überreiche ich diß mehr als schlechte Blat
 Um ihnen vor die Huld Erkentlichkeit zu zeigen,
 Die meiner Dürfftigkeit sowohl gerathen hat.
 Was ist ein Armer doch, der auf den Pindum trachtet/
 Ob ihn gleich die Natur wegsertig dargestellt/
 Wenn

Wenn er elendiglich in Armut's-Banden schmach tet,
 Wenn ihn die Dürfftigkeit davon zurücke hält?
 Ein wohl besegelt Schiff/ dem Wind zur See fort fehlet/
 Ein Wandrer, dem den Weg ein Labyrinth verwehrt,
 Ein Voael, den beim Flug ein wirrend Nege quälet,
 Ein Sklave, dem in gehn ein Fessel-Stock beschwert/
 Er suche was er will in allen vorzunehmen,
 Er sang es noch so klug in seinen Thaten an,
 So wird der Mangel ihm doch Händ und Füße lähmen/
 Daß er nicht was er will zu Werke richten kan.
 Die Armuth sperrt ihm Apollens Tempel-Thüren,
 Denn diese schliessen bloß nur adlone Schlüssel auf,
 Denckt er Minervens Gut sich glücklich zu zuführen,
 So untersagt sie ihm auch ohne Geld den Kauf.
 Man weiß die Biene muß viel schöne Blumen haben
 Ed' sie das Honigseim zu unsern Nutzen macht,
 Und will man nutzbarlich das Gold der Weißheit graben
 So giebt manch theuer Buch uns erst den rechten
 Kein Aristoteles kan ohne Plato blühen, (Schacht.
 Ob dieser gleich hernach aus Hochmuth anders spricht
 Doch dieser wird uns auch nicht ohne Geld verblehen,
 Kurz/ es wird überall nichts ohne Geld verricht.
 Wenn solche Kosten nun ein Armer besich zehlet,
 So zehlt er sich zugleich auch mit an Fingern ab,
 Daß er sich ohn Bedacht die Studien erwehlet/
 Diemeil er ihren Werth nicht zu bezahlen hab.
 Mit solchen Marter- Schluß muß ich mich gleichfals pla-
 Eh euer Huld die Brust von selbigen befreyt, (gen/
 Es lesse dieser Graam nie ab dem Sinn zu nagen,
 Vielleicht hast du dich auch Apollen so gewepht.
 Das Schicksaal muß ich zwar deswegen gütig preisen/
 Daß es mir redliche zu Eltern zu erkannt.

Doch

Doch mag ichs auch zugleich wohl einen Melibart heißen
 W. il mirs sonst weiter nichts in allen zu gewandt.
 Eh ich was reich und arm was glücklich hieß, verstande,
 So war ich schon von ihm ins Armuths Netz verstrickt,
 Aus dem ich mich hernach auch nie befreien kunte,
 Ich ward von Mangel-Stein nur überall gedrückt.
 Doch unterdrückte er nicht die Magnet-Begierde,
 Die mich ohn Unterlaß Apollo folgen hieß,
 Und sich in meinen Sinn so lange kräftig rührte/
 Bisß ich die Reizung mich darzu bereden ließ.
 Die Lehre/welche mich der Eltern treues Sorgen
 Aus Liebe anvertraut/ bejaten diese Lust.
 Dahero/ wolte ich nach der Gebühr gehorchen,
 Ich den geweckten Zug nicht zu verblindern muß.
 Drauf ließ ich mich die Lust (ich weiß nicht ob) betören/
 Und gieng aus Unbedacht den Vorschlag also ein.
 Sur kostbarn Musen-Schaar hinsüro zu gehören,
 Nicht achtend, was darzu für Kosten müssen seyn.
 Raun aber hat ich mich in diese Zunft begeben,
 So merck ich, daß mir schon der Mangel Einhalt thät.
 Da dacht ich nun der Lust zwar wohl zu wiederstreben/
 Allein die Reue schien bereits auch schon zu spät.
 Traun mein Gemüthe war bey so gestalten Sachen,
 Mit dem und jenem Rath und in sich selbst verirrt,
 Und was? was willst du denn nunmehr ewig machen,
 Daß dir bey deinen Thun recht wohl gerathen wird.
 Das/ was man herzlich liebt (nicht welter zu umfassen)
 Ist sonst bey iederman ein allzubarter Schluß.
 Dahero solte ich der Musen Schätze lassen/
 So fühlte die Natur den bittersten Verdruß/
 Und gleichwohl hieß mich so die Noth zurücke weichen/
 Ein Armer könnte nicht mit auf den Pindum gehn:
 Und

Und demnach wolten sich auch keine Mittel zeigen
 Mich aus der Dürfftigkeit und Mangel zu erhöhn.
 Indem ich aber so in Armuth schmachten muste,
 Erblickt ich eure Huld zu meinen eignen Rath/
 Weil ich an andern nun davon viel Proben wuste,
 Erköhnte ich mich auch, daß ich nun selbe bat.
 Uns Christen kan das Buch des Herren gnugsam lehren/
 Indem sein Will und Thun uns vorgeschrieben steht,
 Daß er stets willig sey zu helfen und zu hören,
 Wenn ihn ein armer Mensch recht zuversichtlich fleht,
 Wie sich der Höchste nun am meisten durch die Güte
 Als ewig wahren Gott uns Erden-Würmern zeigt,
 So zeigt auch durch Huld ein edeles Gemüthe,
 Daß es denselbigen dadurch in etwas gleicht.
 Drum wie ihr euren Sinn sonst pflegt mit Gott zu paaren
 Und seine Aehnlichkeit durch Gnade auch begehrt,
 So lasset ihr alsbald mein tieffstes Flehn erfahren,
 Es wäre iederman bey euch die Huld gewährt.
 Ihr lieffet eure Huld durch Wohlthat auf mich fließen,
 Und machtet, daß ich noch aufs neue Lust gewann/
 Der Muses süsse Kost noch ferner zu genießen/
 Weil mir der Mangel nu nicht grauen machen kan,
 Ich lasse Strachs Spruch zwar sonst gar gerne gelten,
 Die Armuth lehre oft sehr manchen böse That,
 Doch muß ich diß allhier zu euren Preise melden/
 Daß sie mir traun! durch euch viel guts gelehret hat.
 Alleine wenn ich nun die grosse Huld betrachte,
 Die mich so Dürfftigen aus meiner Noth gerett/
 Weiß ich nicht wie ich sie auch wieder groß satt machte,
 Wenn ich vor vielen gleich Verstand und Kräfte hätt
 Wolt mir gleich Lobenstein so Geist als Worte schencken/
 Und wüß ich alles gleich recht sinnreich durchzugehn/
Jedoch

Jedoch vermöcht ich ihr nicht gnugsam nachzudencken/
 Geschweige selbige nach Würden zu erhöh'n,
 Vielwenger kan ich was darvor zum Dancke bringen/
 Ob sich mein treuer Sinn gleich drum bemühen wolt,
 So wüßte ich jedoch nichts würdigs zu erzwingen/
 Weil ich vor Hohe-Huld was Hohes bringen solt.
 Hochwohlgebohrne Herrn! dem H'mel seyd ihr eigen/
 Ihr richtet euer Thun nach seiner Vorschrift ein/
 Dahero werdet ihr ihm auch hierinnen gleichen,
 Wenn Arme eure Huld was unvollkommenes wep'n.
 Wenn Geiß Simonidi Vernunft und Herz genommen,
 So hielt er den Danck vor einen Pöffen-Graam,
 Es durffte keiner nicht mit selben vor ihm kommen/
 Dierveil er nichts als Gold, zur Danck-Bezeigung
 nahm.

Wo eure Tugenden nicht solchen Schluß verwürffen/
 Und wo ich dessen nicht gewiß versichert wär,
 So hätte ich mich ietzt nicht vor euch wagen dürffen,
 Ich bringe blossen Danck, sonst aber bin ich leer.
 Denn die Gelegenheit/ doch meist das Unvermögen
 Erweisen gegen mir den allergrösten Reid,
 Denn sie verstatten nicht ein Werk an Tag zu legen,
 Daß ich in tieffster Pflicht zu euren Dienst bereit.
 Indessen will und muß mein Herz verbunden leben/
 Will ewig danckbar seyn, denn dran geschrieben
 steht,

Damit das, was ihr mir Unwürdigen gegeben
 Nicht wie Oliven-Safft im Bley zu Grunde geht.
 Dem Volck, in welchen sonst die Blindheit Meister spielte
 Bracht doch die Billigkeit diß gute Licht noch bey,
 Das die Natur in ihm vor recht und billich hielt,
 Daß Gutthat auch mit Danck stets zu erkennen sey.
 Damit

Damit es dieses nun noch besser lehren könnte,

So war Apollo gar hierzu zu Gott erdacht,
Dem gabs die Gracien mit Pfeiffen in die Hände,
Zu zeigen, daß man erst den Danck durch rühmen
macht.

Dahero weiß er auch Exempel aufzuweisen

Daß es zu seiner Zeit auch Männer schon gezeigt
An welchen wir auch jetzt ein danckbar Herze pfeifen.
Und deren Ruhm dißfalls die Nach. Welt nie ver-
schweigt.

Es ließ Athen und Rom viel tausend Säulen setzen,
Und manches Ehren-Mahl mit größten Kosten bauen/
Es ließ der Helden-Ruhm in Gold und Marmor äßen,
Und sonst durch anders nicht ihr danckbar Herze
schaun.

Das danckbare Athen ist weiter nach gegangen,
Da es den Thieren auch Erkenntlichkeit erwies,
Und Varro ließ den Danck zum Brunnen gar gelangen,
Indem er selbige vors Wasser crönen hieß/
So gar war Danckbarkeit der alten Welt und Herzen,
Daß sie darüber oft die größte Schmach vergaß,
Sie wolten ihren Ruhm durch Undanck nicht verscher-
gen,

Und zeigte sich auch oft vor Unrecht und Verhaß.
Camillum hatte ja der Neid aus Rom vertrieben,
Doch nahm er dessen sich bey Noth im Kriege an/
So ist auch dißfalls noch zu ewigen Ruhm geschrieben,
Was Cimon, Hannibal, und Scipio gethan.
Diß that die alte Welt. Doch nun ist's umgekehret.
Kunt sonst keinen nichts zu gute nicht geschehn,
Es wurde überall mit Danck und Lob beehret,
So ist die Danckbarkeit jetzt nirgend mehr zu sehn.

Denn

Denn des Vergessens Brunn hat alles sonst beflissen,
 Der sonst wie man dich nur Typhons Höle tränckt.
 So daß man/ wenn man nur die Gütigkeit genossen,
 An selbige nicht mehr noch an den Danck gedencckt.
 Allein ich will mich jetzt aus ihren Mitteln reissen,
 Mein Herz wünschet nichts als rechte Mögl cheit
 In unterthänger Pflicht den Danck recht zu erweisen,
 Den eure Hohe Huld mit höchsten Recht gebent.
 Wie kühler Moräen Thau der ausgedorrten Erden,
 So glebt die Danckbarkeit erwiesner Gnade Krafft,
 Und beyde können uns nicht recht gedeylich werden,
 Wo dieses ihnen nicht die rechte Würckung schafft.
 Der Gnade Sinnen Bild hat dieses auch gelehret,
 Worzu das Alterthum mit Fleiß die Rosen wepht.
 Weil sie die Danckbaren/ wie diese Bienen nehet,
 Und danckbarn aber Todt wie solche Käffern dräut;
 Es soll der Jaspis Stein aus geilen Händen springen:
 Der Gutthat Ruhen weicht, wenn Undanck uns be-
 schwärzt.
 Und wer diß Laster hegt, dem kan es nicht gelingen/
 Weils Götliches Gedeeyn und Menschen Huld ver-
 scherzt.
 Dahero soll es mich nicht auch/ wie andre beugen,
 Gott weiß es wie mein Herz liegt vor Verlangen breitt
 Mich vor die Hohe Huld recht danckbar zu erzeigen,
 O daß doch dieses nur recht möglich werden könt.
 Allein ich mag zum Danck nur auszusinnen dencken,
 Was ich auch immer will, was ich ersinnen kan/
 So muß ich mich doch gleich mit Unvermögen fräncken,
 Auch giebt sich nichts darzu als recht vollkommen an.
 Dahero, da mein Herz gang nichts zu finden meiner/
 So folg ich Senecas des weisen Lehrers Rath,

D

Den

Den er durch diesen Spruch mir zu ertheilen scheinet:
 Wer stets der Wohlthat denckt, der dancket in der
 That: (gebe

Wie Deutschen scheinen ihm durchs Wort selbst recht

Indem man ja bey uns den Danck von dencken nicht
 Und dadurch will und kan auch ich nur danckbar leben

Den sonst vermag ich nichts/ wie selbst der Himmel lein

So lang die Phantasie in den gesunden Sinnen

Noch ihre Regung hat/ und reiffes dencken zeugt/

So lange soll sie diß auch allermeist gewinnen/

Was eure gütge Hand mir Dürfftigen gereicht.

So oft die Studien mir Lust und Nutzen schencken,

So oft empfinde ich auch eure Gütigkeit,

Und dergestalt so wird davon das Angedencken

In meiner danckbarn Brust ohn Unterlaß verneut.

Judessen wenn ihr nur diß gütig anzunehmen,

Nach eurer Gütigkeit, und hochgeneigt geruht/

Darff ich mich weiter nicht um die Vergeltung grämen

Weil ich versichert bin daß es der Höchste thut.

Ihm hang ich einig an/ ihm hab ich mich ergeben,

Allein in ihm werff ich den Hoffnungs-Ancker ein,

Ihm eigne ich mich ganz mein Thun und ganzes Leben/

Und hoff er wird mir auch hierinnen gnädig seyn/

Denn da er es durch euch mir erstlich zugewendet,

So ist er ganz gewiß auch schon darauf bedacht/

Wie er an meiner statt euch auch Vergeltung schencket,

Und mich wie erst beglückt nun auch recht danckbar
 macht.

Nun darum will ich ihn ganz unablässlich bitten/

Ich weiß, er höret mich und wird von seiner Höh

Euch stets mit Hohen Glück und Segen überschütten,

Auch machen/ daß es euch beständig wohl ergeh.

Vor.

Vornehmlich setze er in Ewigkeit zum Segen
 Das theure Landes-Haupt den grossen Friederich.
 Es muß sich himmlisch Hehl zu seinen Purpur legen/
 Es grün sein Hohes Haus; es blüh und mehre sich.
 Darff ich mich weiter nicht zu bitten unterstehen,
 Da ihr mir allbereit so viele Huld erzeigt/
 So lasse ich an euch noch diese Bitt ergehen:
 Bleibt auch, wie biß anher noch ferner hin geneigt.

II.

An das Hochgräfl. Consistorium zu Gera bey einer
 valediction in dem Hochgräfl. Gymnasio, in
 Nahmen eines andern.

Nachdem ich meine Pflicht den hoch-entstammten Renssen,
 Nach meiner Möglichkeit gebücht am Tag gelegt;
 So soll ich solche nun auch denen noch erweisen,
 Durch die ihr hoher Arm sich auch allhier bewegt,
 Ach Vätern, die ihr stets durch muntre Aufsicht machet,
 Daß, wie durch Euren Rath Glück in der Policer,
 In Kirch- und Schule auch beliebter Wohlstand lachet,
 Euch, sag ich, daß ich nun die Pflicht noch schuldig sey.
 Denn Eure Treu und Rath läßt jene Früchte lesen,
 Die auch lei-Feigen-Baum so oft und häufig schenckt:
 Der Klugheit Nabel zeigt dem ganzen Schulen-Wesen,
 Wie sich ohn Unterlaß zum Stern des Wohlstands lenckt.
 Und gleichwie jeden Ort der Sonnen Licht beleuchtet,
 Wenn sein erhellter Strahl diß Erden-Kund berührt,
 So habe ich wenn Ihr hier Sorg und Huld erzeiget,
 Nebst andern solche auch recht sonderbar gespüret.
 Durch Eure sondre Treu, und klüglichen Verfügen,
 Durch Eure Wachsamkeit und Hoben Vater-Rath,
 Hab ich den Helicon allhier beglückt bestiegen.
 So, daß mich an dem Gang gar nichts behindert hat.
 Auch Eure Gütekeit, so iederman verehret
 Hat hier mir Armen stets Erquickung eingestößt,
 Und Hülffe, wie der Thau den Muscheln Krafft, bescheret,
 So mich von harten Band der Armuth abgelöst.

Auf diesem Helicon war ich erst sehr gehemmet,
 Ich fand keinen Rath, wohin ich immer sah,
 Ich wurde überall von Mangel eingecklemmet.
 Kurz mein Studiren war dem Untergange nah.
 Der Weisheit ächtes Gold wird nie von uns gegraben,
 Wo uns kein kluges Buch die sündigen Klüfte zeigt.
 Drum hätte ich davon wohl wenig können haben,
 Wo mir nicht Euer Huld manch schönes Buch gereicht.
 Dem übrigen Verdienst darff ich jetzt nichts nicht melden,
 Denn all's liebet mehr mein Unvermögen bloß,
 Und ich muß solches nur als unvollkommen schelten,
 Denn nichts in allen macht es recht gebührend groß.
 Indes wird von dem Herrn Euch himmlisch Heil gesendet,
 Seht immer hohes Glück noch ehr als Ihr's begehrt.
 Wie Euer hoher Rath sich nach dem Himmel lenket,
 So sey ihm stets daher ein kräftig ja gewehrt.

III.

SONNET

An Seine Hoch- Wohlgebohrne Excellenz den
 Herrn Obristen Rumohr/ auf Rauren und Mesch-
 wig 2c. als eine Lateinische Epistel von dem-
 selben gnädig angenommen worden.

Es ist was raret liegt, daß sich ein tapffrer Held
 So seine Kunst versteht wie man d. Feind besieget,
 Auch an den Mufen noch nebst seinem Schwert vergnüget.
 Was man uns rühmliches ditzfalls von Cäsar meldt
 Und Alexandern lobt, ist aus der alten Welt.
 Denn unsre heutige, wenn sie den Feind bekrieger,
 Wird meist mit Hannibal in Laster eingewieget,
 So, daß sie Tugenden und Mufen bönsch hält.
 Doch beydes, tapffrer Held, ist bey dir umgekehret,
 Denn, daß du Muth im Kriege, im Frieden Tugend liebst,
 Daß hast du längst der Welt, heut deinen Knecht gelehret,
 Daß du den Mufen auch genciete Blicke giebst.
 Daher muß dich von dir mit höchsten Rechte gelten,
 Du seyst zu unsrer Zeit ein Wunder teutscher Helden.

IV.

Als der (Tit.) Magnificus Hoch-Edelgebohrne Herr,
Herr Friedrich Seckenberg, Hoch-Gräfl. Reuß-
Pl. Hochverordneter Gemeinshaffel. Rath und
Canglar des Hochlöbl. Consistorii hochansehnli-
cher Præsident und des Gemeinshaffel. Gymnasii in
Gera Inspector primarius &c. Sein Hohes Nah-
mens- Fest den 5. Martii 1721. glücklich
celebrirte.

I.

Bergönne grosser Mann, den unsre Gränzen ehren,
Daß meine Feder sich bey deinem Glücke regt,
Nicht etwan, daß sie dir wolt deinen Ruhm vermehren,
Nein. Einß Königs Bild wird nicht in Bley geprägt,
So schnitz auch selbiges kein plumper Zimmermann,
Weil es des Künstlers Hand kaum gnugsam bilden kan.

2.

Es hat sich einzig nur mein dir verpflicht Gemüthe,
So sich Erkentlichkeit zu seinen Ziel geseckt,
Zu eigner Dankbarkeit vor viel erzeigte Güte
Zu diesem Dienst und Pflicht anieço aufgeweckt,
Damit es seinen Dank bey deinem Namens- Fest,
Da ieder dich bedient, durch was auch sehen läßt.

3.

Und mein! wie wolte ich dein Hohes Lob erreichen,
Daß nur nach Sonnen- Art durch sich am besten glänzt,
Da Hohe Häupter selbst davon genugsam zeugen,
Und da es längstst schon an frembde Länder gränzt,
Ja da auch iederman, so deine Thaten kennt,
Dich den Hermogenem der neuern Zeiten nennt.

4.

Auch dieses einzige, so alle von dir wissen,
Daß nehmlich Fried und Ruh und die Gerechtigkeit,
In unserm Reußen-Land durch deinen Rath sich küssen,
Verleget deinen Ruhm schon auf die späte Zeit,

Denn wie du allezeit auf dessen Heyl bedacht,
Daß wird fast eher nicht, als ewig gnug geacht.

5.

So lange wird an dich die Schule auch gedenken,
Denn wie du deinen Sinn stets auf ihr Heyl gericht,
Und wie du dich bemühest ihr neuen Glang zu schenken,
Vergehet auch bey ihr zu ewigen Zeiten nicht.
Daher sie legt mit mir dein neues Wohl besingt,
Und diesen treuen Wunsch zum schuldigen Opffer bringt.

6.

Der Höchste erlöse dich samt deinen Thun mit Segen,
Er gebe lauter Heyl, er mache dich bealücht.
Er wolle dich uns zum Heyl noch viele Jahre begen,
Er sende was dich nur an Seel und Leib erquickt.
Laß diesen treuen Wunsch, o treuer Gott geschehn,
Laß uns diß Namens-Fest ungezählich mahl noch sehn!

V.

Als (Tit.) Herr Friedrich Heckenberg, Hochgräf-
Reuß-Pl. Gemeinshafftel Rath und Langlar ic.
ein Neues Jahr glücklich antrate.

Hochtheurer Heckenberg!

Du Solon unsrer Rechte

Vergönne hochgeneigt vorichs deinem Knechte,
Daß er beym Neuen-Jahr diß Blätgen überreicht,
Und in demselbigem so Pflicht als Freude zeigt.
Zwar könntest du allhier mit höchsten Rechte fragen,
Warum sich doch vor dich durch dieses Blat zu wagen
Bey diesen Neuen-Jahr ein schlechter Knecht erkühnt,
Da dich doch ohnedem fast jederman bedient.
Allein, die Antwort glebt dir selbst dein hold Gemüthe/
Es zieh mich nemlich nichts als deine sondre Güte/
Auch deine Freundlichkeit redt hier vor deinen Knecht
Und machet ihm hierzu fast ein besondres Recht.

Die

Die Sonne ziehet sonst durch ihre Werck und Strahlen
 Wenn selbige beliebt den Erden-Trapp bemahlen,
 Das allerkleinste Graß und allertüfftesten Klee
 Nach ihren Lichte zu, und aufwärts in die Höh.
 Man wird von Hercules dis fabelhaffte finden,
 Es hatte gleich sein Mund die Menschen können binden/
 Was man nun fabelhafft von ihm geschrieben hat/
 Ist, großer Mann. bey dir traum würcklich in der That.
 Es kan dein holder Mund ohn' einziges bemühen,
 Die Menschen dieser Stadt recht mercklich an sich ziehen,
 Und mein, wie könt es doch wohl ewig anders seyn?
 Denn mit denselben stimmt dein Herze überein.
 Und deine Freundlichkeit steht all und ieden offen,
 Und läßt den Gleichen Gunst, den Armen Hülffe hoffen,
 Das letzte hab ich schon gewißlich oft erkannt,
 Da sich dein Herze so zu deinem Knecht gewandt.
 Man solche Freundlichkeit, die ich bisher gespühret,
 Hat mit der Sonnen gleich gezogen und geführt,
 Daß ich dis schlechte Blat zu deinen Füßen leg,
 Und in demselbigen dein neues Glück erweg.
 Wie du dich nun bißher zu deinen Knecht geneiget,
 Und ihm besondre Huld und Freundlichkeit erzeiget,
 Ach so verdencke ihn nun die geringe Pflicht/
 So er dir hier erweist doch auch voriezo nicht.
 Es hat der Höchste dich in hohen Glück und Seegen,
 Nun abermahl ein Jahr heut lassen rückwärts legen,
 Du trittst nach hohen Wunsch in vollen Glückes,
 Gmein,
 Jetzt in ein neues Jahr durch seine Güte ein.
 Er hat dir allezeit bisher in deinen Leben
 Nach eignen Hohen Wunsch, was dich vergnügt, ge-
 geben,

Und seiner Engel-Heer in Gnaden zugesandt/
 Die von dir alles Leyd und Unglück abgewandt.
 Kunst und Gelehrsamkeit, Reichthum u. Ehren-Stellen
 Sind hier in dieser Welt die Glücks- u. Freuden-Wellen,
 Doch, wo Gesundheit fehlt, wie Orgeln ohne Wind,
 Die ohne diesen stumm und nicht zu brauchen sind.
 Hoch-Edler Zeckenberg, dich kan nebst andern Schätze
 Auch dieser allerdings nach Herzens-Wunsch ergötzen
 Du kanst das Neue Jahr in hohen Wohlergehn
 Gesund und hoch vergnüt an diesem Tage sehn.
 Gewiß! der Höchste selbst kennet deine Treu und Güte/
 Und siehet allezeit dein Tugend-reich Gemüthe/
 Er kennet, wie du stets vor unser Heil gewacht,
 Und aufs gemeine Wohl noch iezo auch bedacht.
 Er ist auch schon bereit dich noch mit solchen Segen
 Von seinem Gnaden-Thron auch künfftig zu belegen,
 Wie er dir denn genug heut zu erkennen giebt,
 Daß er dich, grossen Mann, in hohen Gnaden liebt.
 Drum will ich mein Gebet ietzt auch zum H-Errn schicken,
 Daß er dich künfftig auch in Gnaden woll beglücken,
 Und in so hohen Glück, wie heute ist geschehn,
 Das frohe Neue-Jahr noch vlemahl lasse sehn.
 Und traun/ ich weiß wer nur in dieser Stadt und Landen/
 Dem das gemeine Wohl zu Herzen geht, vorhanden/
 Und wie es sich gebührt von Herzen gerne sieht/
 Daß die Gerechtigkeit an diesem Orte blüht;
 Derselbe wird mit mir zu Gottes Throne treten,
 Und um dein künfftig Wohl aus treuen Herzen bethen/
 Daß er im Neuen-Jahr dir stets zur Seiten steh/
 Damit dirs anders nicht als allzeit wohl ergeh.
 Nichts bessers kan ich selbst zu meinen Wohl erdencken/
 Als daß der Höchste dir woll Nestors Jahre schencken,
 Und

Und daß derselbe dich beständig so erfreut/
Als er dich heute hat mit Wonne überstreut,
Er gebe ferner Glück zu Deinen Hohen Thaten,
Und laß sie allezeit nach deinen Wunsch gerathen/
Er wende von dir ab in diesen Neuen Jahr
Was dir entgegen steht: Leyd, Unglück und Gefahr.

VI.

Ulber (Tit.) Herrn Doct. Johann Rudolph Cade-
manns am 13. Sonntage post Trinitatis 1718. in
Gera vom wahren Christenthum gehaltene Gast-
Predigt / darinnen der Fall Adams unter andern
deutlich beschreiben / und wie der groesse GOTT
selbsten darauff von wahren Christenthum (so vor-
nehmlich im Glauben besteht) geprediget,
gezeiget wurde.

Es strahlte allerdings mit unumschränkten Schimmer
Nichts minder Liebes-Feur, als ungehaltne Krafft
Im neuen schön und weit erbauten Erden-Zimmer,
Wo Gottes Wunder-Hand den ersten Menschen schafft,
Indem er diß Geschöpf durch seinen Hauch gezieret,
Daß es Krafft seiner Seel, die stets unssterblich bleibt
Allein vernünftig schließt, da sonst, wie man spühret
Natur und Phantastie die andern alle treibt.
Hierdurch nun war der Mensch vor andern schön geordnet,
Doch war es nicht genug, er wurde mehr beglückt,
Und mit dem Paradies auf Gottes Spruch belehnet,
Daß seine Wunder-Hand mit tausend Lust geschmückt,
Hier sah er edle Frucht an schönsten Bäumen hangen,
Die ihm des Schöpfers Arm zu seinen Ruh gemacht,
Hier sah er überall die höchste Anmuth prangen,
Die dieser Lust-Pallast als Zeugemutter bracht.
Er sahe um sich her belaubte Sträucher stehen,
Auf den das Feder-Heer stob hin und wieder flog,
Die Thiere sahe er in schönsten Auen geben,
Wo sich die Perlen-Fluth durch grüne Ufer zog.

Was aber ist ein Schatz, der uns nicht Herre heisset?
 Und was ein mächtig Reich, das uns nicht eigen ist?
 Ein Licht das auch zwar oft ein Blinder herrlich preiset,
 Ob er gleich in der That selbst nichts davon genießt.
 Drum daß der Mensch nun auch nicht etwan sagen sollte,
 Er müsse alles diß, wie Tantalus, nur sehn,
 Und dürffte nichts davon genießen, wie er wolte.
 So ließ des Schöpfers Hand gleich diesen Spruch geschehn,
 Daß er auch über diß die ganze Herrschaft habe,
 Da er, nachdem er ihm dieselbigen gezeigt,
 Ihm durch diß Formular die ganze Vollmacht gabe:
 Herrscht über Fisch im Meer, und was auf Erden krecht.
 So hätte nun der Mensch auf einen Thron gesessen
 Den ihm der Schöpfer selbst aus Liebe einaeräumt,
 Und hätt' mit seiner Macht Süd, Ost, Nord, West bemessen,
 Wo er nicht wider Gott von seyn wie Gott geträumt.
 Denn als die Eva nun des Hochmuths Seegel spannte,
 Bließ gleich des Teuffels Reid mit Sturm aus Mißgunst drein,
 Da lag das Unschulds-Schiff ach leyder! nun im Strande,
 Gleich scheiderte es gar, und sank in Abgrund ein,
 Indem sie ihre Hand an Baum im Garten leget,
 Den Gottes Liebes-Arm ihr zwar zum Nutz gepflant,
 Ihn aber doch (worzu weiß er allein) geheget,
 Und durch sein hart Verbot vor ihrer Hand verschant.
 Enterben Eltern nun die Kinder, so verbrechen,
 Wie lecht der Rußen Haupt an seinem Prinze weiß,
 So mußte Gott vielmehr ein solches Urtheil sprechen,
 Der von der Güte Gott, von Recht ein Richter heist.
 Denn reil Genad und Recht bey ihm so innen stehen,
 Daß kein das andere in etwas überzieht.
 So mußte Adam gleich aus Edens Brängen gehen,
 So bald er wider ihm an diesen Baum gerieth.
 Diß war nun wenn man es etwas genau bedenket,
 Was schwebres, (doch nicht mehr, als nur verdienter Lohn)
 Denn da er kurz zuvor mit tausend Wohl beschenket,
 So trug er iezo nun viel tausend Weh dar von.
 So bracht sich selbst der Mensch um seine höchste Würden,
 Die ihm des Schöpfers Hand aus Liebe anvertraut.

Und

Und zog sich übern Hals verdammte Sünden-Bürden,
 Die man noch liegt bey ihm auf Leib und Seele schaut.
 Da nun die Krone hin; so solt der Mensch auf Erden,
 Ein Nach-Ziel aller Noth und alles Unglücks seyn,
 Und solt dem Schwefel-Pfuhl dereinst zu Theile werden,
 Ja ewig ach und weh bey allen Teuffeln schreyen.
 Diß Elend liez sich nun der gütge Schöpffer dauern,
 Dieweil sein Wesen nichts als lauter Liebe ist,
 Er senkte ihn davor durch seiner Liebe Maaßen,
 Und baute wieder auf, was gang in Grund ver-wüst.
 Gab man am Menschen nun des Höchsten Liebe flammen,
 Da er im Paradies mit Gottes Bild geziert,
 So schlug wohl über ihn liegt alle Blut zusammen,
 Da er ihn wiederum aus Satans Kerker führt,
 Und ihm zum ewigen Heyl den Weg von neuen weistet,
 Da er den Weibes-Saam, den er einst senden wolt,
 Aus übergrosser Lieb demselbigen verheisset,
 Als der den Schlangen-Kopff gewiß zertreten solt.
 Diß war so viel gesagt: ihr müßt an Jesum gläuben,
 Wenn ihr einst wieder wolt zum Paradiese gehn,
 Und müßet weil ihr lebt in Frömmigkeit verbleiben.
 Denn Glaub und Frömmigkeit muß stets bepfaffen sehn.
 Und also hat Gott schon im Paradies gelehret
 Daß wahres Christenthum dem Menschen nöthig wär,
 Und daß allein dazzu der Glaubens-Brunn gehöret,
 Der aber niemahls nicht von guten Früchten leert.
 Bey solcher Lehre sind auch die Propheten blieben
 Und haben nirgend auch die Ordnung umgekehrt,
 So hat auch Pauli Mund das Christenthum getrieben,
 Da er von Glauben erst hernach von Werken lehrt.
 Nun solches Christenthum wirst du in schönen Lehren
 Von theuren Cademann, den dir Gott heute schenckt,
 Auch, werthe Reußen-Stadt, nunmehr mit Rugen hören,
 Der auf dein Seelen-Wehl mit heiligen Eyßer denckt.
 Weil er nun vor dich wird als Seelen-Vater wachen,
 So schaffe, daß er auch von dir geliebet werd,
 Nimm Straff und Lehren an, und was er senft wird machen,
 Halt ihm nach Pauli Spruch zwiefacher Ehren werth.

Du aber, grosser Gott, stärke ihn im Geist und Leben,
 Gieb Kraft, gieb Helben-Muth, laß allen Reid vergehn:
 Laß deiner Engel Heer beständig um ihn schweben,
 Hilff, daß er lange Zeit mög vor dem Risse stehn.

VII.

Als (Tit.) Herr Doct. Johann Rudolph Cademann
 hochbestallter Pastor und Superintendent zu Gera/
 wie auch des Gemeinschaftl. Consistorii Assessor
 Primarius und des Gymnasii hochansehnlicher Inspe-
 ctor und S. S. Theologiae P. P. seinen Namens-Tag
 zu Johannis 1720. celebrirte, wurde ihm von
 dem Gymn. folgendes bey einer Abend-
 Music gebracht.

Aria.

Jubilirt ihr Musen-Freunde,
 Eures Gönners Wohlseyn lacht,
 Bringt auch eure Pflicht noch heut/
 Und zeigt jetzt bey später Nacht
 Eure Freude,
 Die euch heute
 Dessen Namens-Fest gebracht.
 Jubilirt ihr Musen-Freunde,
 Eures Gönners Wohlseyn lacht.

Recit.

Hochtheurer Cademann/
 Du bist dem Himmel angenehm,
 Drum blickt er dich jetzt gütig an/
 Und macht
 Durch seiner hellen Sternen Pracht/
 Die heute unsre Grängen,
 Fast mehr als sonst jemahls beglängen,

Auch selbst die sonstem dunckle Nacht,
Zu deinen Dienst gang helle und beqvem.

Aria 2.

Auf Musen-Schaar und jauchze heute,
Der Himmel selbstem stimmt dir bey,
Und zeigt, daß deine letz'ge Freude
Zum höchstens angenehme sey,
Er prophezeht durch seine Blicke
Dem theuren Haupte hohes Glück
Vor seine dir erwiesne Treu;
Auf Musen-Schaar und jauchze heute
Der Himmel selbstem stimmt dir bey.

Recit:

Gewiß ein jeder muß bekennen,
Der Himmel sey bedacht,
Dich, theures Haupt mit seinen Tegen
Hinsübro allzeit zu belagen/
Und selbst mit seiner Macht/
Das Unglücks-Wetter zu zertrennen/
Da er durch sein genädig Fügen
Dich heut dein Hohes Nahmens-Fest
Dir und den Deinen zum Vergnüaen,
Nicht minder uns zum Heil/ nach Wunsch seynen läßt.

Aria 3.

Höchster/ so sey nun bereit
Allzeit/

Zu vollbringen deinen Willen:
Blicke diesen theuren Mann
Gütig an/

Unsre Wünsche zu erfüllen,
Höchster, so sey nun bereit
Allzeit

Zu vollbringen deinen Willen.

VIII.

Als der Hoch-Wohlgebohrne Herr/ Herr Heinrich
Christoph von Spignas/ auf Hohen-Velsen 2c. 2c.
Ihro Hochgräfl. Gnaden, Herrn Heinrichs des
XVIII. Jüngere Linie Reußen 2c. Hochbestallter
Rath, Hof- und Forst-Meister, das 1720. Jahr
glücklich antrat.

Hochwohlgebohrner Herr/ erlaube dem Erkühnen,
Daß ich ein schlechtes Blat zu deinen Füßen leg/
Um dich durch selbiges in Demuth zu bedienen/
Da ich Erkenntlichkeit in meinen Herzen heg.
Ein ieder/den diß Land und werthe Stadt ernehren,
Ist schuldig neben Gott und jenen Hohen Haupt
Auch dich in tieffster Pflicht erkenntlich zu verehren,
Soferne Undanc ihm nicht alle Pflicht beraubt.
Denn deine Gürtigkeit, dein hoher Rath und Wachen
Ströhm't lauter Glück und Heyl auf alle ine gemein,
Denn durch dieselbigen pfleest du es so zu machen,
Daß beydes Stadt und Land in guten Stande seyn.
Allein/ wie soll nun ich jetzt meine Pflicht erweisen,
Daß ich bey'm Neuen-Jahr derselben gnuß gethan?
Ich will nur vor dein Wohl die Huld des Höchste preisen,
Weil ich sie sonst durch nichts genug bezeigen kan.
Seo gütger Gott gelobt, gepriesen und geehret,
Daß du diß theure Haupt in vorger Zeit beschirmst/
Und Hohes Wohlergehn verliehen und beschehret/
Daß es kein Ungemach und Trauer-Fall bestürmt.
Viel andre haben längst zu deinen Preis geschrieben
Und selbigen dadurch bey iederman vermehrt/
Daß dich erhöhter Mann, längst hohe Häupter lieben/
Und wer geringer ist bewundert und verehrt.

Und

Und warum dies? da deine Jugend. Gaben
 Und dein geübter Geist den ersten Rath ertheilt,
 Wie man im Regiment kan Hohes Glück'e haben,
 Und wie man, was verfehrt/ergänzt und glücklich heilt,
 Anbey den andern auch zugleich viel gutes schencket,
 Wenn nur dein Heinrich will, und es die Sache giebt/
 Und durch besond're Huld die Hohen auf sich lencket,
 So, daß dich wen man hört als einen Vater liebt.
 Dahero wirst du leicht in den Gedanken schlessen/
 Es lasse vor dein Wohl die ganze Stadt und Land
 Heut manchen treuen Wunsch aus reinen Herzen fließen/
 Da nun der Sonnen Lauff das alte Jahr gewandt.
 Drum will ich meinen auch mit jenen jetzt verbinden/
 Der durch die Wolcken hin aus treuen Herzen geht,
 O könt mein schwacher Geist doch solche Worte finden/
 Womit er hohes Heyl vor Gottes Thron erbät.
 Freue diesen Mann/ mein Göt in allen Thaten/
 Laß ihn im Neuen Jahr stets Hohes Glück'e sehn,
 Laß seinen Rath und Thun zu unsern Heil gerathen/
 Laß alles, was er wünscht, zu aller Zeit geschehn.

IX.

Als der Hoch-Edle Herr Joh. Friedrich Rugschen-
 bach/ Marggräfl. Brandenburg. Bayreuthischer
 hochbestallter Commerciens-Rath/ wie auch weis-
 berühmter Rauff- und Handels-Herr in Gera/ sei-
 nen Gebuhrtstag anno 1719. glücklich be-
 gieng. Im Nahmen eines kleinen
 Schülers.

Ergönn/ Hoch-Edler Mann, daß dir mein treu Ge-
 mütthe
 Bey deinen neuen Wohl auch seine Freude jelgt/
 Du

Du hast an diesen Tag durch Gottes hohe Güte/
 Denselben frohen Tag nach meinen Wunsch erreicht/
 An dem dir höchstes Glück, mir Wohlthat angediehen,
 Weil dir das Leben dran, mir ein Paar, verlichen.

2.

Da nun mein Glücke bloß von deinen Wohlseyn stam-
 met/

Und ich durch selbiges hier meine Wohlfarth seh,
 So hat sein neuer Schein auch mich neu angeflammet,
 Daß ich/ Hoch-Edler Mann, aniesz vor dich geh,
 Um dir diß schlechte Blat gebückt zu überreichen,
 Und meine Freud und Pflicht bey deinen Wohl zu ze-
 gen.

3.

Zwar kan ich Dank und Pflicht nicht nach Gebühr er-
 weisen,

Weil du mich väterlich, und fast noch mehr geliebt,
 Ich kan nichts weiter thun, als GOTT den Herren
 preisen.

So sich heut dir vor mich zu der Vergeltung giebt,
 Und ihn durch mein Gebeth, in tieffster Demuth bitten,
 Dich auch noch ferner hin mit Heil zu überschütten.

4.

Laf dieses werthe Haus, o Gott, mit deinen Segen/
 Hinfort auch wie bißher allzeit erfüllet seyn/

Ich weiß/ du wirst es mir zu meinen Beystand hegen,
 Denn dieses prediget dein heller Gnaden-Schein.
 Du wirst auch seinen Haupt stets frohes Glück und
 Leben/

Mithin durch selbiges auch mir viel gutes geben.

X.

Als Mademoiselle Rachel Sophia Müllerin (Tit.)
Herrn Hofrath Müllers älteste Jungfer Tochter
im Monat Decembr. 1721. von einer sehr gefährli-
chen Kranckheit wieder genesen war.

Ich wolt des Todes Reid nächst aus der Welt ent-
reißen,

Er stellte dir mit Macht durch eine Kranckheit nach.

Doch weil wir Gottesfurcht und Klugheit an dir preisen/
So giengs der Tugend nah, so, daß sie endlich sprach:

Laß ab entwende mir nicht diese Wunder-Gaben,

Ich muß sie auf der Welt zum Beyspiel länger haben.

XI.

Neu-Jahr-Wunsch an (Tit.) Herrn Albert Achacius
Deutschen/ Hochgräfl. Rens-Pl. hochbestallten
Rath und Amtmann.

Wüßtest, grosser Mann/ mit höchsten Rechte fragen:
Warum ich mich doch wohl bey'm Neuen-Jahr
erühnt

Mit diesem schlechten Blat vor deinen Glanz zu wagen,
Da dich schon ohnedem fast Hof und Stadt bedient.

Jedoch die Antwort giebt dir selbst dein hold Gemüthe

Und redet höchst geneigt alhier vor deinem Knecht/

Es zieh mich nemlich nichts/ als deine sondre Güte/

Und diese machet mir vor andern fast ein Recht.

Das helle Sonnen Licht beglänzt mit seinen Strahlen

Nebst hohen Cedern auch den allertieffsten Klee;

Und da sie diesen nun wie jene hold bemahlen/

So ziehn sie ihn mithin auch nach sich in die Höh.

Fraun deine Gütigkeit steht all- und ledend offen,

Die sondre Freundlichkeit kennt beydes Hof und Land,

E

Denn

Denn sie läßt Gleichen Günst, und Armen Hülffe hoffen,
 Wie ich das letzte denn gewiß schon oft erkannt.
 Und solche deine Huld/ so ich bißher gespühret,
 Macht, daß ich dieses Blat zu deinen Füßen leg.
 Sie hat nach Sonnen- Art mich lezt nach dir geführt,
 Daß ich dein neues Wohl beim Neuen- Jahr erwög.
 Der Höchste läßet dich ein Jahr heut rückwärts legen/
 Es überstrahlet dich ein froher Gnaden- Schein,
 Du trittst nach eignen Wunsch in hohen Glück und Seegen,

Jetzt in ein Neues Jahr durch seine Güte ein.
 Er weiß dein kluges Thun, er kennet deine Güter/
 Er kennet wie du stets vor unser Heil gewacht,
 Er siehet allezeit dein tugendreich Gemüthe,
 So aufs gemeine Wohl recht sonderbar bedacht.
 Dabero ist er auch bereit mit solchen Seegen,
 Den er dir heute neu von seiner Höhe giebt,
 Dich künftigt allezeit vom Himmel zu belegen,
 Zu zeigen/ das er dich in hohen Gnaden liebt.
 Drum will ich diß Gebeth auch iezo zu ihm schicken:
 O Gott laß diesem Mann stets hohes Heil geschehn!
 Laß sein erhöhtes Glück kein Unglück unterdrücken,
 Laß ihm das Neue- Jahr sehr oft wie heute sehn.

XII.

Als der Gebuhrets-Tag (Tit.) Herrn M. Goldners/
 illust. Ruth. hochbestallten Rect. im 1721. Jahre glücklich
 einfiel, wurde demselben hierdurch gratulirt.

I.

Verschmäht ein König auch nicht die geringsten
 Güter/
 So ihm ein Unterthan zur Pflicht-Bezeigung bringt;
 So

So hörst du, werther Mann, auch diese schlechten Lieder/
Die diese Schaar mit mir an deinem Feste singt,
An welchem sie mit dir an jenem Tag gedencket,
So dich der klugen Welt und ihr zum Nuß geschencket.

2.

Doch uns ist solcher Tag vornehmlich hold gewesen/
Der solchen Weißheits-Schatz durch dich zuerst bes-
schert/

Was andere davon in todten Schrifften lesen,
Dasselbe wird von uns selbst mündlich angehört,
Und kan wie Brunnen uns viel besser Krafft und Leben
In frischer Quelle selbst als ihren Strömhnen geben.

3.

Gewiß, der Himmel hat in den beglückten Stunden,
Da er dich allererst an diese Welt gebracht,
An rechtes Meister-Stück zum Schulen-Amt erfunden,
Und unsern Helicon geneigt und wohl bedacht.
Denn alles überhaupt was einen Schulmann ziehret/
Hat dir Natur und Fleiß vollkommen zugeführt.

4.

Ein Schulmann, wie man sagt/ soll Generalen gleichen,
Die sich ohn Unterlaß mit ihrem Volck bemühen/
Und selbigen bald diß bald jenes tempo zeigen/
Damit sie einst mit Ruhm geschickt zu Felde ziehn.
Ein ieder redlicher muß auch mit mir bekennen,
Du seyst hierdurch mit Recht ein Dydimus zu nennen.

5.

Doch, wie ein großer Leib nichts ohne Herze nützet,
So daucht in Schulen Fleiß auch ohne Treue nicht;
Drum hast du jenen stets durch diese unterstützt,
Und dergestalt dadurch viel rühmlich ausgerich't.

Du hast durch Treue dir besondres Lob erzeuget /
Da dein Mund unsrer Schaar kein Vorthell nicht ver-
schweiget.

6.

Zwar/ ob ein Schulmann gleich so Fleiß als Treue übet,
So ist mit diesen doch noch alles nicht gethan,
Denn das, was erst allhier den rechten Nutzen giebet,
Kömmt auf Geschicklichkeit und Kunst zum lehren an.
Mit der hat die Natur dich auch sehr wohl versehen,
Damit uns hierdurch auch recht gütig möcht geschehen.

7.

Ein Schulmann muß nebst dem mit Wissenschaften
prahlen,

Sonst wird beregtes nur vor Nebenwerck geschägt;
Fleiß, Treu, Geschicklichkeit sind nichts als blosser
Schaalen,

In welchen dieser Kern beliebt wird aufgesetzt.
Und solcher wird bey dir vollkommen angetroffen,
Und steht uns angenehm in jenen Schaalen offen.

8.

Hochwerther Mann, du kannst bey so gestalten Sachen
Ein rechter Schulmann seyn. Da sonst Natur und
Fleiß

Zehn andre Männer eh'r als einen Schulmann machen.

So haben sie an dir doch solchen Ehren-Preis,
Weil sie durch dich gewiß dergleichen Schulmann waisen,
Den ieder Redlicher muß als vollkommen preisen.

9.

Solts es ein Distel-Kopff von uns mit Reidern, halten
Wer weiß ob solches nicht um gute Zucht geschieht,
Ein Vater, der sein Kind nicht läßt mit Messern walten
Bekömmt von selben oft ein zorniges Gesicht.

Von

Von Krancken wird der Arzt oft gar vermaledeyet,
Wenn er Alaunen-Mehl ihm in die Wunden streuet.

10.

Der Himmel müsse dir viel tausend Seegen geben,
Die Kräfte Palmen gleich bey größter Last erhöhn/
Er laß dich diesen Tag noch oft/ wie heut, erleben.
Doch/ meine Feder schweigt/ sie muß beschämnet stehn/
Denn Königen muß man nur goldne Eronen bringen/
Und unsern Goldner nichts als goldne Lieder singen.

* * *

XIII.

Als (Tit.) Herr M. Goldner/ wohl- meritirter Rector
seinen Namens- Tag (Georg) am 23 Aprilis 1721. be-
giengte, wurde Ihm auf folgende Art gratulirt.

Es ist nicht alles Gold was schön von aussen gleißet,
So heist es was man oft in einen Sprichwort klagt,
Und dieses trifft auch ein, denn die Erfahrung weist,
Daß oft ein goldner Stein die Probe gar versagt.
Das Sprichwort kan mir jetzt ein sonderß Bild abschilbern,
Wie nemlich auch der Mensch ein solches Gold- Stück sey,
Das zwar von aussen gleißt mit Amuths- vollen Bildern
Inwendig aber ist ein Erden- fables Mey.
Wie mancher süßet nicht den allerschönsten Nahmen,
Der wie ein Diamant in seinem Golde spielt,
Seine soll der Rabm sich mit der That besaamen,
So zeigt sich der Betrug, der erst die Augen hielt.
Augustus zeigt zwar an, daß er die Christen mehret,
Da er doch selbige mit größter Marter plagt,
Andreas, der sich sonst in Streite männlich wehret,
Wird, wenn der Heyland weg in Augenblick verzagt.
Ein Petrus, als ein Fels, läßt sich gar bald erweichen,
Wenn nur ein Weibes- Bild ihn unter Augen sieht,
Er wolte sich zwar erst als tapffrer Simson zeigen,
Doch da man an ihn setzt, so sieht man, wie er flieht.

Es will ein Judas ja auch ein Bekenner heißen,
 Der doch die Wahrheit selbst stets hinters Licht stellte,
 Und wenn er seinen Herrn soll vor die Wohlthat preisen,
 So ist die Zunge ihm zum lästern raus gestreckt.
 Soll das bekennet seyn, was hieße denn verleugnen?
 Und also trifft die That nicht mit den Rahmen ein.
 Der so den Rahmen führt, kan diese Schrift bezeichnen:
 Ihr scheint, wie das Gold so doch nur gelber Stein.
 Was nügen Aepffel wohl, die Edoms Gegend zeigt,
 Die zwar von aussen schön, inwendig Asche sind?
 Was hilft ein schöner Baum der denen Palmen gleichet,
 Wenn man auf selbigen gar keine Früchte find.
 Sang anders machts die Art der recht beständigen Seelen,
 Es ist ihr Rahme stets auch mit der That vereint.
 Ein Constanz achtet nicht des giftigen Feindes Quälen,
 Wenn er der Christen Hauß mit seinen Schus umjäumt.
 Johannes, der von Gott sehr hoch beagnadigt worden,
 Der springt Marion selbst in ihren Jammer bey,
 Erzeiget iederman des Himmels Ehren-Pforten,
 Und daß an Gläubigen gar nichts verdamnilichs sey.
 Und so, du theurer Mann, den unsre Lippen ehren,
 Und heut dein Rahmens-Fest mit heißen Wünschen weyhn,
 So, sag ich, kan dein Rahm sich mit der That vermehren,
 Georgens Deutung stimmt mit deinen Thaten ein.
 Du gräbst dem Weißheits-Stein sehr nützlich aus der Erden,
 Das ächte Jugend-Gold das bringest du hervor,
 So, daß wir stets daran im Geist vergnügt werden.
 Uns öffnet deine Müß Apollens güldne Thor.
 Gold, und was höher ist, wie es der David schätzt,
 Ich meyne Gottes Wort, das ist dein Arbeits-Stab,
 Der ist es der dich oft bey matten Sommer setzet,
 Du ruffst mit freudgen Muth wenn ich nur diesen hab!
 Dein Sorgen, deine Treu, dein Lehren, dein Bemühen,
 Die stete Wachsamkeit, und unverdroßner Fleiß,
 Die Mild- und Gütigkeit, die uns stets zu dir ziehen,
 Sind, eine Arbeits-Last nicht ohne sondern Schweiß.
 Und was das meiste ist, so sind das Arbeits-Proben,
 Wenn du uns insgesamt des Zions Tempel zeigst,

Wo wir zugleich mit dir dereinst den Höchsten loben.
 Glückselig bist du so, weil du Georgen gleichst.
 Da es nun also ist, so blüh dein Wohlergehen,
 Drum gratuliren wir zu diesen frohen Tag.
 Wir wünschen daß du mögst bey Nestors Jahren stehen,
 So stimmen wir nicht an Panteni Schüler-Klag.

XIV.

Als (Tit.) Herr M. Joh. Heinrich Wolffi/ des Hoch-
 gräfl. Reuß. Pl. Gymnasii zu Gera hochbestallter
 Con-Rect. seinen Namens Tag an Johannis. Feste
 1721. begienge, wurde ihn durch folgendes ein
 Präsent überreicht.

I.

Als Merckmahl, welches uns noch iezo überzengt,
 Daß wir als Menschen noch vom ersten Menschen kommen,
 Nachdem des Adams Fall den ersten Glanz erbleicht,
 Und alle Herrlichkeit auf einmahl weg genommen,
 Wird uns durch die Vernunft und sonst durch nichts gemacht,
 Und ohne sie sind wir den Thieren gleich geacht.
 Denn bloß die Seele macht mit denken, reden, sinnen,
 Daß wir vor selbigen dem Vorzug noch gewinnen.

2.

Doch, wo nicht die Vernunft durch Unterweisung reißt,
 So kan sie gleichfalls uns nicht was sie solte nützen,
 Dieweil sie gar geschwind aus ihren Circul schweißt.
 Kein edler Diamant kan unpoliret blitzen,
 Kein Baum wächst nutzbarlich, wo nicht des Gärtners Hand,
 In ihn erst seinen Fleiß durch Schnöbeln angewandt.
 Und so kan die Vernunft des Menschen auf der Erden,
 Auch ohne Lehrer nicht zum rechten Lichte werden.

3.

Wie klug und richtig uns auch immer die Natur
 In dieser blinden Welt nach unsrer Meynung zeigt,
 So findet der Verstand doch nie die rechte Spuhr,
 Wo er nicht auch zugleich durch fremdde Beine steigt.

Wie einer, welcher sich im Labyrinth verirrt,
Und ohne Führer geht nur mehr verstricket wird,
So wird auch unser Wis in finstern stecken bleiben,
Wo treue Lehrer ihn nicht an die Sonne treiben.

4.

Auch der gelehrteste, so diese Welt erkennt,
Hat ganz gewiß sich auch in eines Lehrers Schranken,
Wie es auch nur geschehn, zu allererst gewandt,
Und hat ihm also viel, wo all-ß nicht, zu danken,
Und hätte er mündlich gleich auch keinen nicht gehört,
So hat ihn doch davor ein kluges Buch gelehrt,
Nur daß der Pfauen Geist so manchen Thoren bleibet,
Daß er die Wahrheit nicht zu andrer Ruhm gestehet.

5.

Denn mancher, dem der Kopff voll grosser Grillen steckt,
Die ihn in selbigen wie Raupen-Brut gekrochen,
Und, wie ein Hund von Nil, von Weißheit nur gelect,
Ja sie wie Araber den Balsam kaum gerochen,
Den machet alsobald sein eitler Grillenfang
In seinen Sinnen groß, doch im Gehirne krank.
Daß er, die sich mit ihm durch lehren erst bemühet
Aus blossen Unverstand durch seine Hechel ziehet.

6.

Selbst Plato, welchen man noch jetzt vor weise hält,
Hat von dem Schüler sich so tadeln lassen müssen,
Und mancher Dissel-Kopff aus unsrer heutigen Welt,
Will Fehler im Latein des Ciceronis wissen,
Ja Hoffmannswaldau hat den Vers nicht rein gemacht,
Und wegen Dunkelheit wird Lohenstein verachtet,
Und muß doch seine Kunst zu erst von ihren Gaben,
Als wie ein kleiner Stern Glanz von der Sonnen, haben.

7.

Doch aber hat die Welt auch andere gezeugt,
Die ihren Lehrern treu und dankbar stets gewesen,
Und deren Ehren-Preis die Welt niemahls verschweigt,
Weil wir ihn ietzo noch in tausend Schriften lesen,

Der Alexander wird noch icho hoch geschätzt,
Der seinen Lehrer gleich nach seinen Vater setzt.
Von den Sinesern will man gar noch dieses loben,
Daß sie die Lehrer gar den Vätern überhoben.

8.

Wenn aller Laster Greul, und höchste Grausamkeit,
Den Nero grausamlich, wie er die Welt regieret,
So hat ihm doch der Danck noch gleichwohl Lob bereit't,
Den bey ihm Seneca sein treuer Lehrer spühret.
Was Kayser Antonin dem Prectulo erwieß
Und was er auch vor Huld Frontoni spühren ließ,
Die alle beyde ihn zuerst gelehret hatten.
Wird sich mit später Zeit zu seinem Preise gatten.

9.

So ist auch aller Zeit durch Schrifften eingeprägt,
Wie Kayser Gratian Ansonium erkennet,
Den er das höchste Amt im Rathe zugelegt,
Auch ihm noch überdiß stets seinen Vater nennet,
Der dritte Gordian hat sich auch Lob gebracht,
Da er Trimisiclem zum Schwieger-Vater macht,
Und dieses alles nun so wir an diesen preisen,
Lehrt uns, wir sollen auch den Lehrern Danck erweisen.

10.

Denn was der Lehrer Treu, Verdienste und Bemühn,
Vor dem den Käyfern selbst zu zahlen vorgeschrieben,
Dabin vermögen sie auch uns noch jetzt zu ziehn,
Weil sie uns allerdings vollkommen überblieben.
Wir preisen Treu und Fleiß an dir, Hochwerthter Mann,
Die keine alte Zeit von Lehrern rühmen kan.
Drum ist auch unsre Pflicht, daß wir auf Gaben denken,
Um dich nach Möglichkeit mit etwas zu beschenken.

11.

Dahero da wir heut gelegne Zeit erblickt,
Indem dein Nahmens-Fest nach stoben Wunsch erschinen,
So dich und unsre Schaar mit süßer Luft erquickt,
So suchen wir dich jetzt durch dieses zu bedienen,

Glaub daß uns bloß die Treu nicht der Gebrauch bewegt,
 Daß unsre schlechte Hand diß vor dir nieder legt,
 Wir zeigen damit an, daß unser Herz sich freuet,
 Daß sich dein Glückes Licht heut abermahl verneuet.

12.

Was dir zwar unsre Schaar legt durch uns überreiche,
 Ist kein Geschenke nicht, so deinen Hoben Gaben
 Am Werth und Seltenheit auf einige Weise gleicht,
 Weil sie, wie ieder weiß, fast wenig Gleichheit haben.
 Doch deine Großmuth nimmt diß kleine von uns an,
 Weil man Plutarchus Spruch recht von dir sagen kan,
 Daß deinen Hoben Sinn von den Geschenken eigen:
 Nur kleine anzunehm'n und grosse zu erzeigen.

13.

Und kan sich wie man weiß des schwachen Menschen Hand
 Sonst ohne Seel und Herz auf keine Weise regen:
 So glaube, daß sie auch legt dieses schlechte Pfand
 Mit unsern Händen hier zu deinen Füßen legen,
 Und also schencken wir das beste von der Welt,
 Weil man bey Opffern ja das Herz vors beste hält,
 Dabero bitten wir laß unsre treue Sinnen
 Durch dein zufrieden seyn auch ihren Zweck gewinnen.

14.

So sey denn werther Mann von Himmel hoch beglückt,
 Gott lasse seine Huld stets über dir verneuen,
 So wird auch unsrer Schaar viel gutes zu geschickt,
 Und kan sich stets wie heut durch deine Wohlthat freuen,
 Er schencke dir noch oft das Glück, so dieses Fest
 Dich heute höchst vergnügt und uns auch sehen läßt.
 Gewiß! er wird dir lang diß Hobe Wohl verschreiben,
 Dabero werden wir auch lange glücklich bleiben.

XV.

Neu, Jahr, Wunsch an die Wohl-Edle zc. Frau
Maria Magdalena Reilhauin / zc. Herrn N. N.
Reilhauens, weit berühmten, gewesenen Rauff, und
Handels-Herrn allhier in Gera/ hinterlassene
Frau Wittwe.

O A, Hochgeehrteste, das Neue Jahr sich zeigt,
Da man an jeden Ort vergnügte Wünsche hört,
So stehe ich in Furcht/ ob ich mein Ziel erreiche,
Wenn auch ein schlechter Vers die heisse Andacht
stört.

Zwar ihr gelassner Sinn heist mich selbst zu ihr nahen/
Und ihre Gültigkeit macht Thür und Thore auf,
Die Wohlthat die mich trifft/ will dieses auch besahen,
Der Tugend schönster Schmuck befördert meinen
Rauff.

Dahero trag ich mich zu ihres Hauses Schwellen/
Und bringe einen Wunsch der aus der Seelen geht/
Ich darff zwar selber nicht der Poesie gleich stellen,
Ich bring nur was allhier in schlechten Reimen steht.
Alleine/ solte wohl die wichtige Frage gelten/
Was man am Neuen Jahr am besten wünschen könt/
So würde einer dß, der andre jenes melden,
Und würde doch wohl nicht das beste mit genennt.
Der eine würde wohl von hohen Ehren sagen,
Ein andrer würde Gold und nichtges Reichthum
wehln,

Ja, mancher würde gar nach Lust und Freude fragen,
Noch andre würden auch Gesundheit drunter zehln.
Viel würden Fried und Ruh zum Neuen Jahr begehren,
Die meistens daß Odt Brand/ Pest, theure Zeit ab-
wend,

Ja

Ja alle wünschten wohl die Bitte zu gewahren,
 Daß ihnen Gottes Güte ein Jahr voll Segen send.
 Zwar, diesen Wünschen ist gar nicht zu widerprechen,
 Weil ja das, was gewünscht, das Leben hoch erfreut/
 Allein/ ich mag wohl jetzt in dieses Wort ausbrechen:
 Weiß nur den Leib angeht, so giebt's GOTT nicht
 allzeit.

Ich glaub die ganze Stadt hat diesen Wunsch geheget:
 Sieb GOTT, daß Jedermann in Jahren höher steigt/
 Ja daß des Tieroffs Mund sich nicht in Erde leget, (*)
 Meine, dieser Wunsch hat keine Krafft erreicht.
 GOTT hat vielleicht gesehen, daß manche sie verachtet/
 Und den gesagten Wort auf keine Art gehorcht/
 Daß sie nach Irdischen verdammlich hingetrachtet/
 Drum hat er sie bey sich auf bessere Art versorgt.
 Da ich nun heute soll ihr einen Wunsch darreichen,
 Der vor genossne Huld ein schuld'ges Opfer weist/
 So will ich zwar dadurch auch meine Pflicht erzeigen,
 Daß ich das nicht vergesse, was auch der Leib geneußt.
 Ich meyne, daß ich wünsch: Gesundheit/ langes Leben,
 Vergnügung, Friede Freud und was sie sonst begehrt,
 Daß der so gütge GOTT nur Segen wolle geben/
 Sie werde, wenn sie ruft/ auch eines Trosts gewährt.
 Jedoch, weil, wie gedacht, GOTT nicht allzeit erhört/
 Wann unser Sinn und Herz ein leiblich Gut ver-
 langt/
 So wird mein treuer Wunsch viel besser seyn vermehrt/
 Wenn auch ein Seelen-Gut an diesem Wunsche
 hängt.

Dis

(*) Daß 1720. Jahr, war das fatale Jahr, da Herr D. Ede-
 mann, Supercor. alhier, und Herr Tieroff, Archi-Diac, diß
 Seiliche seegneten.

Dis ist der rechte Wunsch/ den man sich soll erwählen,
 Es kan kein Christ nicht seyn/ der dieses Gut nicht hat,
 Wers aber recht besitzt/ dem kan kein Unglück quähen
 Er wird von Creuzes-Last gar niemahls abgemat't.
 Begehrt sie aber recht die Seelen-Gut zu wissen,
 So meld' ich: Jesus ist, der heut beschnitten wird/
 Der ist, der Heyland heist/ der stetiglich beflissen
 Wie er ein Schäßlein sucht, das wie die Taube girrt.
 Ich weiß, dis höchste Gut das wird sie gerne nehmen,
 Denn ihre Frömmigkeit acht't dieses allermeist/
 Sie kan viel andere durch Pietät beschämen,
 Sie, sie verdient mit Recht, daß sie ein Christe heist.
 Und also wird sie dann mein wünschen gütig deuten/
 Das ich zum Neuen-Jahr aus Danckbarkeit gethan/
 Sie wird mich fernerhin in Ihre Güte wenden/
 Ich werde diese Huld stets rühmen/ wo ich kan.

XVI.

An die berühmte Albertisch- Avenbeckisch- Herzogische Handlung in Gera, bey'm Neuen-Jahr 1720. In Nahmen eines kleinen Schülers/ so ein Beneficium aus derselben genosse.

So das Wohl eines Dings der Anfang propheterhet
 So wird diß Neue-Jahr durch sonders Glück erhöht,

Indem sich solches mit In lauter Heyl verneuet,
 Weil meiner Gönner Wohl in schönsten Flure steht,
 Und mit der Sonnen heut aufs neue höher geht.

Drum weil der frohe Tag so hoch beglückt erschienen,
 Daß gar kein Unglücks-Sturm desselben Freude störet,

So kan es mir bereits zum guten Vorspiel dienen,

Es

Es werde mein Gebet auch künftigh stets erhört,
 Daß sich im Neuen-Jahr ihr Glück auch neu vermehrt.

Der Anfang läßet mich jetzt lauter Gutes hoffen,
 Das Mittel kröne sich mit eben diesen Schein,
 Das Ende werde auch nach ihren Wunsch getroffen /
 Gott lasse mein Gebeth nach Wunsch erhöret seyn,
 Und spreche allezeit sein gütigs Amen drein!
 Er wende/ was das Glück in dem Gewerbe hindert/
 Er trenn den Unglücks-Bliß/ so ihren Häusern traut,
 Damit kein Ungemach ihr Glück und Wohlseyn mindert.

Nun ich weiß, daß sie Gott mit alle dem erfreut,
 Und also auch mein Glück im Neuen-Jahr verneut.

XVII.

Als (Tit.) Herr Georg Daniel Stambcke, weitberühmter Kauff- und Handels-Herr allhier, am 23. Aprilis, 1721. Seinen Geburts-Tag begiengte, wurde ihm durch eines seiner werthen Kinder, so noch nicht viele Jahre erfüllet, folgender massen gratulirt.

Es ist was seltsames Gedanken zu errathen/
 Womit der andere sich in Gehirne plagt /
 Denn sie sind immerfort mit flüchtigen Rauch beladen,
 Der sich bald in die Lufft bald auf die Erde wagt.
 Sie sind ein solches Spiel/ das sich in Ru verdrehet,
 Der Himmel der bald blau / bald wieder wolckicht
 scheint /
 Ein Wasser da die Fluth bald steigt bald vergehet/
 Ein Kind, das öftters lacht/ oft aber wieder weint.

Ich nehm dis an mir ab : Bald denck ich an das Essen,
 Bald kömmet mir wohl gar das Polster, Stülgen ein,
 Bald hat die Phantasie den Gästen Bier gemessen,
 Bald will ich faul und laß, bald wieder fleißig seyn.
 Wer ist nun der also Gedancken rathen könte?

Ich meyne Niemand nicht. Jedoch ich nehm mirs vor,
 Treff ichs gleich Anfangs nicht, so treff ichs doch am
 Ende,

Ob ich gleich rathen muß bis an das Bader. Thor.
 Herr Vater / er denckt wohl ich wär aus deren Orden,
 Die da aus Morgenland gang schwarz gekommen
 sind;

Und daß ichs deutlich sag, ein planckes Mägdgen worden,
 Nein/nein, er irret weit, weil sichs nicht so befind.

Jedoch, erlaub er mir/daß ich ihn jetzt darff fragen:

Ob er nicht eben denckt wie ich heut früh gedacht,

Treff ichs, so muß er mir die reine Wahrheit sagen/

Damit ich nicht zum Lohn, noch werde ausgelacht.

Mein dencken war heut früh, daß sein Geburts-Tag
 scheine,

Und da ich gratulir denckt er wohl selbst daran/

Was gilt's, ich treff es jetzt? Er sagt, ich bleib auch seine,

Ja, ja, er lächelt schon. Seht wie ich rathen kan.

Die Wette war verdient/wann tausend Thaler stünden,

Ich wolte selbige wohl in die Schürze zehln,

Jedoch ich wünsch kein Geld. Geld kan man leichtlich
 finden,

Ihn, Herr PAPA, will ich vor schnödes Geld erwehln.

Wenn nur der Herr PAPA und die Frau MAMMA lebet,

So mangelt mirs an nichts, was hier mein Glücks-

Schiff treibt/

Drum

Denn hat die Kindes-Pflicht sich auch dahin bestrebet,
 Daß sie den Herrn PAPA ein treues Votum schreibe
 Gott lasse Glück und Heyl beständig auf ihn fließen/
 Es drücke seinen Fuß gar keine Creuzes-Last,
 Er müsse Gottes Huld zu aller Zeit gessen/
 Es nage ihn gar nichts was seine Seele haßt.
 Den heurgen frohen Tag laß Gott ihn oft erblicken,
 Nichts sey das seinen Wunsch noch auch sein Hoffen
 stöhr!

Vor Wohlthat müsse ihn Gesundheits-Thau erquickten,
 Vor Treu, die er mir thut sey ihm viel Guts beschert.
 Sein Lieben, das mich hegt, das werde noch belohnet/
 Sein Sorgen vor mein Wohl verdienet Ruhm und
 Preiß,

In Summa: Gott, Glück, Heil sey stets das um ihm
 wohnt,
 So zeig ich öfters noch, daß ich sein denken weiß.

XVIII.

Auf eben demselben bey seinem Gebuhres-Tage
 von seinem werthen kleinern Sohne ihm
 übergeben.

Die Vögel können wohl geschwind in Lüfften fliegen,
 Die Wolcken sind sehr schnell, das Wasser laufft
 behend,

Alleine ein Poet muß öfters langsam kriechen
 Zumahl wenn ihn der Kopff ganz tottend und ver-
 blendt.

Denn soll er in der Ert geschwind ein Thema finden/
 Das sich sehr nutzbarlich in seine Schmiede schickt/
 So plagt ihn hier und da, er kan nichts rechts ergünden,
 Womit er den habit recht nett und sauber stückt,

Bald

Bald hindert ihn daran das reden andrer Leute,
 Bald sucht ers hintern Ohr, bald wird ihn gar zu heiß,
 Bald schreibt die Dinte nicht, drum nimmt er gar die
 Kreide,

Und sinnet, daß der Kopff von seinen Ort nicht
 weiß.

Er rückt den Stuhl oft fort und dencket was zu fangen,
 Er beißt die Nagel ab/ und meynt/ nun wird es gehn,
 Er will wohl öfters gar mit frembden Federn prangen,
 Und wenn sichs dan nicht schickt, so will er stugs stehn.
 Er schmeißt wohl endlich gar die Feder aus den Händen,
 Gleich als ob diese auch an etwas schuldig sey,
 Ja er pflegt tausend mahl das Blätgen um zu wenden,
 Es wird so Hand, als Kopff von vieler Mühe
 frey.

Sind er gleich Themata, so will er bestre sinnen,
 Er weiß, daß ächtes Gold tieff in der Erden liegt.
 Er laßt sich über diß wohl gar vom Schlaf gewinnen,
 Von diesem wird er gar gefangen und besiegt.
 Hats endlich lang gewährt/ so ist die Zeit verfllossen,
 Am Carmen ist sodann noch nicht ein Wort gemacht,
 Bedenckt er folglich diß, so nimmt er höchst verdrossen,
 Was er zu allererst zum Thema ausgedacht.
 Herr Vater/ ich kan diß selbst aus Erfahrung reden,
 Da ich zum heutgen Tag ihn gratuliren solt.
 Kein Thema mußt ich gleich in diesen höchsten Nöthen/
 Ich sann/und fand doch keins, ob ich gleich gerne wollt,
 Doch endlich fiel mir ein, daß ich legt Münzen reise,
 Auf deren einer ich Ihn legt ein Thema seig/
 Die Worte lieset man darauf auf solche Weise:
 Des H. Erren Seegen macht die frommen Seelen
 reich.

Die Worte geben mir Gelegenheit zu reden/
 Nun fehlt mirs nur daran/ daß ichs auch reimen müß/
 Doch weil die Zeit zu kurz/ so laß ichs den Poeten/
 Snug, daß man dieses ietzt an ihm, Herr Vater ließt.
 Denn es hat heute ja an ihm wohl eingetroffen,
 Daß Gottes Segens-Hand ihm herrlich reich gemacht/
 Dis macht weil sein Gemüth nicht in der Welt er sofften,
 Weiss vielmehr stets nach Gott als seinen Schöpffer
 tracht.

Gehr reich befinndt Er sich an Gottes Huld und Liebe/
 An Hoffnung, an Gedult/ an Gott-Velassenheit/
 Es brennen stets in ihm die reinen Andachts-Erlebe,
 Und so macht Gott den reich/ der ihm zum Dienst
 bereit.

Selbst sein Gebuhrts-Tag gelgt wie Gott ihn reich ge-
 macht,

Da er Gesundheits-Ehau in frischen Gliedern sieht,
 Der Engel starcker Schuß hat stets um ihn gewachet,
 Die ihn zu Weg und Steg vor aller Noth behütt.
 Ich gratulir demnach zu diesen Reichthums-Proben/
 Und wünsche/daß sein Gang im Herrn gesegnet sey;
 Ich will zu aller Zeit davor den Höchsten loben
 Wenn ich den Tag oft seh, um dem ich mich ietzt freu,

* * *

XIX.

Neu-Jahr-Wunsch an das hochwerthe Stamb-
 klische und Mieringische Haus allhier in
 Gera.

Es wird fast ieder man aus denen Büchern wissen
 Daß jenes Heyden-Volk sich einen Gott gemacht,
 Der da (o blinder Wahn) des Sehens sich beflissen
 Und alles ganz genau durch seine Kräfte betracht't.

Sie mußten dessen Bild mit zwey Gesichtern mahlen,
 Mit deren einem er vergangne Zeiten sah,
 Das andre kunte auch die künftige Zeit bestrahlen,
 Er wußte (wieynten sie) was hier und dort geschah.
 Ich, Hochgeehrteste, will heut dem Bilde gleichen,
 Da dieses Neue Jahr bey uns den Anfang nimmt,
 Ich will auch mein Gesicht zum vor'gen Jahre neigen,
 Nur bitt ich, daß ihr Sinn mit meinen Sinnen stimmt.
 In diesem seh ich nun zuvörderst Gottes Liebe,
 Die wie des Feuers Gluth aus Athos-Hölen breant,
 Ich merck, wie diese Huld und gürtgen Vaters-Eiebe,
 Ihr werthes Hohes Hauß vor andern wohl gekennt.
 Hat man in manchen Hauß die Worte schallen hören:
 Ach Vater! Sohn! ach Mann! ach Mutter! liebes Kind!
 Ach Bruder! muß dein Todt liegt meine Quaal vermehren?
 So seh ich höchst erfreut wie sie beyammen sind.
 Swar ich weiß, daß sie auch des Höchsten Hand geschlagen,
 Daß auch ein Trauer-Wort viel frohe Lust verborb,
 Als man die Trauer-Post durch unsre Stadt muß sagen:
 Ach unser Lieroff ach! ach! Jedermann ist todt!
 Allein ich sehe schon, daß sie sich Christlich fassen,
 Daß Hoffnung und Gedult bey sie ein Rütter heist,
 Wenn Wolcken, Sturm und Vlis des Vbels Strahl verlassen,
 So steht man, daß er dann die hellsten Strahlen weist.
 Seh ich denn weiter fort, so sind ich Gottes Segen,
 Der sich in vor'gen Jahr zu ihren Hauß genahet,
 Ach! diesen kan mein Sinn ohnmöglich überlegen,
 Indem der Höchste sie gesegnet früh und spat.
 Hat mancher Trus stets am Kaminier-Luch genaget,
 Und wohl mit leeren Mund sich an dem Tisch gesetzt,
 So haben sie erfreut ein ander Wort gesagt;
 Gott Lob! ach Gott sey Dank! der uns mit Segen neht.
 Hiernächst hat Gottes Schuß auch über sie gewachet,
 Es hat kein rauher Sturm die sanffte Ruh gestöbret,
 Die Friedens-Rama selbst hat sie stets angelachet,
 Es steht ihr ganzes Hauß von Feinden unverfehret.
 Muß mancher vor'ges Jahr sein Hauß in Asche suchen,
 Und Hubs Trauer-Post von seinen Gütern hören,

Ja muß er Schmerzens voll den Kranckheits-Tagen fluchen,
 So lunt durch Gottes Schug sie nirgends nichts verfehren.
 Geh ich nun weiter fort und seh die künftigen Zeiten,
 So stehts zwar wohl bey Gott wie er es machen will,
 Jedennoch ist's gewiß, daß, wenn sie auch gleich ledten,
 Ihn's dennoch Gott zurufft: ach halte halte still,
 Ich will zu rechter Zeit dich aus den Unglück reisen,
 Dem Fuß der gleitet nicht, ob du gleich schlüpffrich stehst;
 Denn du, du liebest mich, ich muß dir Gnad erweisen,
 Mein Vater-Herz bricht mir, wenn du in Thranen gehst.
 Dis ist gewiß ein Trost in künft'ig schweren Jahren,
 Die iewo wie es scheint, sehr zu befürchten sehn,
 Drum, wer sich retten will und seine Seel bewahren,
 Der liebe Gott wie sie, so wird er nicht vergehn.
 Gewiß die Liebe ist, die alles süsse machet,
 Ob gleich die Noe den Rectar-Franck vergallt,
 Wer himmlisch ist gesinnt und st-ht zu Jesu wachet,
 Der achtet Creuz vor Lust, die Lust der Jammer-Welt.
 Ist so, daß Tugenden gar keine Noth zu scheuen,
 So können sie dis Jahr in höchster Freude sehn,
 Gott wird den Seelen-Trost in ihrer Brust verneuen;
 Daß ihnen all's nach Wunsch und Willen muß ergehn.
 Ein steter Himmels-Bau wird sie von oben nehen,
 Es wird der Leib gesund und ohne Kranckheit seyn,
 Gott wird der Seelen auch schon treue Hirten segen,
 Die da des Herren Wort ganz unverfälscht austreun.
 Es wird der Herr sie stets zum frischen Wasser leiten,
 Daß in erbigter Angst die matte Seel erquickt,
 Er wird auch über sie die Gnaden-Flügel breiten,
 Daß sie kein Creuzes-Dorn noch andres Ubel brückt.
 In Emma: Gott wird schon wie bisanher wahr machen,
 Was er der Frömmigkeit und Gottesfurcht verspricht;
 Er wird im Neuen-Jahr als treuer Vater wachen,
 Und dieses Wunsch ist auch in fester Zuversicht.

XX.

Idem an (Tit.) Herrn N. N. Grassen, weisberühm-
ten Kauff- und Handels-Herrn allhier.

Wohl-Edler, da das Blat ihm jetzt wird überreicht,
So hör ich/wah bey ihm gleich diese Frag entsteht,
Warum ich andre Jahr kein solches Blat g'zelget?

Und warum es zuerst in diesem Jahr angeht?

Hi-rauf will ich alsbald die reine Wahrheit saen,
Wenn anders mir erlaubt es deutlich darzuthun:

Ich habe mich vor ihn sonst niemahls wollen wagen,

Weil meine Poesie nur kan auf Stelgen ruh'n/

Heut aber fah ich mir den Muth an ihm zu gehen,

Ob gleich die Verse schlecht und nicht wohl-eingericht.

Ich weiß/ es ist erlaubt, daß ich darff vor ihn stehen/

Denn seine Sanftmuths Obel hast keinen Men-
schen nicht.

Ich werde ihn zwar nicht mit vielen Reden schrecken,

Ich lieb den Taciturn, der nicht viel Worte macht,

Doch aber soll ein Wunsch mein treues Herz aufdecken,

Den ich auf schlechte Art in diesen Vers gebracht:

Wilt geb' zum Neuen Jahr nur Glück, und Segens-
Stunden,

Es mehr sich überall des Höchsten Vaters Treu,

Er lasse seine Seel beständig seyn gebunden

In der Gerechten Bund, wo alles ewig frey.

Und weil die Zeiten jetzt ganz auf die Reige kommen,

Da man fast hier und da von lauter Trauren hört,

So bleibe seine Seel bey'm Hauffen derer Frommen,

Da Gottgelassenheit sich auch im Creuze mehrt.

Es schmück der grosse Gott ihn stets mit Trost un Gnaden,

Mit Hoffnung, mit Gedult und reichen Segen aus,

Es müsse auch das Creuz der Seelen gar nichts schaden,
 Er bleibe ungestöbrt in seines Jesu Hauf.
 Daß reing Gottes Wort, das uns in Noth erquicket,
 Ja, das ein jedes Creuz gedultig tragen lehrt,
 Das sey auch ihm ein Trost/ wenn hartes Trangsaa
 drückt,

Der Seelen sanffte Ruh die werde nicht gestöbrt.
 Hiernächst beglück er ihn auf allen Weg und Stegen
 Er gebt/ daß sein Fuß auf lauter Rosen geh,
 Er lasse ihn niemahls von Unglücks- Wind bewegen,
 Er schicke, daß sein Thun erwünscht in Segen steh.
 Die Güte, die er ihm aus Gnaden mitgetheilet/
 Die schütz ihn fernerhin vor allen Unglücks- Wind/
 Damit auch seine Huld noch ferner zu mir eilet/
 Wenn sich/ wie sonst, bey mir der grosse Mangel findt/
 Wird Gott den heissen Wunsch nach seiner Gnad' er
 hören /

Wird von des Himmels Thron ein helles Ja erschalln;
 So wird ihm keine Noth in diesem Jahre stöhren.
 Und auf mich wird so dann noch viele Wohlthat falln.

XXI.

Als sein vielgeehrter Hospes, Egidius Schumann,
 samt seiner Haus- Frauen/ Annen Elisabethen
 Schumannin/geborenen Böttigerin das 1721.
 Jahr glücklich antraten.

Daß uns das Neue-Jahr neu zu erfreuen pfleget,
 Spührt ieder, aber doch bleibt manchen unbewußt,
 Was vor ein Freuden-Zug sein Herze doch bewegt,
 Den Antrieb weiß er nicht, doch aber wohl die Lust.
 Da aber dieses nun sich würcklich so befindet,
 Daß uns das Neue-Jahr besondrer Freude macht,
 Die iederman bey sich in dem Gemüth empfindet,
 Den Schmerz und Sorge nicht in Slaverey gebracht;

So soll man billich doch auch nach der Reigung fragen,
 Woher wohl eigentlich dergleichen Freud entstehe?
 Da möchte mancher nun von vielen Dingen sagen,
 Dierweil auch unsern Muth ein Schein-Weiß oft erhöhet.
 Man könnte ungefehr auf diese Meynung fallen,
 Es sey was sonderlich in diese Zeit gelegt,
 Und dadurch werde denn in denen Menschen allen
 Auch über die Natur besondre Freud erregt.
 So könnte dieses auch als eine Ursach gelten,
 Die schlechter Dinge nicht ganz zu verwerffen sey:
 Es pfleg das Neue-Jahr von neuen Glück zu meiden,
 Trum könts nicht anders seyn, als daß es uns erfreu.
 Diß also könnte man auf vorgebrachtes fragen:
 Woher beym Neuen-Jahr doch solche Freude rühret?
 Noch eingermassen wohl zu einer Antwort sagen,
 Doch wärs nicht anug, da sie was höhers noch gebühret.
 Drum wolte ich vielmehr zur Antwort dieses sagen:
 Es komme bloß daher, weil uns der Höchste liebt,
 Da er uns iezo noch aus Gnaden läßet leben.
 Und unsrer Seeley sich außs neu zu schmecken giebt.
 Diß eben macht auch ihm, Herr Hospes, iezo Freude,
 Er tritt das Neue-Jahr in vielen Segen an.
 Der Höchste stehet ihm mit Lieb und Huld zur Seite,
 Wie er durch solche Lust aniezt erkennen kan.
 Da ihn der Höchste nun in alten Jahr geliebet,
 Daß er es höchst vergnügt in Glücke zugebracht,
 Und heut im Neuen-Jahr auch neue Gnade giebet,
 So alles beydes ihm die größte Freude macht.
 So heist die Pflicht daß ich auch meine Freude zeige,
 Und dieses kan aniezt bloß durch diß Blätgen seyn,
 In dem ich einen Wunsch zugleich mit überreiche.
 O treuer Gott sprich du dein kräftig Amen drein.
 Der Höchste segne ihn an Leibe und Gemütbe,
 Er geb im Neuen-Jahr allzeit was ihn vergnügt.
 Die Liebste cröne er auch stets mit seiner Güte,
 Er geb, daß alles sich nach ihren Wunsche fügt.
 Er geb zur Kinder-Zucht auch seine Gnad und Segen,
 Er lasse ihnen auch kein Unfall nicht geschehn,

Damit sie selbige dem Herrn erziehen mögen,
 Und einsten lauter Freud an denselben sehn.
 Ach treuer Gott becrön sie allesamt mit Gnaden,
 Und wend zu dieser Zeit, die sehr gefährlich ist,
 Von ihnen alle Angst, laß keine Krankheit schaden,
 Sieh, daß stets deine Huld wie heute auf sie fließt.

XXII.

An eben dieselben, als sie das 1720. Jahr glücklich
 antraten.

O Je Sonn und Gottes Huld gebt über uns von neuen
 An diesen Tage auf, und zeigt neues Heil.
 Drum laßt uns insgesamt an selben herzlich freuen/
 Es nehme Klein und Groß an den Vergnügen Theil.
 Gott hat in die Natur auch diese Krafft verstecket,
 Die größte Wunder hat, als Menschen Wiß erträgt,
 Daß alles Neue uns auch neue Lust erwecket,
 Die sich durch selbiges in dem Gemüth erregt.
 Und warum dieses nicht? da es uns Lieblichkeiten
 Durch die Empfindungs-Krafft in unsern Sinnen
 bringt,

So durch dieselbigen zur innerlicher Freuden
 Dem starcken Golde gleich bis zu dem Herzen dringt.
 Wenn unsre Augen hier ein neues Werck erblicken,
 So schaun wirs mehrentheils mit viel Vergnügen an,
 Und der kan das Gehör am lieblichsten erquickten,
 Der uns ohn Unterlaß was neues schwachen kan.
 Wenn solche Sachen nun uns frölich machen können,
 So soll ja allerdings bey dieser neuen Zeit
 Das Herze, Seel und Geist in heilger Freude brennen,
 Die weit was höhers ist, als jene Eitelkeit.
 Denn mein! wie soll das Herz nicht recht vor Freuden
 wallen?

Da es ein ganzes Jahr erwünscht zurück geleat.
Wie solte aus dem Mund kein frohes Danck-Lied schalen,

Da uns des Höchsten Hand noch heut in Gnaden trägt.

Herr Hospes, er wird auch sehr hohen Antrieb finden/

Daß er sich hoch erfreut und Gottes Güte preist.

Des Himmels hohe Hul kan ihn darzu verbinden/

Die er ihm heute noch in reichen Maas erweist.

Soll man/ nach Pauli Spruch/ sich nun mit andern freuen,

So freuet sich mein Herr auch jetzt mit ihm zugleich/

Und wird ihm dieses Blat zum Neuen-Jahre weihen/

Indem ich Freud und Pflicht und treue Wünsche zeig.

Der Höchste sey mit ihm auf allen seinen Wegen/

Und lasse alle Noth von seiner Liebsten fliehn,

Er geb zur Kinder-Zucht auch seine Gnad und Segen,

Daß sie sie Gott zum Preiß, und sich zur Freud erziehn.

Laß alle insgesamt an Leibe und Gemüthe,

O treuer Segens Gott, stets grün und wachsend stehn.

Breit über sie dein Schild und Himmel, breite Güte,

Laß alles Ungelück von diesen Hause gehn.

XXIII.

Neu-Jahr-Wunsch vor seinen Discipul, Christian
Friedrich Schumann/ und Dorotheen Elisabethen,
an ihre liebe Mutter/ Anna Elisabeth Schumannin.

Weil von dem Alterthum bey uns wie andrer Orten

Wie die Erfahrung uns bis diese Stunde lehrt,

Das wünschen überall so eingeführet worden,

Daß man beym Neuen-Jahr fast nur von solchen horet.

So heisset uns die Psliche und unsre Kinder: Treue,
 Daß jedes heute ihr, Frau Mutter diß bezeig,
 Und einen treuen Wunsch beym Neuen-Jahre wepfe,
 Und mit getreuer Hand derselben überreich.
 Diß aber ist der Wunsch, den wir von Herzen bringen,
 Sie sey im Neuen-Jahr ohn Unterlaß erfreut,
 Oß laß ihr alles stets nach ihren Wunsch gelingen,
 Sie spüre überall des Höchsten Gütigkeit.
 Der Höchste gebe ihr Gesundheit, langes Leben
 Und was sie sonst noch an Seel und Leib vergnügt,
 Er laß sie allezeit in seiner Gnade schweben,
 Damit sich alles stets nach ihren Wunsche fügt.

XXIV.

Gratulation an Frau Anna Elisabetha Schumannin/
 geborne Böttigerin/ als seine Hauswirthin, da
 ihr Gebuhrts-Tag am 23. Martii 1721. gleich
 am Sonntage Lazare glücklich einfiel.

1.

Wenn einst die freye Welt noch dieses sollte fragen/
 Was man vor einen wohl aus seinen Lebens-
 Tagen/

So man der Billigkeit gemäß verfahren wolt
 Um meisten feyerlich allhier begeben solt?
 So dürfft die Antwort drauf zwar unterschiedlich fallen/
 Doch, dünkt ich sielen mir die allermeisten bey,
 Wenn ich behauptete/ daß billich unter allen
 Doch der Gebuhrts-Tag meist recht hoch zu seynen sey/
 Der uns zu allererst nach Gottes Schluß das Leben
 Mit hin die andre Zeit, und was wir sind gegeben.

2.

Die Sonne könnte nicht so viele Tage zeugen
 Und diesem Erden-Rund so vieles gute reichen,

Wenn

Wenn sie des Höchsten Hand durch ihre große Macht
Nicht erstlich in der Zeit auch hätte vorgebracht:
So könnte auch der Mensch gar keine Tage zehlen,
Woran was sonderlichs zu einer Zeit geschehn,
Noch wenger einen sich vor anderen erwählen,
Um ihn recht feyerlich in Freude zu begehn,
Wenn sein Geburts - Tag thät, der ihm die andern
schencket,
An die er jemahls nur als sonderbahre dencket.

3.

Darum! Geehrteste, begehbet sie anbeute
Auch diß ihr frohes Fest mit Recht in sonderer Freude/
Und dencket an den Tag, der sie zu erst der Welt
Nun vor geraumer Zeit lebendig dargestellt.
Und dieser fällt diß Jahr traun unter allen Tagen
Am heutigien beglückt und recht merckwürdig ein/
Kan von Jesu Huld recht sonderbares sagen,
Der sie auch Künstighin stets soll versichert seyn/
Da er als wahrer Gott durch Güte sich erwelfet/
Weil seine Allmachts - Hand vier tausend Menschen
speiset.

4.

So seyre sie demnach den Tag so Gottes Güte
Ihr heut erleben laßt/ mit frölichen Gemüthe/
Denn dieser zeiget ihr, daß Gottes Vater - Treu,
Noch iezo über ihr recht groß wie vormahls sey.
Denn wie sie allbereit vor zwey und dreyßig Jahren
Das erstemahl die Welt frisch und gesund erblickt;
So läßt er solches ihr auch iezo noch erfahren,
Indem sie solcher Schatz auch heute noch beglückt,
So daß sie diesen Tag recht froh und wohl begehbet,
Weil, Gott Lob! keine Noth desselben Lust verdröhet.

5.

Kan sie ihn nicht begehnen wie Hohe Potentaten,
 So kan doch diß der Lust auf keine Weise schaden:
 Denn wenn ein König schon sich bey dergleichen Fest
 Durch der Carthausen Schall sehr prächtig hören
 läßt;

So hat er doch damit nur Nebenwerck verrichtet,
 Das rechte wird von ihr so wohl als ihm geleist/
 Wenn sie an diesem Tag von Gottes Güte dichtet/
 Und ihn vor alle Huld, so sie genossen, preist.
 Denn jenes/ wie gesagt, sind blosser Neben-Sachen,
 Sie aber kan hierdurch was Gott-gefällig machen.

6.

Nun diß ihr neues Glück hat meinen Kiel betweget,
 Daß er sich iezo auch in Frölichkeit gereget,
 Und seine Schuldigkeit durch dieses schlechte Blat/
 So treue Wünsche zeigt/ ihr dargeleget hat,
 Und ihr aufs künfftige will stetes Glück erbitten/
 Daß es sie allezeit, wie bißanher begön/
 Der Höchste wolle sie mit Segen überschütten/
 Er lasse alles Heil zu ihrer Seiten stehn/
 Er wolle aller Noth und aller Kranckheit steuren/
 Er laß sie diesen Tag noch oft wie heute seyn!

Vierdte

Vierdte Abtheilung: Hochzeit = Gedichte.

1.

Auf die Bödner- und Winterische Hochzeit am
 3. Maji 1718. In Nahmen eines andern.

1.

Ist was hier in dieser Welt, so das Paradiß noch
 zeigt,

So ist es mit allem Recht die besetzte Frühlings-Zeit,
 Die uns tausendfache Lust und Ergößlichkeiten reichet,

Und die ganze weite Welt gleichsam wiederum ver-
 neut,

Dadurch die Natur und Gottes allmächtigen Seegen
 Beseelt ist und lebt, was vormahls erstorben gelegen.

2.

Glaube man doch an Schatten auch noch des Bildes
 Aehnlichkeiten/

Da er nicht das Wesen hat, das man in den Bilde
 fand/

Und man meinet die Natur habe ihre Seltenheiten

Ganz auf etwas ausgeschütt/ und es sey ihr theures
 Pfand/

Da sie sich gänzlich doch solches noch niemahls erlesen,
 Weil/ wenn mans betracht, es nichts als nur scheinbares
 Wesen.

3.

Solt man nun die Frühlings-Zeit nicht dem Paradiß
 vergleichen,

Da

Da man, wenig ausgenomm'n, alles findt/ was jenes
 giert/
 Da man Gottes Wunder-Krafft an der Erden/ Bäumen
 und Zweigen/
 Wie in Garten Eden dort bey der ersten Schöpfung
 spürt,
 Und nichts als Vergnügen in Wiesen, Feldern und Auen,
 In Wäldern und wo man hinsiehet, Klarlich kan schauen.

4.

Schaut man das bestimte Zelt, so will dessen Lauff er-
 weisen/
 Es sey diese Zelt zu jern selbstn auch nicht Sorgen loß.
 Warum läßt es seinen Prinz, Phöb'um also frühe reisen/
 Und so späte wieder jehn in den feuchten Thetis-
 Schooß?
 Bloß/ daß er durch sein hellglänzendes leuchten und
 Blitzen,
 Auch solle die tieffsten Thäler fruchtbringend erhitzen.

5.

Kan man sich nach seiner Müh auf des Eitans grünen
 Plätzen/
 So von der Natur aniegt alle hoch beschwängert gehn,
 Nur ein wenig, obgleich matt/ und ermüdet, nieder setzen/
 Wird man doch Vermunderungs- voll und fast mit
 Erstaunen sehn/
 Wie solche die höchste Anmuth und Freude gebiehren
 Da sie durch ihre Frucht alles so schöne bezieren.

6.

Alhier säumt auch Flora nicht mit der Chloris schön zu
 spielen,
 Die der Blumen bunde Schaar also häufig vorges-
 bracht,

Welt.

Welche alle inögesamt gänzlich auff nichts anders zielen,
Als nur, daß ihr Umbra uns Anmuth und Vergnügen macht,
Und daß wir bey ihren schönen und lieblichen Blicken,
Uns sollen in unsern Gemüth und Sinnen erquickten.

7.

Und wenn man bey kühler Früb sich in Grund und Auen sezet,
Sieht man/ wie die braune Nacht Perlen-Tropffen ausgestreut,
Und durch Silber- weisse Dunst Titans Grängen schön benedet,
So der Ehloris matten Geist, ja ihn selbstn hoch erfreut,
Da sie sich fast wieder von neuen schmücken und zieren,
Dierweil sie alsbald das lieblichste Labaal verspühren.

8.

Gebet man denn weiter fort in die grün belaubte Wälder
Fühlt man in den düstern Schatt'n sanffte Zephier's Winde gehn,
Welche durch die Sträucher hin über die gestreckten Felder,
Zum Vergnügen immerfort in beliebter Rühle wehn;
Hier hört man der Vögel Stimmen ganz lieblich erklingen,
Die alle nach ihren Arten zum lieblichsten singen.

9.

Zieht so fort der Lust-Magnet uns an die gefalshnen Wellen,
So wird man mit Freuden schaun, wie die stolzen Segel gehn,
Wie die stummen Heere sich Hauffen- weis zusammen gesellen,
Und zum Zeichen ihrer Lust an den grünen Ufer stehn,
Und wie sie in ihren fast Crystallinenen Cassen,
Durch springen und zieh'n gedenden sich sehen zu lassen.

10.

Kurz man seh hin wo man will, man wird nichts als Lust empfinden
Die der Sinnen Sehnlichkeit und Verlangen reichlich stillt,
Über doch noch größte Lust wird man bey den Börnern finden,
Wo der Ihetis Necke-Frucht aus des Titans Hölen quillt,
Da kan man den Mund und Herze in lieblichen Schätzen
Der Freude und Lust, bey dessen Entspringen ergözen.

11.

Sie, Herr Schwager, haben sich einen solchen Dorn erkieset,
Welcher alle Lieblichkeit also reichlich von sich giebt,

Daß

Daß der Jugend-Silber-Strohm quillt, und unaufföhrlich fließet
 Da ihr Heig die Börnerin, meine Junger Mühme, liebt.
 Nach der sie bißher, um sie zu umfassen, gesehen,
 Da es noch nicht kunte nach Hetgens Wunsche geschehen.

12.

Wie schmeckt aber süßer Wein, den man nicht zu kosten krieger?
 Wie die allerbeste Frucht, so an den Bäumen hängt?
 Und was nützt das helle Gold, so in Schachte liegt?
 Was die Perlen, welche noch in der Muschel eingeschränkt?
 Sie quälen das Herze nur bloß mit grossen Verlangen,
 Weil Mund und Hände sie nicht nach Begehren empfangen.

13.

Aber soll die Börnerin, sie nun auch vergeblich quälen?
 Nein. Weil sie des Höchsten Hand, ihnen heut nach Wunsche
 reicht.

Da sie nach desselben Schluß sich mit selbiger vermählen,
 Welches seine Güte denn gegen beyde deutlich zeigt.
 Die woll er wie legt ihn stete ganz gnädig verleihen,
 Daß sie durch Liebe einander beständig erfreuen.

14.

Was sie nur vergnügen kan woll er stets von Himmel senden,
 Und ersöße keusche Lieb stets in beyder Herzen ein,
 Was sie traurig machen kan woll er allzeit von sie wenden,
 Auch sein erstes Segens-Wort müsse bey sie kräftig seyn:
 Seyd fruchtbar und mehret euch alle erfüllet die Erden!
 Er laß sie hier glücklich, und einst auch selig dort werden.

11.

Auf die Preuss- und Rothische Hochzeit den 5.
 Nov. 1720. In Mahmen eines andern.

Was vor ein seltsam Ding muß ich anezo hören?
 Es kömmt mir lachend vor, und scheint mir wunderlich:

Der Martins soll bey uns noch vor der Zeit bescheren/
 Ich sag es noch einmahl: das Ding/das wundert mich.

Am

Am meisten macht mir das ein tieffes critisiren,
 Wies doch nur ewig kömmt, daß er nicht allen bringt/
 Ein eingiges unter uns soll sein Geschenk spühren,
 Rein Tauber glaubt es mir, wie mirs in Ohren klingt.
 Den Martins mag ich wohl den tummen Peter nennen/
 Weil er die rechte Zeit vor dißmahl nicht bedenckt.
 Den Jungfern/ die ihn schon vor vielen Jahren kennen,
 Siebt er was er nur hat; Glaubts, daß michs ziemlich
 tränckt.

Diß ist wohl lachens werth: Er bringt ihn gar noch
 Kinder/

Damit sie stille sind, und nicht so ächzend thun.
 Ich halt, er weiß schon was von künfftig kalten Winter,
 Drum sorgt er daß sie warm/bey lieben Poppen ruh.
 Das/was ich ietzt gesagt dürfft manchen dunkel scheinen,
 Er dürfft diesen Schertz nicht wie ich wolts/verstehn/
 Erndcht ein Docken-Kind, und noch was anders meinen,
 Daher seß ich mir vor ihn besser durch zu gehn.
 Die/so der Martins heut mit einem Kind bechret/
 Ist diese Jungfer Beaut/ die ietzt ihr Noth versärbt,
 Sie nimmt es wohl in acht, damit sies nicht verschret,
 Sie ruft: Ihr Jungfern sorgt, daß ihr auch eins er-
 werbt.

Sie küßt ihm Hand und Mund mit holden Anmuths-
 Blicken,

Sie liebt es/ wie sich selbst, sie giebt ihn Zucker-Muß,
 Sie wills nach Kinder-Art an Scharlach-Lippē drücken/
 Sie säubert ihm den Mund von allen Unflaths-Ruß.
 Die Bindeln/ welche sie um seinen Schooß will hüllen,
 Die sind von reinen Gold der Redlichkeit gestickt,
 Die Wiege, wo sie will sein ängstlich welken stillen/
 Ist mit dem Anmuths-Klee der süßen Treu bespickt.

In dieser sucht sie es fein sanffte einzurwiegen/

Sie singt höchst angenehm: Schlass, schlass du lieb-
bes Bild/

Es soll kein böser Traum die sanffte Ruh betrügen,

Ich bleibe selbst bey dir/ daß bange Furcht sich stillt.

Nach höchst vergnügten Schlass/ macht sie ihm was zu-
lachen/

Damit sie jede Stund mit Nectar-Lust versüßt/

Und wer wolt all' ihr Thun voriegos kundbar machen?

Genug, daß sie dieses Kinds vor andern würdig ist.

Damit ihr aber auch, diß Kindgen kennen lernet,

So wisset, daß ein Pörsch zwar in den Wasser-
schwimmt,

Und daß sein weises Fleisch doch auch nicht weit entfernt,

Wenn mancher Advocat ein liebes Weibgen nimmt.

Kan manches kleines Kind mehr schreyen/als recht reden,

So trifft's bey diesen Kind in keinen Stücke ein/

Sein wohlverdenter Mund zielt selbst den Poeten,

Es mag wohl recht gelehrt und voller Tugend seyn.

Pflegt sonst die Kinder. Zunft von lieben nichts zu wissen,

So hat doch dieses Kind des Amors Pfeil gefühlt/

Es ist schon auf den Weg den Rotben Mund zu küssen,

Seht/ wies gang ungemein mit seiner Wärtrin spielt.

Es lacht sie freundlich an, es geht mit ihr zu Bette,

Es legt sich ihr in Schoos, es stehet wieder auf/

Es ruffet: Lieber Schatz/ komm lieb mich um die Bette,

Und so vollbringet es des ganzen Tages Lauff.

Wirds Abends/ so verlangts ein appetitlich Essen,

Das mit vermischter Huld und Gegen-Lieb gewürzt:

Und wer will all sein Thun in schneller Eil ermessen,

Genug, wenn ich nur nicht hatt des Martins Ruhm-
gestürzt.

Ich meyne, daß ich ihn vor tumm gehalten habe,
 Da er doch gar zu klug bey dieser Braut beschert/
 Wie mach ichs / daß ich ihn sein Herze wieder labe?
 Der traut nicht / der einmahl des andern Hand ver-
 seht. (wagens
 Ich darff zu seltenen Stuhl mich nunmehr nicht mehr
 Sonst sollte meine Pflicht ein schuldigs Opffer wehns
 Diß aber laß ich ihn durch einen Borthen sagen:
 Du magst mit allen Recht die Klugheit selbstn seyn.
 Du bringst was diese Braut recht ängstiglich begehret/
 Du hast den Liebes-Durst durch dieses Kind gelöschet,
 Dein Rahme bleibt davor den Sternen gleich verkläret,
 Troß! wer was du lezt bringst, mit Scheide-Wasser
 wäscht.

Inzwischen gratuliet mein Mund zu dem Geschenke,
 Das der Martinus heut der Jungfer Braut beschert;
 Er wünscht, daß sie alsdenn auch an den Martins dencke,
 Wenn er lezt übers Jahr diß Liebes-Spiel vermehet.
~~1724~~ ~~1725~~ ~~1726~~ ~~1727~~ * 181 ~~1730~~ ~~1731~~ ~~1732~~

Fünffte Abtheilung: Leichen-Bedichte.

I.

Als (Tit.) Herr D. Johann Georg Petersch/ der Zell:
 Schrifft Doctor, Hochgräfl. Reuß-Pl. hochbestall-
 ten Superint. &c. am 4. Jan. 1718. verstarb.

So kan die frohe Zeit
 Sich auch in Traurigkeit verkehren?
 So kan das Neue Jahr das alte Schicksaal lehren/
 Daß öftters auch bey größter Frölichkeit

Ein Trauer-Sturm ganz unversehrt entsteht,
Da alle Lust und vorge Frölichkeit vergehet?

2.

Des sanfften Zephiers Wehn
Vertreibt ein Nord mit seinen grausen Stürmen,
Denn, hellen Sonnenschein kan eine Wolcke über-
thürmen,

Und dieses kan auch oft im Augenblick geschehn/
Des Todes Grimm kan eher als wirs glauben
Uns eines Haupts zur angenehmsten Zeit berauben.

3.

O werthes Gera, dir
Ist auch dein Aaron leicht entrissen/
Der um dein Kirchen-Hehl und ew'ge Seeligkeit beflissen
Nicht aber dir allein. Es will auch mir
Und sonst noch viel andern meines gleichen
Beym Neuen-Jahr ein theurer Elias weichen.

4.

O alluherbes Leud!
Es steht bey diesen Neuen-Jahre,
Das theure Priester-Haupt bey uns auf schwarzer
Todten-Bahre/

Doch wir sind still/ weil Wiedertwill und Unzufrie-
denheit
Des Höchsten Rath doch nicht kan widerstehen
Und wollen stets sein Lob und Ruhm erhöhen.

II.

Höchst-schmerzliche Klage bey dem Tode des
Hoch-Ehrwürdigen, geistreichen, in GOTT an-
sätzigen und Hochgelahrten Herrn/ Herrn Joh.
Rudolph Cademanno/ der Heil. Schrifft hochbe-
rühm-

abimten Doctoris, Hochgräfl. Reuß. Pl. hochver-
 ordneten und hochverdienten Superintendentis, des
 Hochlöbl. Consist. Adsefforis Primarii, und des Ges-
 meinschaftl. Gymnafii hochansehnlichen Inspectoris,
 und SS. Theol. P. P. als derselbe am 11. Nov.
 1720. verstarb.

I.

Ein ganz gefesselt Herz, ach laß dich doch noch regen,
 Nur das, was dich beklemmt in etwas zu bewegen,
 Zeig es durch eine Fluth von blutgen Thränen an,
 Nicht zugleich mit dir die Hand gefesselt bleiben,
 Damit sie deinen Schmerz in etwas nur beschreiben,
 Und andern neben dir vor Augen legen kan,
 Laß sie den bittern Schmerz und Kummer auch bedenken,
 So dich ach leyder! sehr, und fast unglaublich kräncken,
 Der theure Cademann dein Schutz und Lehrer stirbt?
 Wodurch zwar er wohl nicht, jedoch dein Glück verdirbt!

2.

Ist als könnt ich mich gar nicht zu frieden geben,
 Dein Herze ächzet nur: ach möchte der nur leben!
 Der mir zu iederzeit so trefflich wohl gewollt.
 Die setze dann mein Glück in höchsten Flore stehen,
 Die wolt ich so vergnügt in Kirch und Schule geben,
 Wenn ich dich noch daselbst wie vormals hören solt.
 Die wolte ich so leicht die schwersten Lehren fassen
 Ist sie dein goldner Mund daselbst noch fließen lassen,
 Denn ich hab einen nur, der recht geschickt gelehrt,
 Und nachdem du erbleicht, auch weiter nicht gehört.

3.

Ich deucht ich sehe noch, wie dich die Klugheit zieret,
 Wie den schönen Leib die theure Seele führet,
 Auch wie dich der Verstand zu allen tüchtig macht,
 Ruht mein Sinn auch nicht steh immer vorzustellen,
 Die Nectar. Worte noch aus deinen Munde quellen,
 Wie Huld und Freundschaft aus dem Gesichte lacht,

Wie du recht Väterlich auf meine Wohlfarth denckest,
 Wie du der Weißheit Schatz durch deine Lehren schenckest,
 Da du mir alles so ins Herz zu drücken pfloßtest,
 Daß du es brüder gar von mir weg, zu dir zogst.

4.

Du warest theurer Mann vollkommen auf der Erden,
 Kan anders was bey ihr also gepriesen werden,
 Und ist sie jemahls noch von allen Stückwerck frey.
 Da manchen kaum was rechts in einen Stück verliehen,
 So war dir selbiges in allen angediehen.
 Ich weiß, wer dich gekannt fällt meiner Meynung bey,
 Du warest von Natur zum Meisterstück erkohren,
 Wo ieder, ohn der Tode, das Ober-Recht verlohren,
 Denn dieser hat aniezt dasselbige zerriß-
 sen, und macht mir darum die größte Kummerniß.

5.

Nach warum lebst du nicht o Mann von allen Gaben?
 Und warum soll ich dich nicht mehr zum Gönner haben?
 Macht mein Verlust und Last, o Tode, dir eine Lust?
 Könt mir denn dieser Mann, nicht noch viel Guts erzeigen?
 Doch was will die Vernunft in Gottes Rathhaus steigen?
 Eh ich noch was vergaß, war ihm mein Heil bewußt,
 Er wolte ihn und mich durch diesen Tode nicht lassen,
 Nur wolte er ihn bloß der falschen Welt nicht lassen,
 Und dacht er schicke sich nur vor die Ewigkeit,
 Und da lebt nun sein Geist, hier sein Ruhm allezeit.

* *

III.

Als das hochwerthe Hülsemannische Zauch allhie
 in Gera anno 1721. von einer unverhofften Tode
 Post einer resp. herzzgeliebtesten Frau Schwester
 und Schwägerin war erschreckt worden/ wurde
 die durch Creuz niedergeschlagene aber doch da
 bey Gott gelassene Seele in folgenden Car-
 mine bewundert.

De

Wenn man das Schicksal sieht, daß Eedern nieder-
fallen /

Daß Bliß und Donner-Strahl in ihren Nesten knallen;
So fährt zugleich ein Pfeil in dessen Herzens-
Schacht /

Der unter selbigen sein Schatten-Haus gemacht.
Und das Hochttheures Haus / ein Sturm dich nieder-
schläget,

Was Wunder daß mein Herz sich mit zur Erden leget?

Ich, der ich noch iezund in deinen Schatten ruh,
Sag, daß ich auch mit dir von Herzen kläglich thu.

Dahero wirst du mir bey diesen Fall verstaten,
Daß Dint und Feder sich mit heißen Thränen gatten;

Das Herze schüttet aus, womit sichs längst geplagt;
Drum hat sichs auch zu dir mit Trauren hingewagt.

Jedoch, was will ich wohl von meinem Trauren sagen?
Mich selbst hat noch kein Sturm so sehr, wie dich geschla-
gen /

Drum steh ich vielmehr ab, und hör die Klagen an,
Die du bey diesem Todt mit Weh und Ach gethan.

O! (rufftest du betrübt, mit diesen Trauer-Worten,)
Will mich das Schicksal denn nun vollends gar er-
morden?

Es ist sehr kurze Zeit, daß mich ein Fall erschreckt,
Und iezo werd' ich gar mit Wehmuth zu gedeckt.

Sieht man am Tag die Nacht? ach ja, mir wills so schei-
nen,

Der Tag wird mir zur Nacht durch ächzend Ach und
Weinen /

Mein Herze, das vor Leid bey dicken Wolken sitzt;
Wird, wie bey dunkler Nacht, von matten Traum
erhicht /

Muß denn nur Wehmuths-Safft die trocknen Lippen
träncken?

Will mir der Himmel nichts als Coliquinten schencken?

Es kan bey dieser Zeit ein ieder sich erfreun,

Und ich, ach leider! muß vor Freud im Leyde seyn.

Die werthe Schwester stirbt / (ach, daß ich dis muß
sagen!)

Die treue Schwägerin wird zu der Gruft getragen!

Ich sehe/ wie sich lezt ihr ganzes Haus betrübt,

Das sie, gleichwie sich selbst, zu aller Zeit geliebt.

Der theure Schwager rufft: Ach! willst du denn er-
blassen?

Soll ich dich denn nicht mehr, du meine Liebe, fassen?

Der werthe Vater klagt: Mir ist sehr leid um dich!

Ach! Tochter, ach! wie beugst, ach! wie betrübst du
mich.

Die treue Mutter weint/ sie klagt den größten Schmer-
zen,

Weil sie die Seelige in Kranckheit nicht kunt herzen!

Sie kam nach Gera her, und eh sie sichs versah,

So war ein Trauer-Beleß mit diesen Worten da:

Die Tochter (wie man spricht) liegt lezt in lezten Zügen

Drum eil nach Gotha fort, laß alles stehn und liegen,

Komm, eh' der Mund sich schließt, der stets nach dir
begehrt,

Komm, daß ihm noch zulezt sein Wünschen wolrd ge-
währt.

Dis ist's/ Hochtheures Haus, was du geängstet singest,

Und was du thränend klagst, da du die Hände ringest;

Gewiß, wer so/ wie du, des Hubs Post erfährt/

Dem wird gar nicht verargt/ wenn ihn der Schmerz
bethört.

Wen

Wer eine Wunde hat, die ihm viel Unruh bringet,
 Der schreyet überlaut/ wenn ihm die Wehmuth zwinget,
 Und wenn im tieffen Meer ein grosser Sturm entsteht,
 So hört man/ daß gar oft der Schiffer seuffzt und
 fleht.

Wer schreyt nicht/ wenn ein Dorn die zarte Hand ge-
 stoßen?

Wer klagt nicht, wenn ein Bliß die Bäume umgebrochen?
 Vielmehr klagst du mit Recht. Denn was dich lezt
 betrifft/

Das fühlst du nur allein: Es saßt es keine Schrift.
 Doch, will ein Patient im Schmerzen Eindrung finden,
 So muß ihn bald der Arzt mit Heilungs-Kraut verbinden,
 Soll die verletzte Hand von Dorn erledigt seyn,
 So muß ein Instrument von dieser Last befreyn.

Und so läßt du dir auch die grossen Schmerzen stillen,
 Du übergiebest dich des Höchsten Arztes Willen,
 • Dein Heilungs-Kraut das ist der grüne Hoffnungs-
 Klee, (Weh,

Du machest diesen Schluß: bey Freude steht auch
 Es kömmt ein heittrer Tag erst, wenn die Nacht vorüber/
 Ein Vater strafft sein Kind und hats vor andern lieber;
 Aus diesem Satze quillt ein solcher Trost hervor,
 Der dich, als mattes Laub zieht in die Höh' empor.

Du weißt: Die Seelige/ die ist ja nicht gestorben,
 Sie hat durch Tugenden das Leben neu erworben;
 Wo nur die Tugend leht/ da bleibt die Hoffnung stehn,

Daß selbstn auch der Reid muß mit zu Grabe gehn.
 Wohl dem, der selig stirbt/ (hört man leicht öftters sagen:)
 Wer weiß, was man noch hier vor Unglück muß ertragen?
 Viel/ die nach Gottes Wort allhier viel guts geschafft
 Die werden von dem Herrn vorm Unglück weggerafft.

Und dieses ist fürwahr nicht ohne Grund gesetzt /
 Es scheint ja/ daß ich und uns lauter Noth verlehret;
 Drum kränckest du dich nicht, die Seele ist vergnügt/
 Du nimmest alles an, wie es dein Gott gefügt.
 Ist dir die Seelige auf eine Zeit entrißten/
 So wirst du selbige doch einstien wieder füssen;
 Ein Loth M höchst erfreut, wenn Abram von ihm zieht,
 Weil er schon dieses weiß, daß er ihn wieder sieht.
 Hat Gott dich bis anher zur Folter-Band geführet/
 Da dich nur lauter Pein und Marter angerühret,
 So hat er dich vielleicht zur Probe ausersahn;
 Wie er den Abram that/ so kan es noch geschehn.
 Erkennt man ättes Gold erst, wenns die Hitze zwinget,
 Und einen tapffern Mann, erst, wenn er tapffer ringet,
 So wird ein Christ erkant, wenn er das Creuz erträgt,
 Das öftters über ihn wohl gar zusammen schlägt.
 Diß alles saß dein Muth mit recht gelassner Seelen/
 Du ruffst dem Schicksaal zu: Was acht ich denn dein
 Quälen?
 Es muß doch so ergehn, wie es der Höchste setzt,
 Ein Kind/ das Jesus heilt, wird auch von ihm verlegt.
 Und daß du dir also willst Muth im Creuze fassen,
 Das zeigt dein Tröstungs-Lied, das du dir singen lassen/
 Ja, du hast dieses auch dadurch am Tag gelegt,
 Da deine schwache Hand die Schrift zum Grab hin-
 trägt:
 Ruh wohl/ du Seelige/ genieße Himmels-Freuden,
 Laß dich vor Erden-Brod mit Himmels-Manna werden;
 Gehst du gleich von uns weg, so kommen wir zu dir,
 Inzwischen grünt dein Ruhm noch aus dem Grab
 herfür.

IV.

Letzter Zuruff an hiesige Kirche/ Gymnasium, und
seine Kinder/ des Hochwohl-Ehrwürdigen/ in
Gott andächtigen und hochgelahrten Herrn,
Johann Christoph Tieroffs/ hochverdienten Pa-
stors und Archi-Diaconi, des Gemeinshaftl. Consist.
Adessoris, und des Gymnasii illust. hochansehnlichen
Inspectoris, als derselbe den 22. Octobris 1720.
verstarb.

I.

S können Priester auch
Sich selbst des Todes nicht erwehren?
So sehn sie selber einst, was sie sonst andre lehren,
Daß diß noch Adams Fall des kühnen Todes Bruch,
Daß er die Welt auf gleichen Schlag nun fälle,
Und schone weder Thron, noch Hauß, noch Priester-Stelle.

2.

Wie sonst jederman,
Wie der, dem alle Welt im Leben
Sich ohne Widerstand bald muß gefangen geben,
Des Todes Wacht nicht überwinden kan.
So können ihm auch Priester nicht entreissen,
Die andern sonst dem Weg zum wahren Leben weisen.

3.

Wo ist Chrysostomus,
Von dem wir icht noch sagen hören,
Daß dessen Zung und Mund von Gold gewesen wären?
Es ist sein geldner Lehren. Guß,
Im Todes-Sande schon vorlängst versleagen,
Weil dessen Zung und Mund im dürrn Grabe liegen.

4.

Origenes verfiel,
Der sonst durch sein stet Bemühen,
Von aller Welt der Diamantne außgeschrien,

Und

Und ward auch endlich noch des grimmen Todes Ziel,
Die Schnecken-Blut den Diamant erweichet,
So hat des Todes Grimm auch diesen Held erbleicht.

5.

Wie diesen geht es mir,
Wir hatten sonst einen Orden,
Nun bin ich auch in Todt ihr Ordens-Bruder worden,
Ach dieser bringet mich aniezt vor ihre Thür,
Denn solche steht mir leider! iezo offen,
Da ich, was sie ietzt sind, dem Leibe nach, zu hoffen.

6.

Es wird nunmehr der Todt
Zwar meinen kalten Leib zerstäuben,
Und werd ich freylich sein, doch bloß leibselgen bleiben,
Die Seele löst er hingegen aus der Noth.
Nur träncken mich Kirch, Schule und die Meinen,
Die alle meinen Todt ietzt bitterlich beweinen.

7.

Ich gebe ietzt von euch,
Jedoch kan keines von mir denken,
Als wolt ich meine Treu euch gern nicht weiter schenken,
Als wäre ich der Welt in ihrer Falschheit gleich.
Ich wäre traun gern länger bey euch blieben,
Wenn mich der Höchste nicht in Himmel hätte verschrieben.

8.

Mein kalter Mund erbleicht,
Jedennoch werden alle wissen,
Wie ich mich um das Heyl der Kirchen stets befließen,
Und welche Treue ich der Schule auch bezeigt.
Doch seht hiervon der Klasse Reid auch schweigen
So wirds ihr Herze doch, und Gott im Himmel zeugen.

9.

Euch Kinder laß ich ietzt,
Die ich bishero wohl ernähret,
Und noch mit größrer Müß des HErrn Furcht gelehret.
Mein Todt mache, daß ihr recht in Todes-Schatten stget,

Ihr

Ihr seyd durch mich des Vaters Sorg benommen,
Nithin in Creuz und Noth, in Angst und Jammer kommen.

10.

Drum lieben Kinder weint!
Es scheint, ihr seyd zu Noth gekohren,
Ihr seht was Gera sagt, noch mehr was ihr verlohren,
Und daß euch tausend Noth durch meinen Todt erscheint.
Denn jen Verlust kan wohl ersetzt werden,
Euch aber stirbt mit mir Trost, Hülf und Schutz auf Erden.

11.

Doch aber sagt ein Herr,
Bin ich als Vater gleich gestorben,
So ist durch Iesum euch ein besser doch erworben,
So in den Himmel wohnt, und siehet euren Schmerz.
Laß ich euch gleich ohn Güter, Hauß und Vater,
So ist er euer Gut, Schutz, Vater und Berater.

12.

Drum seht nicht mehr auf mich,
Ich bin euch einmahl nun entrissen,
Vielmehr bemühet euch dß Wort des HErrn zu wissen:
Ich bin der Wapfen Gott, und daß er eher sich
Nicht wolt jemahls wahrhafftig nennen lassen,
Eh er sie, wenn sie fromm, verlassen solt und lassen.

13.

Sonst aber dencket mein
Wie ich euch vorgelucht im Leben,
Und seyd des Höchsten Schutz und hoher Herrschafft Huld ergötzen,
So wird sie euch, wie mir beständig gnädig seyn,
Und ihrer Huld und Güte würdig schätzen,
Wovor der Höchste sie stets woll zum Segen setzen.

14.

Indessen gönnet mir
Die stolze Ruh und Seeligkeiten.
Denn unaussprechlich Wohl hab ich vor jenes Leiden,
So mich bey euch gequält, in dieser Himmels-Burg allhier,
Ich kan vergnügt samt allen Seraphinen
Nun dem dreyeingen Gott stets schauen, preisen, dienen.

V.

Als des Hochwohl-Ehrwürdigen/in Gott andächtigen/ und hochgelahrten Herrn, Herrn M. Johann Grüners, hochverdienten Pastoris und Archi Diaconi in Gera, des Gemeinshaffel. Consist. Adlessor. und des Gymnas. hochansehnlichen Inspectoris, jüngere Herr Sohn, Heinrich Gottfried Grüner den 1. Maji 1717. selig verstarb.

1.

Wie kommt es, daß ein holder Mayen-Tag,
Der uns ja sonst nur grüne Zweige weist,
Fast wider die Natur sich ändern mag,
Daß er vielmehr das Grüne niederreißet,
Das man, was unlängst Wunder: schön geblüht
Jetzt nicht mehr sieht.

2.

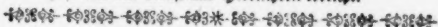
Doch, ob nun gleich des Frühlings Grausamkeit
Hier diesen Zweig gang in den Staub gelegt,
So wird er doch dort in der Seeligkeit
Gang unverrückt in grüner Lust geheget,
Und wird nun da den ew'gen Frühling sehn,
Und nicht vergehn.

VI.

Als ein anderer auf dem Gymnasio zu Gera verstarb.

Oban die Rose auch noch eh sie blüht vergehet,
Wenn ein fataler Sturm die zarte Knospe schlägt,
So werden Bäume auch, die voller Früchte stehen
Noch vor den reichen Herbst im Frühling hin gelegt.
Diß mußt du, Seeligster, ietzt selbst an dir erfahren,
Diß fällt des Todes Sturm in deinen Frühling an.
Du warst zwar noch im blühn; Ein Jüngling an den Jahren,
Doch glengst du männlich fort auf schöner Jugend-Bahn,
Du

Du blütest Wunder: schön, drum hoffte man die Früchte
 So die Natur und Fleiß stets von dir prophezeit:
 Allein diß alles macht der grimme Todt zu nichte,
 Da man dir allzufrüh die Grabes-Gruft bereit.
 Doch iezo darffst du nicht viel Fleiß und Mühe wenden
 Auf das, bey dem sich hier nur lauter Stuckwerck zeigt,
 Gott will die Lehre selbst nunmehr an dir vollenden;
 Du hast nun alle Kunst und Herrlichkeit erreicht.



Sechste Abtheilung:

Vermischte Gedichte.

I.

An den Wohlgebohrnen jungen Herrn Carl Ema-
 nuel von dem Werder, der in Gera studirte,
 beym Neuen-Jahr 1721.

Nimm, Wohlgebohrner Sohn, von Werdrischen
 Geschlechter

Das Tugend, Blut und Muth vorlängst geadelt hat/
 Bey diesen Neuen-Jahr von deinem Freund und Knechte
 In Wohlgewogenheit diß mehr als schlechte Blat.
 Den Dattelbaum, der erst in hundert Jahren trägt,
 Begeußt und wartet man mit nicht geringern Fleiß,
 Als man des Apffel-Baums und vieler andern pflieget/
 Von welchen man schon jetzt die Frucht zu hoffen
 weiß.

Drum/ da man iezo dem der den gemeinen Wesen
 Schon nützet, gratuliet; Warum auch denen nicht?
 Durch deren Freu und Rath es künfftig wird genesen/
 Wie deine Tugend diß der Welt von dir verspricht.

Denn

Denn wie dein edles Blut von solchen Helden stammt,
Die längst ihr Haus berühmt, die Welt beglückt ge-
macht,

So hat es deinen Geist auch gleichfalls angeflammt,
Daß du auch beyden schon dasselbe zgedacht.

Und dieses wirst du auch mit Ruhm zu Werke richten!

Da du Gelehrsamkeit zum Werkzeug dir ersehn/
Durch diese wirst du dir dereinst die Welt verpflichten/
Und deinen Adelsstand recht sonderbahr erhöhen.

Du hältst, da dir das Glück den Adelsstand gegeben!

Die edlen Tugenden bloß vor desselben Zier,
Und pflegst mit höchsten Fleiß nach Wissenschaft zu
streben;

Wozu ich dir aniezt gehorsamst gratulir.

Der Himmel wolle Krafft, Glück und Gedeihen geben,

Daß du den Mäsen Berg gesegnet übersteigst,
Und deines Wunsches Ziel bey deinen Thun und Leben/
In diesen Neuen Jahr und sonst allzeit erreichst.

II.

An Herr Goldnern, als sich derselbe von Gymnasio
zu Gera nach Jena wendete.

Nichts wird ein kluger Geist in der Natur erfinden,
In die des Schöpfers Hand viel Heimlichkeit
versteckt,

Wodurch Gemüth und Sinn mehr Lust und Schmerz
empfinden!

Als die Veränderung die beydes gnug erweckt.

Das erste soll mir nur die letzte Zeit bezeugen,
Da sich des Winters Sturm in Frühlings-Lust ver-
kehrt,

In eine solche Lust, der fast nichts zu veralichen,
Die jene raube Zeit durch Sturm und Grauß verstöhrt.
Denn waren Baum und Graß, die grüne Pracht der
Erden /

Durch Kält und Schnee unlängst gleichsam im Tod
So siehst man wie sie jetzt aufs neu lebendig werden /

Wie sich die Zeugungs-Kraft in allen fruchtbar regt.
Und war der Erden-Ereß vor kurzen ganz entblößt,

So kleidet er sich jetzt in grünen Zierath ein,

Und Flora, der auch Kraft vom Himmel eingeflößt /

Besetzt ihn wunderschön mit ihren Edel-Stein.

Die Bäume/ so zuvor der raube Schnee beschwebret /

Die tragen jetzt nun der Blüthen holden Schnee.

Die Wiesen/ deren Pracht vor kurzen ganz verheeret,

Die prangen auch nunmehr mit angenehmen Klee.

Die Wälder hört man jetzt von Lust- und Sorenen schallen,

Wo kurz vorher nichts/ als rauber Nord gebräust.

Die Flüsse/ so zuvor durch Eiß und Schnee versallen,

Eröffnet warme Lust, so über selbe saust.

Wenn ein besrepter Geist und ungekränzte Sinnen

Vergleichen Aenderung nun etwas nachgedacht,

So werden sie alsbald die süß'te Lust gewinnen,

Die ihnen selbige ganz angenehme macht.

Das andre kan ich jetzt genug an mir selbst empfinden,

Da mir durch dich/ mein Freund, traun solche Treu

entgeht,

Die wir jetzt seltener als Gold und Perlen finden,

Da alle Jugend-Lieb auf schwachen Füßen steht.

Doch aber/ wann ich mich wolt allzutraurig stellen /

Da dich Apollo jetzt mit Ruhm verändern heist,

So möchtest du von mir diß harte Urtheil fällen /

Als hätte ich dir nicht beständige Treu geleist.

H

Denn;

Denn/ wenn ich nicht zugleich dein bestes wolt erkennen,
 Und bey beinselbigen ganz scheel und traurig sehn/
 So schien es allerdings/ als wolt ich dir nicht gönnen,
 Was dir der Höchste selbst zum Vorthail läst geschehn.
 Er führt dich, weither Freund/ aus diesen Schulen- Gärten,
 Wo du durch steten Fleiß des theuren Vaters wuchst,
 Und setzet dich dahin/ wo andre delner warten,
 Und wo du völlig kriegst/ was du so fleißig suchst.
 Und weil du nun allhier schon Wurzel hast geschlagen,
 So wirst du desto mehr in jenen Gärten blühen,
 Und zum gemeinen Nutz die schönsten Früchte tragen,
 Du wirst nie öde seyn, vielmehr beständig grün.
 Der Höchste laß dich dis nach eignen Wunsch erreichen,
 Du werdest immerfort mit Glück und Heyl belehnt,
 Bis du den Ehren- Thron dereinsten wirst besteigen/
 Daß die gelehrte Welt dein Haupt mit Lorbeer crönt.

* * *

Also sich ein anderer guter Freund Böfewetter im
 Frühlinge von hier nach Wittenberg wendete.

Es ist die flücht'ge Zeit mit allen Recht zu nennen;
 Ein Wechsel, der bald diß, bald aber jenes zeigt,
 Ein Spiel, wo Lust und Freud sich bald verwandeln können,
 Ein Rauch, der bald sehr hoch, bald auf die Tieffe flucht.
 Sie wechselt wunderlich: Bald zeigt sie Frühling's- Rosen,
 Die Flora wunderschön in bunde Kleider hüllt,
 Bald will sie selbige schon wieder von sich stoßen,
 Wenn sie den Erden- Schooß mit weissen Glocken füllt.
 Bald weiß sie höchst erfreut die schwangern Baum und Felder,
 Die da bey düst'rer Nacht mit Perlen- Thau beziehet,
 Bald wispelt sanffte Lust durch Thal und finstre Wälder,
 Bald aber hat ein Sturm den weissen Halm gerührt.
 Sie heisset, was sie pflanzet, auch endlich gar abschneiden,
 So, daß in kurzer Zeit die Felder öde stehn,
 Bald will sie Regen, Blitz und Donner zubereiten,
 Bald heisset sie Phöbi Strahl von unsern Augen gehn.

Sie lehrte den heitern Tag in schwarz gefärbte Nächte,
 Daß man des Himmels Heer am Firmament erblickt,
 Und bald befehlet sie Aurora's treuen Knechte,
 Daß er der Sternen Strahl in tieffen Meer erslickt.
 Geliebter, da ich jetzt der Zeiten Wechsel nenne,
 So denck ich gleich an dich, was sie an dir gethan;
 Sie wechselt so mit dir, daß ich nun recht erkenne,
 Wie sie im Augenblick das Spiel verdröhen kan.
 Sie zieht dich von uns weg, da wir die Hoffnung hatten,
 Du würdest noch bey uns auf eine Zeitlang seyn,
 Allein, der Wechsel wills uns länger nicht verstaten,
 Und du folgst ihren Winck, du giebst dich willig drein.
 O unbeständ'ge Zeit, die alles Thun verkehret!
 O Zeit, die unsern Mund bald Nectars-Säfte schenckt,
 Bald aber unsre Lust und unser Hoffen stöbret,
 Wenn sie uns bald darauf mit bitterm Weimuth tränckt.
 Bald giebt sie einen Freund, der ungeheuchelt liebet,
 Bald heist sie selbstigen von unsern Augen gehn,
 Bald mache sie uns erfreut, bald aber höchst betrübet,
 So, daß wir niemahls nicht in fester Hoffnung stehn.
 Jedoch, was sage ich von Wechsel dieser Zeiten?
 Was klag ich, daß du nun, mein Freund, von binnen weichst?
 Du gehst nicht von uns; Du willst dich nur bereiten,
 Daß du in Studien den höhern Zweck erreichst.
 Derwiß, dein kluger Sinn, wird vieles profitiren,
 Denn hier hat stets dein Herz die Pietät geacht,
 Du liebest dich allein von Gottes Händen fuhren,
 Dem Höchsten nur allein hast du dein Opfer bracht.
 Weist du nun Gott nur liebst, so muß dir's wohl ergehen:
 Derjen'ge muß ja wohl beglückt im schiffen seyn,
 Der nach dem rechten Wind den Segel frucht zu drehen;
 Der selbe reist erwünscht, der geht bey Sonnenschein.
 Ein Wandrer, der sich nur nach rechten Wege richtet,
 Der kömmt glücklich hin ans Ziel, das er bestimmt,
 Ein Gärtner, der sein Land recht klar und mürbe schlichtet,
 Der machet, daß er auch erwünschte Früchte nimmt.
 Lebst diesem hast du hier die Lehrer nicht betrübet,
 Deswegen wird dein Glück noch immer höher blühen:

Wer sein Gemüthe ganz den Lehrern eigen giebet,
 Von dem muß alles Weh und aller Unfall fliehn.
 Und das was wohl wird gehn, das zeigen Gottes Schrifften,
 Dar auf sein Finger selbst das feile Siegel drückt.
 Weß also die, mein Freund, du wirst viel Gutes stiften,
 Weiß dein Gehorsam stets der Lehrer Herz erquickt.
 Die Lehren hast du hier mit munterm Geist gesogen,
 Was du den uns gehört, hat dein Gemüth bewahrt,
 Und so bist du mit Ruhm auf dem Parnass erzogen,
 Auf dem du keinen Fleiß und keine Müß gespahret.
 So laßst du nun mit Recht die Mäusen hier verlassen,
 Du laßst mit Lob und Ruhm dein Wittenberg beziehen,
 Wir wollen uns indeß in steter Hoffnung fassen,
 Und dir es nachzuthun auf alle Art bemühen.
 Wir wünschen Glück zu dem, das du dir vorgenommen,
 Und daß du auch mit Ruh die größern Lehrer hörst,
 Die dir mit ihren Fleiß zu statten werden kommen,
 Damit du mehr und mehr der Eltern Freude mehrst.
 Hast du dich resolvirt Theologie zu treiben,
 So fahre glücklich fort und lern sie aus dem Grund,
 Dein Thun, das müsse stets gesegnet seyn und bleiben,
 Gott gebe Lebens-Krafft, er spare dich gesund.
 Zuförderst schenke : den Deinen langes Leben,
 Die dir zum Studien den besten Vertrag thun,
 Gott wolle ihnen stets Gesuntheits Kräfte geben
 Daß du laßst, wie bisher, in ihren Sorgen ruhn.
 Und so wirst du beglückt an jenen Hasen landen,
 Wo die Minerva selbst den Lorbeer-Kranz verspricht,
 Wo Gott nach deinem Wunsch wird solche Hülfen senden
 Die auf dein Glückes-Schiff und steter Wohl gerich't.
 Inzwischen bitten wir der Freundschaft zu gedenken,
 Die wir aus treuen Sinn schon längst mit dir gemacht,
 Es soll dir unser Herz auch reine Liebe schenken;
 Halt du das Freundschafts-Band, wir sind auch drauß bedacht.
 Und soll ich noch ein Wort zum Abschied zu dir sagen,
 (Welchs zwar mit blassen Mund in Thränen-Fluth geschicht)
 So höre: Wenn man wird nach Frühlings-Bäumen fragen,
 So denk nur stets an die, die heist: Vergiß mein nicht.

Als sich ein guter Freund Nahmens Herr N. N.
Steinel von hier nach Jena wendete.

So bleibt denn dieser Schluß mit feste eingepräget:
Das, was man nicht gedacht, kommt immer eh'
mans meynt!

Eh sich das denken noch in unsern Sinnen reget,
So heißt: Es ist geschehn, obs uns gleich frembde
scheint.

Hier leucht oft unvermerckt ein güldner Strahl der
Dort bricht ganz unvermuth ein blizend Wetter ein,
Wo and'rs braust ein Meer; dort hat der Feind gewoll'n,
Ein Job trinckt unversh'ns den bittern Vermuths
Wein.

Angeseen mancher kan den süßen Nectar schmecken,
Er' sein verzagter Muth an frohe Lust gedacht;
In Simson saet oft, wo seine Kräfte stecken,
Und wird/ eh' er dran denkt/ in harte P'ssel bracht.

Ein Schiffman schmeichelt sich mit steten West zu fahren/
Und eh' er sich versieht weht ihn der Nord- Wind an,
Ein Erösus suchet stets das eitle Gold zu spahren,
Und plögl'ich kömmt ein Feuer, das alls verzehren kan.

So gehts: der Mensch muß stets auf lauter Wechsel
denken,

Der nichtge Unbestand geht ihm von Füsse nach;
Scheints gleich obs falsche Glück wolt holde Blicke
schenck'n

So wendet es gar bald die Freud in Trauer - Klag.
Gibts manchen einen Freund/ der Seel und Geist ver-
gnüget/

Der ungeschmückte Treu von Tag zu Tag vermehrt/
So sieht es wie es ihn mit falschen Wahn betrüget/
Damit er seine Huld in bitterm Haß verkehrt,

Und bleibe die Freundschaft ja ganz unverfälscht verbunden,

So muß auf andre Art das feste Band aufgehn,
Das Glück führt einen hin wo er was bessers funden/
Den andern läßt betrübt in vorgeh Orte stehn.

Du stets Beliebtester, merck diese leystern Wortes/
Sie gehen dich und mich und deine Schul-Freund an/
Fortuna rufft dich leicht an einem andern Orte/
Und du giebst ihr Gehör, du folgest ihrer Bahn.

Allein, erwege nur wie uns dein Abschied schmerzet,
Weil du uns unverhofft aus unsern Augen gehst/
Kaum hat dein treuer Mund mit uns vergnügt gescherzet,

So kommt ein Abschieds-Ruß, der diese Lust umstößt.
Dunvermuthet Tag! da uns ein Freund entweicht,

Der nichts als Redlichkeit in seinen Schilde führt,
Der durch den steten Fleiß den Lehrern hat gezeigt,

Daß er vergelten wolt was Ihrer Treu gedührt.
Er ist in steten Fleiß mit allen Ernst geblieben,

Seln alzeit muntre Geist war Guts zu thun bedacht/
Er hat die Studien alhier mit Lust getrieben,

So daß er keine Zeit hat müßig zugebracht.
Was Wunder ist demnach, daß uns sein Abschied
fräncket?

Weil er uns ingesamt ein Tugend-Muster weist/
Er hat sein ganzes Herz zur Pietät gelencket/
O schade! daß das Glück ihn icht von uns reißt.

Doch, was beklage ich dis unverhoffte Scheiden?
Weil mir mein blöder Sinn die rechte Ursach zeigt:

Wer sich zum Studien will tüchtig zu bereiten/
Der sucht den Ort wo er den höhern Zweck erreicht.

Die Sonne bleibt ja nicht an einen Orte stehn,
Das flüchtige Wolcken-Dach ist um den Lauf bemüht,
Ein

Ein Schiff, das steht nicht still, wenn ihm nur Winde wehen,

Ein Wanderer geht so lang bis er das Ziel ersieht.

Wie soll derjenige im lauffen ruhig bleiben;

Der auf den Musen-Berg zu reisen angelegt?

Wer sich im Saal-Athen will lassen zünftig schreiben;

Der muß ja selbst dahin, daß ihn die Lehr ergötzt.

Geliebter, dieses Werck hast du dir vor genommen,

Drum reise glücklich fort und hör die Lehrer an,

Die dir mit ihren Fleiß zu statten werden kommen,

Durch die du mit der Zeit wirst ein geehrter Mann.

Ich meines Orts, leg ab die traurigen Geberden;

Und stelle meinen Sinn gang in des Himmels Schluß,

Ich denke, daß ein Stein, der soll poliret werden

Offt von des Künstlers Hand beschnitten werden muß.

Ich gratulir vielmehr zu diesen neuen Orden,

Wo dein beständ'ger Fleiß gang neue Lehren hört,

Der Kranz/ darunter viel zu grossen Männern worden,

Der sey auch endlich dir vor deine Müß beschert.

Inwisch en bitte ich derjen'gen zu gedanken,

Die dir vor deine Freu noch ichto danckbar sind,

Sie werden fernerhin ihr Verge dahin lencken,

Wo reine Freundschafts Freu sich mit dem Blut verbindet.

Auf die heutige interessirte Welt.

WD nicht was Bett vom Braten tiefft, da will icht niemand
keine wenden,

Wo es nicht Affter-Schläge sezt, daselbst wird auch kein Holz
gemacht,

Und wo bey unsrer heutgen Welt nicht eignes Interesse lacht,

Da kan man auch durch grosse Müß so gar nicht das geringste
enden.

An einen vornehmen Freund und Gönner bey
dem Neuen-Jahr 1721.

Herr Bruder, doch verzeib, daß ich dich so mag nennen,
Indem mein ieziger Stand mit deinen gar nicht gleich,
Jedoch ich weiß, du wirst's, und auch zugleich vergönnen,
Daß ich bey'm Neuen-Jahr diß Blätgen überreich.
Da Neben und die Alm sich nicht am Wachsthum gleichen,
Bleibt doch die Liebe stets bey ihnen einer Art:
So soll der Freunde Treu bey keinen Stande weichen,
Wie Cyrus durch kein Glück und Stand nicht stücker ward.
Wenns nun dein Herze ietzt noch treulich mit mir weynet,
Und bist du deinem Freund, wie ehemals noch gut,
So nimmst du gütig auf, da dieser Tag erscheint,
Daß er dir diesen Wunsch aus treuen Herzen thut:
I er Höchste schenke dir die Schätze seiner Güte!
Er geb daß alles sich nach deinem Wunsche fügt,
Er segne dich allzeit am Leibe und Gemüthe,
Er schaffe, was dich nur erfreuet und vergnügt.
Der Himmel lasse dir auch Frauen-Glück genießen,
Daß ich ietzt übers Jahr an weye schreiben kan,
Und deine Liebste mit in meine Wünsche schliessen.
Scuuz! nur bitt ich noch, nimm alles gütig an.

Als sich Herr Johann Adam Steinbach von dem
Gymnasio zu Gera nach Jena wendete.

An etwas in der Welt des Menschen Herz ergögen,
So ist es allerdings ein treu befundner Freund.
Denn seine Treue kan auch das Gemüthe legen,
Weil er in Herzen ist wie er von aussen scheint.
Und kan was in der Welt des Menschen Herz verletzen,
So ist's auch allerdings ein treu befundner Freund.
Denn der kan Geist und Muth in tieffes Trauren setzen,
Wenn er sich von uns trennt, eh man es noch vermeint.
Wenn gleich ein Menschen-Kind auf diesen Rund der Erden
Sonst gänglich keinen Schatz, als einen Freund, besitzt,
So kan er dennoch stets gang wohl erfreuet werden,
Dieweil ihn dieser mehr, als Gold und Güter nützt.

Das

Was kan dem Menschen doch wohl mehr Vergnügen geben?

Was macht denselbigen allhier wohl mehr beglückt?

Wodurch erlanget er ehr angenehmes Leben,

Als wenn der Himmel ihn recht treue Freunde schickt.

Diß alles habe ich an dir, mein Frennd, gefunden,

Es hat mich keine Treu stets angenehm erquickt,

Drum, da du von mir gehst, so hab ich auch empfunten,

Was mein Gemüth und Sinn fast tieff darnieder drückt.

Ich kan zu keiner Zeit die Proben alle zeulen,

Die deine reine Treu mir dargeleget hat,

Du pflegtest mich zum Freund, und ich dich zu erwehlen,

Es war bey uns ein Herz und ein Sinn in der That.

Wo solte mir daher nicht herzlich Weh geschehen,

Indem ich diß von dir mit Schmerzen hören muß,

Ich solte dich allhier nun länger nicht mehr sehen,

Du gäbest mir gleich jetzt den letzten Abschieds-Ruß.

Jedennoch wolt' ich mich jetzt allzusehr betrüben,

Indem du von mir gehst aus diesen Thusen-Ort,

So müste ich dich wohl nicht recht von Herzen lieben,

Denn dieses bringet dich an einen bessern Port.

Das Glück will dir so die Treue recht belohnen,

Es führet dich nunmehr zu einer höhern Schaar,

Da solst du immerfort nun bey Apollo wohnen,

Als, das allhier bereits dein einzig wünschen war.

Drum will ich dir vielmehr aniego gratuliren,

Als daß ich trauren solt bey dieser Abschieds-Zeit,

Denn selbst der Himmel will dich iezo von mir führen,

Ich sehe, wie er dir schon seine Hülffe deut.

So ziehe denn nun hin, mein Freund, und dencke meiner,

Zieh hin und leb gesund, zieh hin und sey beglückt!

Sieh Gott sey dein Gesezt und auffser dem sonst keiner,

Zieh freudig weil er dir Glück Rath und Hülffe schickt.

Der Himmel wolle dich in seinen Schoosse haben,

Apollo nehme dich in seine Herrlichkeit!

Gewiß! er wird dich stets mit edlen Früchten laben,

Weil er dir schon daselbst den Lorbeer zubereit.

Als sich Herr Goetsfried Leonhard Jöcher von den
Gymnasio zu Gera wieder in seine Vater-Stadt
Lüipzig wendete. In Nahmen eines
andern.

A Pollo laß dir doch in tieffster Demuth klagen,
Wie daß ein Werthester aus unsern Gränzen
weicht/
Von dieser Mufen Siz bißher in Schooß getragen,
Und den die Pallas stets mit ihrer Milch gesäugt.
Von dieser ließ er sich bey Nacht und Tage finden,
Er war ihr allezeit mit Liebe angethan,
Sie kunte sein Gemüth mit größter Lust entzünden,
Er gieng hier bloß allein auf ihrer goldnen Bahn.
Drum kunte sie ihn auch nicht unverforget lassen/
Sie nahm sich seiner an, so gut es kunt geschehn,
Denn keine Mutter kan ihr Kind so solget, bassen,
Sie pfleget es vielmehr stets gütlig anzusehn.
Sie ließ ihn allezeit der Weisheit Schatz genießten,
So viel ihr nur allhier zu geben möglich war,
Jetzt aber sollen erst die vollen Ströhmte fließen,
Drum führt sie ihn von hier zu einer höhern Schaar.
Herr Jöcher soll nunmehr aus unsern Gera reißten,
Nachdem sein steter Fleiß und Mühe viel erreicht,
Wie seiner Proben hier in freyen Künsten weisen/
Und ieder der ihn kennt selbst zur Genüge zeugt.
Die edle Linden-Stadt allwo er erst geböhren
Gedenckt er wiederum anleso zu beziehen,
Und hat sie sich nunmehr zu seinen Siz erköhren/
Weil Kunst und Wissenschaft daselbst am schönsten
blühn.
Uns aber wird dadurch ein treuer Freund entrißten
Der uns in Tugenden bißhero vorgeleucht,

Den

Den sollen wir nunmehr, o Schmerzens-Worte! müssen,
Da ihn des Höchsten Hand aus unsern Brängen zieht/
Mich wird das Schicksal zwar am allermeisten rühren,
Dieweil mich unverhofft so Freund als Helfer nimt.
Ich kunte stets allhier die größte Liebe spüren,
Drum wird mein Glückes Thun nunmehr sehr ver-
stimmt!

Allein ich kan und darff dem Herrn nicht widerstehen,
Der alles weißlich fügt/ doch immer uns beglückt.
Ich muß vielmehr auf ihn in tieffster Demuth sehen,
Weil ers nach seinen Rath also mit ihm geschickt.
Indessen woll er ihn in seinen Schutze hegen,
Er geb zu seinen Thun beständig sein Gedeihn,
Er woll ihn allezeit mit seiner Huld belegen/
So wird er einst berühmt, und ich auch glücklich seyn.

Als sich ein Bekannter von dem Gymnasio weg wende
an die Herren Praeceptores.

Nun sollt ich euch auch was ihr theuren Lehrer reichen,
Um mein verbundnes Herz und reine Danckbarkeit.
Vor eure viele Müß und Lehren zu bezeigen,
Womit ihr mein Gemüth bisshero übersireut.
Es war stets euer Sinn und Fleiß dahin gerichtet,
Daß ich aus euren Schatz auch Schätze nehmen sollt,
Und eure Sorg und Treu hat mich so hoch verpflichtet,
Daß ichs nicht rühmen kan, wiewohl mein Herz walt.
Drum was soll ich dafür auch nun zum Opfer senden,
Weil was zu geben mir doch allerdings gebührt.
Es soll, sonst kan ich nichts, mein Herz stets gedencken,
Was ich vor Lieb und Treu allzeit bey euch gespührt.
Der Höchste sege euch davor zu tausend Segen,
Er schaffe das euch nichts als nur Vergnügen an,
Er woll euch allezeit in seinen Schutze hegen,
So seyd ihr hoch beglückt und mein Wunsch wohl erfüllt.

Ich weiß nicht ob folgendes sich heraus nehmen
darff eine Cryptographia Poetica zu heißen, welches
gemacht / da sich uns ein gewisser Mann obligirte
in einer gewissen Affaire beyzusehen / aber, wie man
nachmahls von seinen Laqueyen erfahren, nichts
weniger, als diß, in Sinn hatte / und darinnen
man / wenn es gelesen wird. wie es liege, seine
äusserliche gute Anstellung; wenn man aber
die weiblichen Verse alleine liest, seine heimliche
Falschheit; und wenn man die männlichen allein
zusammen nimme. wie sehr man betrogen ist/
gewahr wird.

I.

Monsieur er muß sich das versehen,
Daß er bey mir sein Stücke find,
Was ihm von Falschen ist geschehen.
Das glaub er nicht, sonst kömmt er blind.

2.

Er mag nur meinen Worten trauen!
Ey! Ey! hat er nur meine Gurst!
Will er auf einen Falschen bauen,
So baut er nur auf Nebel-Dunst.

3.

Denn das ist einzig mein Vergnügen
Wenn ich dem Armen helfen muß.
Soll ich durch Worte ihn betrügen,
So machet mir es viel Verdruß.

4.

Monsieur er kan sich drauf verlassen,
Weil ich wie ich gesaget bin.
Will er auf falsche Hülff passē,
So gehet er betrogen hin.

Auf Alexander M. der ein Götter-Sohn wolte
genennet seyn.

Prahl Alexander wie du wilt, du seost ein Sohn der
grossen Götter,

Weil du die ganze weite Welt durch deiner Völ-
cker Macht besiegt.

Du hast doch weiter nichts davon, als daß die blasse
Zunft der Spötter

Dich darum ietzt mit Zung und Kiel, wie du die Welt
mit Schwert beziegt.

Über das Rechte und die Wahrheit/ so sich nicht
gänglich unterdrücken lassen/ sondern immer
endlich noch an das Licht kommen.

Welch Gleichnis soll ich wohl zum Recht und Wahr-
heit brauchen?

• Das recht mit beyder Art in allen Stücken stimmt.

Der Feder sind sie gleich, die wir ins Wasser taugen,

Die doch stets wieder vor und in die Höhe schwimmt.

Über einem/ den die Liebe gegeben worden und
dran gestorben.

Die Liebe ist ja sonst noch beßrer als der Tod.

Und hat so manchen Held viel ehr in Todt verdorben,
Als dieser selbst ihn das Leben noch verbot.

Drum wundert mich es nicht, daß du auch dran gestorben.

In Nahmen eines andern, als derselbe von dem
Gymnasio zu Gera weg zog/ an die Comi-
litones.

I.

Die Treue heist mich nun zu guter Letzt

Auch noch mit dir/ geliebte Schaar besprechen.

Sechs

Sechs Jahr hast du mich deiner werth geschätzt,
Du ließest nie die Treu und Freundschaft brechen.
Ich kunt mit nichts als nur mit dir allein
Vergnüget seyn.

2.

Vergnüget seyn war sonst das Losungs- Wort/
Allein nun wirds betrübt seyn heißen müssen/
Denn mich rußt jetzt das Schicksaal von dir fort,
Ich werde dir und du mir auch entrisse.
Und dieses reißt mithin gleich alle Lust
Aus meiner Brust.

3.

Aus meiner Brust soll aber dennoch nicht
Der Abschied auch zugleich die Liebe reißen/
Mein Herze bleibt allzeit auf dich gerichtet,
Abwesend auch will ich dir Treu erweisen.
Diß glaube nur von mir ganz sicherlich
Ich denck an dich.

4.

Ich denck an dich, wie mir ohn Unterlaß
Dein grosser Fleiß viel rühmliches dargelegt.
Ich hörte und sahe diß und das/
Davon auch mich die Reizungen beweget/
Daß ich dir auch in dem was du gemacht,
Zu folgen dacht.

5.

Zu folgen dacht ich gleichfalls deiner Treu,
Und will es auch hinfort beständig denken/
Drum siehe zu, daß diß bey dir auch sey.
Geschicket diß, so darff sich keines kräncken.
Zum Abschieds Wunsch sey diß noch beygefügt:
Leb stets vergnügt.

6.

6.

Leb stets vergnügt auf deinen Helicon/
Und such mit Fleiß Apollens goldne Schätze/
Bleib ihm getreu/ damit er dich zum Lohn
Dereinst von hler in gröfere Gärten sehe.
Leb immer wohl/ und liebe deinen Freund,
Ders treulich meynt.

Ein anders eben hiervon/ und vor einen
andern gemacht.

1.

Nun soll ich auch geliebte Mufen-Schaar
Bes dir zuletzt noch diß mit Schmerzen klagen:
Ach deine Treu/ so angenehme war,
Die will mir nun das Schicksaal ganz versagen,
Und treibet mich von dir aus diesem Ort
Mit Schmerzen fort.

2.

Du warst mir stets mit Treue zu gethan
Du lieffest mich traun! solche Freundschaft sehn.
Die ich niemahls genugsam preisen kan/
Druin muß mir ietzt durchs scheiden Weh geschehen.
Indeß bleib ich davor dir iederzeit
Mit Treu bereit.

3.

Doch wie soll nun mein ganz geschwächter Geist
Dir liebste Schaar, den schuldgen Dank erweisen/
Den meine Pflicht dir iezo bringen heist?
Wie soll ich doch diß alles gnugsam preisen/
So deine Huld in diesen Paradies
Genessen ließ.

4.

4.

Es soll dich drum mein allertreuester Sinn
 Wiewohl von fern/ doch danckbar stets begleiten /
 Und well ich dir so hoch verbunden bin ,
 So soll mein Herz davor zu allen Zeiten /
 Sowohl in Glücks/ als trüben Unglücks-Schein
 Stets bey dir seyn.

5.

So lebe dann zu tausendmahl beglückt!
 Geniesse stets der höchst erwünschten Freuden!
 Ich muß weil es der Himmel also schickt
 Nunmehr von dir und deiner Freundschaft scheiden,
 Doch soll die Treu, so ich bey dir gesehn,
 Stets mit mir gehn.

6.

Geliebte Schaar, du wirst samt diesen Ort/
 Das Schicksaal mag mich, wo es hin will, treiben
 Mir ganz gewiß/ wie ich, immerfort
 In meinen Sinn und in Gedanken bleiben.
 Jetzt ruff ich noch das Wort so Schmerken macht:
 Zu guter Nacht.

Noch ein anders.

1.

Nun soll ich auch noch Abschied nehmen
 Von dir/ o allerliebste Schaar.
 Die du ohn Unterscheid/
 In Freud und Leid
 Auf mich ließ deine Treue strömen,
 Die mir höchst angenehme war.

2.

2.

Der Abschied kränkt mich zwar von Herzens/
Doch weil es soll geschieden seyn/
So muß ich doch nur fort
Aus diesem Ort.
Und gern: Geh ich die Freundschafts-Kerzen
Nur stets bey dir in vollen Schein.

3.

Ich werde deiner stets gedenken,
Nur laß mich auch nicht aus der acht.
Wann ich dir nun entrückt,
Weil es Gott schickt.
Jetzt will ich dir den treuen Wunsch noch schenken:
Leb wohl! Adieu zu guter Nacht.

Als man in einen hohen Hause vor einen Simpel
gehalten wurde, weil man sich nicht mit Frauen-
zimmer bekannt machen wolte, wie andere, so
demselben viel anhängten.

1.

So muß ich denn ein Simpel bleiben,
Weil ich das närrsche Liebes-Spiel
Nicht auch mit andern Thoren treiben,
Und mich wie sie verspielen will,
Ich muß ihn tumm und dänisch scheinen,
Da sie sich doch ehr selber meinen.

2.

Solt jener Mann nach Narren fragen,
Als wie er einst nach Weisen gieng,
So dürfft man ihm nur Häuser sagen,
Wo man am Frauenzimmer hieng,

3

Da

Da könt er sie gleich finstern finden,
Und brauchte kein Licht anzuzünden.

3.

Ihr Buler die ich Narren nenne/
Denckt nicht, ich thät euch nur zum Hohn,
Noch daß ichs nicht beweisen könne,
Fragt nur den weisen Salomon,
Der selbe wird euch gnug beweisen,
Und wird euch selbst nicht anders heissen.*

4.

Ein Slave laufft mit grossen Gute
Sich seine Freyheit wieder ein,
Dahero müßt ihr untern Hute
Doch wohl nicht gar zu richtig seyn,
Weil ihr sie so verträdeln wollet,
Da ihr sie theuer achten sollet.

5.

Ihr Narren pflegt euch groß zu wissen
Wenn euch das Vossen-Spiel gelingt,
Das Frauenzimmer frey zu küssen,
Das euch doch um die Freyheit bringt.
Ihr denckt, da ihr sie so verstecket/
Ein Haase habe euch gelectet.

6.

Du Narre wirfst in wenig Jahren,
Was du dir zugezogen hast,
Noch schon mehr als zu wohl erfahren,
Die Lust wird dir gewiß zur Last.
Köntst du die Freyheit wieder haben/
Du würdest sie aus Bergen graben.

7.

Trag nur du Narre deine Klappen/
 Kauff Ringe, Bänder, Porcelan,
 Verehr mit Gold gestickte Schlappen;
 Und sieh nur eine andre an,
 Da kriegst du gleich/ du
 Auf einmahl allen Plunder wieder.

8.

Erst hast du theuer gnug erhandelt/
 Du Narr und iezo ist's umsonst,
 Die Liebe hat sich bald verwandelt/
 Die du so theuer erst gewonnenst,
 Nun bist du prax ums Geld vexiret
 Und um die Fichte rum geführt.

9.

Was machst du nun mit Ring und Bando
 Schickst du es auf den Trödel hin/
 So hast du es die größte Schande,
 Und doch den schlechtesten Gewinn,
 Wißt du bey'm Wermaun was dran nehmen/
 So mußt du dich der Thorheit schämen.

10.

Indeß kan ich das Geld behalten
 Und lebe frey und bin vor mich,
 Darff ich gleich nicht bey Jungfern walten,
 So glaube mir doch sicherlich,
 Es wachsen mir um solche Waare
 Noch lange keine grauen Haare.

Als einer wieder seinen Willen in iemand
verliebet worden.

I.

CUpido was sind das für Vossen,
Sie stehn mir gar nicht weiter an,
Du hast mich schon vielmahl geschossen!
Und hast mirs ietzt aufs neu gethan.
Ich werd es traun nicht länger leiden,
Und dich hinführo kurz bescheiden.

2.

Ich sage dir in allen guten/
Nimm dir nicht mehr so viel heraus/
Sonst geb ich dir g.wiß die Rutben,
Und treibe dir die Kühnheit aus.
Denn diese müssen freche Knaben,
Wie du bist, vor die Kühnheit haben.

3.

Kaum hab ich gesehen,
So bin ich schon von dir verlegt!
Wie leichte wär es nun geschehen/
Weil du die Pfeile schärff gewest,
Wie ich sie schon bereits empfunden/
Du köntest mich in Todt verwunden.

4.

Allein ich will dir etwas braten,
Ich bin so tumm nicht als du meinst/
Ich w'll mir st on hierinnen rathen/
Dah/ ob du klug und mächtig scheinst/
So will ich dich doch hintergehen,
Und deinen Pfeilen widerstehen.

5.

Ich bin kein solcher tumber Haase,
Der sich so balde treffen ließ,
Du machst mir lange keine Rase/
Ob es gleich erstlich also hieß/
Daß . . . mich solte fällen/
So denck ich sie doch nur zu schnellen.

A R I A.

1.

Studenten die bey dem Frauenzimmer
Biel lieber als bey Büchern seyn/
Die schreiben sich guthwillig immer
Ins Buch der grossen Thoren ein.
Denn wo man wird von Narren lehren,
Wird man auch ihre Mahnen hören.

2.

Doch manchen plagt das Narren-Fieber/
Er soll und will und muß ein Weib,
Und denckt/ wärst du ie ehr ie lieber,
Mit der und jener nur ein Weib!
Er will sich nicht zufrieden geben,
Bis er in Frauenstadt kan leben.

3.

Du alter Putsche laß es bleiben.
Fürwa' r du machst dir Noth/ selb,
Du kannst die Zeit schon sonst v'reißen,
Was soll dir diese Narredey/
Denn wer sich grämt um seine Sachen/
Wird diese Poffen bald verlachen.

J 3

4.

4.

Das Glücke steht auf schwachen Füßen,
 So dir das Frauenzimmer macht!
 Es wird dich noch zuletzt verdriessen,
 Wenn es dich erst in Noth gebracht.
 Wer stets des Glückes Loos will ziehen,
 Muß Würffel/ Wein und Weiber fliehen.

5.

Ich bin sonst eben nicht gescheite,
 Jedoch hierinnen bin ich klug,
 Denn kommt mich an die Narren-Freude;
 Steck ich die Nase in ein Buch!
 Mit diesen kan ich mir die Grillen/
 Viel besser als bey Jungfern stillen.

6.

Drum laß ich jenen Narren-Hauffen
 So lange es ihm selbst gefällt,
 Nur immer mit der Latte lauffen,
 Mich blendet nicht die Narren-Welt.
 Sie wird doch solches ihr Vergnügen/
 Schon satt zu rechter Zeit noch kriegen.

7.

Ihr Pürsche die in solche Seile
 Die Narrheit noch nicht nein gebracht,
 Vertreibt mit mir die laue Weile,
 Wenn euch die Liebes-Narrheit plagt,
 Und nehmet ein Buch vor die Weiber
 Zu euren steten Zeit-Vertreiber.

Mit gegenwärtigen Brieffen hat man jemanden
anders dienen müssen.

GAlante Maresi, o brächst du dieses Schreiben
Mit den Gedancken auf/ als ich es zugemacht,
So lönt sichs grossen Glück gewislich einverleiben/
Das auch bißweilen noch auf das geringste laßt.
Ich schick: selbiges aniezt in dem Vertrauen,
Es komme ganz gewis in treue Liebes-Hand.
Die Treue läßt die Lieb erst recht auf Felsen bauen,
Denn ohne diese ist ihr Grund nur schwacher Sand.
Was ist ein Herze doch das Heuchel-Schein bedeckt?
Ein Uthmerck welches nie so, wie es weist, schlägt.
Nur rothe Sodoms Frucht, die voller Asche steckt:
Ein Baum der Blüthen weist, und keine Früchte trägt.
Ein falscher Heuchel-Schein/ den bloße Worte weisen,
Schickt sich ja nimmermehr wohl vor die Liebe nicht.
Ein alß hand faules Holz kan man kein Feuer heissen,
Weil ihm bey seinen Schein des Feuers Art gebricht.
Gewis in dieses Blat, so ich hier überschicke,
Hab ich mein ganzes Herz durch Worte elnaeprägt.
Du wirst es deutlich sehn, gönnst du ihm solche Blicke,
Als du in . . . auf deinen Knecht gelest.
Und diese lassen mich die holden Worte hoffen,
Die ich in . . . entzückt angehört.
Drum meint die treue Hand sie hab das Ziel getroffen,
Es sey dem schlechten Blat schon deine Günst gewehrt.
Daher erkühnt sie sich mit mehreren zu berühren,
Wie hier das treue Herz die Falschheit ganz ver-
dommt.

Und wie so Herz als Hand bey mir die Feder führen/
So deiner Schönheit Glang zum Schreiben ange-
flammt.

Jedoch was will ich mich mit meiner Lieb erlöhen/
 Da ich von denen wohl der aller schlechteste bin/
 Die dich, Galanteste/ nur wünschen zu bedienen.
 Jedoch vor die Person nimm nur den treuen Sinn.
 Weil mir nun deine Huld und Güte dich versprechen/
 Die du in . . . mir gnug am Tag gelegt/
 So hoff ich werdest du nicht allzustrenge rächen/
 Daß dein Knecht iezo schreibt was du in ihm erregt.
 So bald ich neulich nur die schönen Wort: hörte/
 Ich sollte dich vergnügt in . . . noch sehn/
 Fand sich ein Freuden-Zug, der meine Seele nehrte,
 Ich wünschte/ daß es nur nach Wunsche mögt ge-
 schehn.
 Der Himmel selbstn wird die Liebe nicht verdammen/
 Die reiner Treue Gold, Chrystall der Keuschheit crönt.
 Er kannt in meiner Brust der gleichen Liebes-Flammen,
 Drum gab er auch nach Wunsch/ wornach sie sich ge-
 seht.
 Er ließ mich höchst vergnügt/ erfreut und glücklich werden
 Mein treues Herze traff sein längst gewünschtes Ziel,
 Da deiner Auaen-Strahl, o Schönste dieser Erden,
 Mit süßer Lieblichkeit auf deinen Diener fiel.
 Ich küsse tausendmahl die angenehmste Stunde,
 Da mich der Himmel ließ bey deinen Lichte seyn.
 Den Abriß reiner Lust/ die ich bey dir empfunde/
 Prägt sich die Seele noch stets in Gedanken ein.
 Was Himmel und Natur nur selber schönes haben/
 Das hat mich auch bey dir in höchsten Grad ergötzt:
 Der Wangen lieblichs roth kunt Aug und Herze laben/
 Dein blickend Auge hat mich aus mir selbst gesetzt.
 Es hat mich alles traum so hoch bey dir vergnügt/
 Als ich nicht sagen kan, galante Zi, rin

Nur eines hat sich nicht nach meinem Wunsch gefüget/
 Daß ich kurz bey dir war, und lang entfernt bin.
 Und dieses machte mich auch auf den Weg verdrossen,
 Da deine Sonne mir nicht länger scheinen wolt.
 Weil ich von . . . da ich die Lust genossen,
 Nunmehr wieder fort und von dir gehen solt.
 Nun muß ich mißvergnügt von dir entfernt leben,
 Doch was ich in Versohn jetzt nicht genießen kan.
 Desselbe kan mir noch dein Angedencken geben,
 Diß stellet süsse Lust noch in Gedancken an.
 Doch das Gemütze will sich nicht zu frieden stellen,
 Es wünscht und hoffet nur dich wider bald zu sehn,
 Daß deine Schönheit ihm möcht neu Vergnügen quellen,
 Ach ließ es doch noch heut der Himmel nur geschehn!
 Galante Maresi das was mein Herze weidet,
 Und was die treue Brust von deiner Schönheit hegt/
 Hast du mit diesen Blat nun vor dir ausgebreitet/
 So meine treue Hand legt vor dir dargelegt.
 Soll nun das Blüthe mich was lassen von dir lesen/
 So stimme Herz und Schrift bey dir auch überein,
 Und wann es also ist, wie meines ist gewesen,
 So sollen mirs noch mehr als göldne Zeilen seyn.
 Doch meine Feder darff nunmehr nicht weiter schreiben/
 Die dich bereits zu lang mit lesen schon bestwert.
 Allein ich find noch was, das nicht kan aussen bleiben,
 So der Calender mich beim unterzeichnen lehrt.
 Ich merck daß sich diß Blat wird vor dein Augen bücken/
 Weñ sich dein Nahmens-Fest vergnüglich eingestellt/
 Da muß ich billig was zum Angebinde schicken/
 Diß sey ein Wunsch, und auch ein Herz das treue hält.
 Der Himmel lasse dich auf lauter Rosen stehen,
 Er treibe Ungemach und Reid vor dir vorbeyp,

Und gönne, daß sodann bey deinem Wohlergehen
Noch künfftig wie bißher dein liebster Diener sey.

Ein anderer in eben dieser Affaire.

Ich habe deinen Brieff mein liebstes Kind bekommen,
Und als ich selbigen nicht völlig aufgemacht,
So hatte er mir schon das Herz auß neu genommen,
Und mich ganz unvermerkt auf die Gedanken bracht,
Du gönntest mir dein Herz und süße Liebes-Blicke,
Weil alle Worte treu alhier geschrieben sind,
Die allerersten gleich versprochen dieses Glücke,
Denn diese hießen ja: mein allerliebstes Kind.
Und als ich selbige in etwas durch gelesen,
So wurde Aug und Herz fast auß sich selbst gesetzt,
Ich war selbst weiter nicht der ich zuvor gewesen,
Weil du mich wie es süßlen der Liebe werth geschätzet.
Ich kunte dannenher von dir nicht anders denken,
(Jedoch verzeihe mir worzu mich Einsalt trieb)
Als daß du mir dein Herz im Lieben woltest schencken,
Indem es wie der Kiel fast höchst vertraulich schrieb.
Und bringet mich bey dir mein Kind in keinen Schaden,
Wann meine Feder noch in schreiben freyer ist,
So schreibe ich, du hast mein Herz und Sinn errathen,
So deine Liebe sich zu ihren Ziel erkiet.
Doch so ein falscher Wahn im lesen mich betrogen,
Und bildete ich mir was dir nicht wissend ein,
So glaube, schönstes Kind, dein Brieff hat mich bewogen,
Daß ich mich überredt von dir geliebt zu seyn.
Allein kein Honig kan auß Colloqvinten fließen,
Kein wilber Distel-Strauch trägt keine Feigen nicht.
Kein Nectar-Strom kan sich auß bitterm Brunnen gießen
Aus einen Schwefel-Plul scheint nie kein Sonnen-Licht.
Ein Herze welches nicht im rechten Ernste liebet,
Dicirt die Feder wohl nie eine solche Schrift,
Als wie dein goldnes Blat mir zu erwezen giebet,
Drum glaub ich daß dein Herz und Kiel zusammen trifft,
Und weil es denn also, wie mir die Hoffnuna schmeichelt,
Und wie sie sich von dir versichern will und kan.

So sage ich, mein Kind, nunmehr ungebeuchelt:
 Der Himmel siehet mich durch dich recht gütig an.
 Denn alles was mein Herz mit süßer Lust vergnügt,
 Das schenket er mir nun durch dich im Ueberfluß,
 Die weil, was meinen Sinn in süßer Nannuth wieget,
 • Sich durch dich, schönstes Kind, mit mir vermählen muß.
 Die Lösung muß bey mir stets in der Liebe heissen,
 Was tugendhaft, was schön, was treu, ergötet mich,
 Diß alles muß an dir der Reiz selbst mit mir preisen,
 Daher vergnügest du mein Herz allzeit durch dich.
 Nun ietz habe ich das schöne Ziel gefunden,
 Wornach mein Herz, so lang es dich gekannt, gestrebt.
 Nun schlägt die Lebens-Uhr mir lauter süße Stunden,
 Weil meine Seele neu in deiner Liebe lebt.
 Ich bin nunmehr recht in höchst beglückten Stande,
 Der Himmel hat mein Herz mit süßer Lust erfüllt,
 Ich lebe ietz recht in den gelobten Lande,
 Wo reine Liebe mir stets neu Vergnügen quillt.
 Nichts ist, wornach mein Herz sich weiter sollte sehnen,
 Die weil kein Augenblick so Tags als Nachts verstreicht,
 Der mich mit süßer Lust durch dich nicht solle eröthen,
 Und der dem Herze nicht den Wunsch in allen reicht.
 Die Lust steht mit mir auf, sie geht mit mir zu Bette,
 Und küßt mich überall. Es hat sich mir gewehrt,
 Was ich mir nimmermehr sonst eingebildet hätte,
 O! mancher heißer Wunsch dasselbe gleich begehrt.
 Und etwas hält nur noch den Zug des Liebes-Bandes,
 Daß es sich noch zur Zeit nicht völlig um uns windt.
 Diß ist, du weißt es schon, die Ordnung meines Standes,
 Und diese neidet mich um dich, mein schönstes Kind.
 Ach daß der Himmel doch nur wolte Mittel zeigen,
 Ach stimmte doch sein Schluß mit meinen Wünschen ein!
 Ach ließ er uns nur bald das Liebes-Ziel erreichen!
 Ich meine ließ er uns nur bald beisammen seyn!
 Jedoch wer weiß, wo er schon ietz auf uns denket,
 Wo seine Sorge schon vor unser Wohlfeyn wacht,
 Wo sich ein gütiger Blick auf unser Glück senket,
 Der uns der Wünsche Ziel nach Wünsche zu gedacht.

Sie können alle sich noch wohl in Gold verwandeln,
 Woraus die künftige Zeit uns Glückes-Cronen baut.
 Man kriegt gemeiniglich nach bitterm süsse Mandeln,
 Die Zeit schafft endlich auch, daß man noch Datteln schaut.
 Daß man noch Rosen bricht, kan nur die Zeit verschaffen,
 Uns schenckt nach langer Nacht die Sonne ihren Schein.
 Ein Schiff kömmt mit der Zeit nur erst in sichern Haffen,
 Die Zeiten machen erst den allerbesten Wein.
 Wo ferne zelget sich uns schon ein schöner Garten,
 Den macht die Hoffnung uns recht angenehme grün.
 Die Zeit heist uns daraus die Früchte einst erwarten,
 So iezo wunderscho durch Wunsch und Hoffnung blühn.
 Dabero wollen wir nur bloß dem Himmel trauen,
 Was ganz unmdalich scheint das ändert offte sein Schluß,
 Gewiß er läßt uns noch das Vergnügen schauen,
 Daß alles sich bey uns nach Wunsche fügen muß.
 Wir wollen seiner Treu uns gänglich überlassen.
 Send du in sie wie ich den Hoffnungs-Anker ein.
 Laß Reid und Falschheit uns bey reiner Liebe hassen,
 Wir werden doch zu letzt noch Ueberwinder seyn.
 Es werden Zeit und Glück die Hoffnungs-Früchte bringen,
 Wenn Demant-Schmuck der Treu nur unsre Liebe ziert.
 Indessen wollen wir das schöne Liedgen singen,
 So du mir wohl aemeint unlängst recommendirt.
 Der Himmel weiß es nur, wie sehr mich diß vergniget,
 Weißt zeigt, daß du mit mir ihm alles heimgestellt:
 Daß dir nichts ohne ihm, birgeen wußt er füget,
 In reiner Gottesfurcht, all me wohl aefällt.
 Mein Kind da ich dir will anies diß Blätgen senden,
 Wiß ich vor Freuden nicht ob ich noch bey mir bin,
 Doch fürcht ich, daß bey dir st. 7 mücht das Blätgen wenden,
 Und schmeißt es, als verdammt, in Zorn und Eiffer hin.
 Vielleicht denckest du was darff der Ebre schreiben,
 Was macht er sich so sehr mit meiner Liebe breit,
 Meine all Schuld wird keinem Brieffe bleiben,
 So die Gedanken mir ins Herze eingestreut.
 Jedoch ich bin bereit auch alls zu ertragen,
 Wodurch man sich an mir auch nur zu rächen denckt,

Denn

Denn wenn die Matthe sich will zu den Lichte wagen,
 Muß sie gewärtig seyn; daß sie sich selbst versengt.
 Die schöne Rose bringt die Käffer um das Leben:
 Den Bienen giebet sie den süßen Honig-Safft.
 Den Schlangen wird der Todt vom Balsam-Baum gegeben,
 Den Menschen schafft er nur neue Lebens-Krafft.
 In süßen Flüssen muß der Stockfisch bald erstorben,
 Durchs Rosen riechen wird ein Schwein sich die Natur,
 Der Affe das Gesicht, durchs Spiegel-sehn, verderben,
 Denn diß ist nicht vor sie, vor schöne Menschen nur.
 Ich nehme alles an, und will gang gern verschmerzen,
 Wie dein gerechter Zorn die Ehorheit mir verweist,
 Jedoch erkenn ichs nicht als Ehorheit: weils von Herzen,
 Die Liebe mich also in Einfalt schreiben heist.
 Und warlich wirst du diß mein Kind, nicht alles glauben,
 Und hältst es wie zuvor für bloße Flatterie,
 So wirst du mich zu dir der Zuversicht berauben,
 Daß du mich würcklich liebst, weil keine Falschheit hie.
 Ich hasse überhoubt das falsch gekhünckelte Wesen,
 Bey mir ist Flatterie und Heuchel-Schein verbannt,
 Diß laß mich auch von dir dein göldnes Brieffgen lesen,
 Aus dem ich überall Aufrichtigkeit erkannt.
 Salante Warest uns wird die Zeit beglücken,
 Denn unsre Lieb ist treu, unbeuchlerisch und recht,
 Hier will ichs Siegel drauf, und auf diß Blätaen drücken,
 Wenn ich nochmahls gesagt: es liebet dich dein Knecht

Hierbey wurde gegenwärtige ARIA mit überschickt,
 so man ihm mit verferrigen mußte.

I.

MEin Herze gieb dich nur zu frieden
 Und halte bloß dem Himmel still,
 Die Liebe steht in schönsten Blüthen,
 Die nur will was der Himmel will,
 Entzündet Tugend Liebes-Flammen,
 Kan sie der Himmel nicht verdammen.

2. Doch

2.
Der Liebe Glück crönt mich auf Erden
Zwar ich nur in Hoffen noch,
Doch wird es alles besser werden,
Die Lösung bleibt: ich hoffe doch.
Ich will indeß aufrichtig leben,
Die Hoffnung wird mich nicht betrüben.

3.
Der Himmel wird mich noch vergnügen,
Ders mit den Seinen treulich meint,
Und wird nach meinen Wünschen fügen;
Was ich ganz unmöglich scheint.
Er wird zur Zeit schon an mich denken,
Und mir sein Gütes wollen schenken.

4.
Das Ziel wird endlich noch getroffen,
Die Rosen bricht man mit der Zeit,
Gedult und ein gelassnes Hoffen,
Besiegt auch die Unmöglichkeit.
Oft kan in Augenblick geschehen,
Was man sich nimmermehr versehen.



ERRATA.

P. 19. v. 38. vor doch, lieſſe es. p. 20. v. 2. vor Blut, Welt.
 p. 21. v. 4. vor drum freuet ſich, daher ſoll. p. 25. vor Ju-
 nii, Julii. p. 33. v. 7. vor Licht / Licht erblickt. p. 34. v. 3.
 vor demnach, dennoch. p. 37. v. 16. vor auch, noch. v. 19.
 vor nun, um. v. 26. vor Herodi / Hecadi. p. 38. v. 4. vor
 flamma, Fama. v. 23. vor auch zeigt er / er ſorgte. v. 28. vor
 der, die. p. 39. v. 11. vor Luti, Lichi. p. 40. v. 20. vor Jahr,
 Schein. p. 41. v. 7. vor neue, wäre. v. 31. vor wohlgergehn,
 wohlgergehen. p. 42. v. 17. vor dieſes, dieſe. v. 13. vor wel-
 che, welcher. p. 43. l. 15. adde, 1721. p. 44. v. 3. vor Seefort,
 Seefahrt. p. 45. v. 11. vor Lehre welcher / Lehrer welchen.
 v. 25. vor und was? und dacht. p. 46. vor eignen, eingen.
 v. 6. vor nun, um. v. 17. vor laſſet, lieſſet. p. 47. vor eure,
 eurer. v. 21. vor ein / im. v. 24. vor will. weil. vor denn dran /
 daran. p. 48. v. 5. vor er / es. v. 17. vor und, im. v. 10. vor
 ſich, ſie. p. 49. v. 1. vor ſonſt, faſt. p. 51. v. 5. vor nicht /
 noch. p. 60. v. 13. vor angenehm, angenehme. p. 64. v. 4.
 vor Paar, Patron. p. 81. v. 12. vor frey / Bley. p. 90. v. 4.
 vor derſelben / denſelben. p. 107. v. 10. vor Todtes / arim-
 men Todtes. v. 16. vor iſt, iſt nunmehr ja. v. 17. vor
 Sande, Sand auch. p. 109. v. 30. vor Himmels, Burg /
 Burg. Die übrigen corrigire der geneigte Leſer
 ſelbſten.

* * *